

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugspreis: Das „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und in Buchhandlungen der „Volkswacht“ Neue Graubenerstraße Nr. 6 und Neue Tschirnstraße 11, durch die Zweigstellen, Abonnementgeschäft, Reimel, Wallrasstraße 140, sowie durch alle Quotanten zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.40 Goldmark, monatlich 1.70 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2.00 Goldmark.

Organ für die werklätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3142
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je Zeilemeter (d. h. geschätzte Anzeigen aus Schlesien 10 Bl. auswärts 17 Bl. Anzeigen unter Text 70 Bl. Stellenangebote 10 Bl. Familienanzeigen, Stellenangebote, Verzeihs-, Beschlagnahme- und Wohnungs-Anzeigen 7 Bl. Klein-Anzeigen pro Wort 3 Bl., das letzte Wort 4 Bl. Anzeigen für die alte Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Tschirnstraße 140 abet in den Zweigstellen abgegeben werden.

Vergossenes Blut.

**Eine Mahnung zur besseren Hilfe für die Arbeitslosen!
Zu den gestrigen Zusammenstößen in Breslau.**

Im Mittelpunkt der Stadt Breslau ist es gestern zu schweren Zusammenstößen zwischen Erwerbslosen und Schutzpolizei gekommen. Während eine sozialdemokratische Erwerbslosenversammlung im Gewerkschaftshaus sachliche Vorschläge zur örtlichen Ergänzung der Hilfsmagnahmen für die Opfer der Wirtschaftskrise beriet, haben unüberlegte und ihrer Verantwortung nicht bewusste falsche „Führer“ eine Demonstration an der Erwerbslosen an eine Stelle geführt, wo es nach den Erfahrungen der Breslauer Arbeiterorganisationen aus vielen Jahrzehnten beinahe notwendig zu Zusammenstößen kommen muß. Alle Organisationen wissen, daß der Ring von politischen Umzügen und Kundgebungen auf Grund von Polizeiverordnungen, deren Zweckmäßigkeit auch ernsthaft nicht zu bestreiten ist, freigehalten werden muß. Danach richteten sich die verantwortlichen Führer aller politischen Richtungen. Die Führer der gestrigen Demonstration haben sich nicht danach gerichtet. Sie ließen die verzweifeltsten Arbeitslosen, die ihnen folgten, unmittelbar neben dem Ring aufstellen machen, so daß sie ganz natürlich in die Richtung des Rathauses zu drängten, wohin sich eine Delegation aus ihrer Mitte begeben hatte. So kam es zu Reibereien mit der Polizei, die sich schließlich genötigt glaubte, in der Abwehr die Schußwaffe zu gebrauchen. Eine Frau ist ihren Verletzungen erlegen, elf Verwundete liegen im Krankenhaus. Weitergehende Nachrichten, wonach es zwei Tote gäbe, haben sich bisher nicht bestätigt.

Es wird von manchen Zuschauern bestritten, daß das notwendig gewesen sein soll und so wurden gestern abend schwere Vorwürfe gegen die Polizei verbreitet. Tatsächlich scheint festzustellen, daß sich der größte Teil der Demonstranten durchaus nicht darüber klar war, daß im nächsten Augenblick geschossen werden würde. Andererseits ist aber auch einwandfrei nachgewiesen, daß der Befehl zum Schießen erst gegeben wurde, als die Beamten vorher durch Steinwürfe von einem nahegelegenen Neubau und durch ähnliche Mittel nicht nur angegriffen, sondern einige unter ihnen auch bereits verletzt waren. Den jetzigen Stand der Ermittlungen finden unsere Leser im lokalen Teil des Blattes. Wer etwas weiteres zur genauen Klärung dieser Dinge als Augenzeuge beitragen kann, den bitten wir um seine Angaben. Kloßes Hörensagen und große Worte von Leuten, die nicht dabei waren, können aber der Ermittlung der Wahrheit nicht dienen.

Ueber die Frage nach der Schuld an den Zusammenstößen darf unserer Meinung aber die tiefere Schuldfrage nicht vergessen werden, die Frage nach der Schuld an der Not der Arbeitslosen. Würden diese Unglücklichen nicht hungern, so wären sie nicht zu unüberlegten Kundgebungen zu neigen. Den Verzweifeltsten Vernunft zu predigen, ist eine aussichtslose Aufgabe, so lange man ihnen nicht den Grund zur Verzweiflung nimmt. Immer wieder hat die Sozialdemokratische Partei vor solchen Folgen einer solchen Wirtschaftspolitik gewarnt. Vergeblich hat sie sich Forderungen und Kartellbegünstigungen entgegen gestemmt, die die Wirtschaftskrise verlängern und verschärfen mußten. Vergeblich hat sie den Zollkrieg mit Polen bemüht, der in Breslau die Arbeitslosigkeit besonders verschärft. Es ist uns gelungen, die Fürsorge für die Erwerbslosen etwas zu verlängern und zu verbessern, und auch örtlich durch unsere Stadtverordneten vermehrte Notstandsarbeiten zu schaffen. Aber unser Antrag auf Erwerbslosenunterstützung während der ganzen Dauer der Erwerbslosigkeit ist immer wieder von bürgerlichen Mehrheiten niedergestimmt worden. Immer noch gibt es Leute zu Tausenden, die schuldlos nach neunmonatiger Erwerbslosigkeit jede Unterstützung verlieren und sich allenfalls an die Armenpflege wenden können! In diesen Verhältnissen liegen die wahren Gründe für die Verzweiflungsausbrüche der Erwerbslosen. Wer diese Dinge kennt, der wird den Hungernden einen Vorwurf daraus zu machen wagen, daß sie einmal die Haltung verlieren. Auch die beste Polizei kann auf

die Dauer eine öffentliche Ordnung nicht vor schwersten Erschütterungen schützen, wenn gleichzeitig die Wirtschaftspolitik versagt. Wöge das gestern vergossene Blut für diese Wahrheit zeugen und so Wiederholungen der gestrigen Vorgänge vorbeugen, die der Winter sonst allzu leicht bringen kann!

Der amerikanische Wirbelsturm.

Der Wirbelsturm, der die amerikanische Küste heimgelacht hat, wälzte sich inzwischen über Nordwest-Florida weiter und bewegte sich auf das Mississippi-Gebiet zu, wo in den Staaten Alabama und Louisiana zahlreiche Städte bedroht werden. Zum Glück hat die Wucht des Sturmes etwas nachgelassen. Der Eisenbahnverkehr in diesem Gebiet mußte völlig eingestellt werden, da die Züge nicht mehr gegen den Sturm ankommen konnten. Der Wirbelsturm hatte bis Montag abend eine Strecke von etwa 1000 Kilometern zurückgelegt. In Benicola soll das zehn Stockwerk hohe Gebäude der amerikanischen Nationalbank unter der Wucht des Orkans zusammengeknirscht sein. Im allgemeinen haben sich die Volksträger jedoch als äußerst widerstandsfähig erwiesen. So hat der Zeitungsturm von Miami, das Wahrzeichen dieses Seehafens, dem Sturm Stand gehalten, ist aber regelrecht verbogen worden und steht jetzt schief.

Inzwischen ist es gelungen, nach dem zerstörten Gebiet der Florida-Küste vorzudringen und auch die telegraphische Verbindung mit Miami wieder aufzunehmen. Die Zahl der Toten schwankt zwischen 1500 und 2000. Jedoch liegen noch zahlreiche Tote unter den Trümmern und längs der Küste, denn die meisten sind ertrunken oder unter den zusammenstürzenden Gebäuden begraben worden. Als bei Beginn des Orkans die hohen, auf Pfählen erbauten Wohngebäude und Hotels zu schwanken begannen, flüchteten die Bewohner in die Keller und fanden hier durch die vom Meere eindringenden Wasserströmen den Tod. Auch das Meer schwenkte dauernd noch heftig an. Die Toten von Miami wurden nach dem unversehrt gebliebenen Leichenhaus geschafft, wo sich bei der Feststellung der Toten durch die am Leben gebliebenen Angehörigen erschütternde Szenen abspielten. Viele Frauen stellten in Ohnmacht. Der Andrang zu der Leichenhalle war so groß, daß die Polizei eingreifen mußte, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Präsident Coolidge hat an das amerikanische Volk einen Aufruf erlassen, die Bevölkerung zur Hilfeleistung und zu Spenden aufzufordern, um die große Not des vom Unglück betroffenen Gebietes zu lindern. Aus New York wurden acht Regierungsschiffe mit Lebensmitteln, Arzneien und Arzneien nach Florida abgeandert. Auch Flieger werden verwendet, um das zerstörte Gebiet zu versorgen. Vor allem handelt es sich darum, Arzneien und Impfstoffe heranzubringen, um dem Ausbruch von Seuchen zu begegnen.

Ueber das Gebiet selbst ist das Standrecht verhängt worden, um Unruhen zu vorbeugen. Tatsächlich ist es bereits zu Zusammenstößen zwischen Polizeitruppen und Räuberbanden gekommen. In Jacksonville wurde ein hoher Regierungsbeamter von Mörderern erschossen, auch in anderen Orten kam es zu blutigen Zusammenstößen. Der Marinechef hat alle Reservisten der Marine in Florida zum aktiven Dienst einberufen.

Der französische Ministerrat für weitere Annäherung an Deutschland.

Paris, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Das Ergebnis des französischen Ministerrates vom Dienstag hat gezeigt, daß die Befürchtungen, Poincaré und die den reaktionär-nationalistischen Parteien angehörenden Mitglieder des Kabinetts könnten die Briand'sche Friedenspolitik sabotieren, nicht begründet waren. Der Ministerrat hat nicht nur Briand zu seiner Haltung in Genf beglückwünscht, sondern, wie das amtliche Communiqué unterteilt, einmütig keine Unterredung mit Stresemann gebilligt und sich für deren Weiterführung ausgesprochen. Man hofft hier, daß der am Donnerstag in Berlin zusammentretende Ministerrat zu ähnlichen Beschlüssen gelangen werde.

Das Communiqué läßt allerdings durchblicken, daß der Meinungsaustrausch sich einweilen nur auf die prinzipielle Seite der Angelegenheit beschränkt hat, und daß die Detailfragen, die den Gegenstand der bevorstehenden deutsch-französischen Auseinandersetzung bilden sollen, erst im nächsten Ministerrat eingehend geprüft werden sollen. Gerade über das Ausmaß der Konzessionen, die Frankreich einer Verständigung mit Deutschland zu bringen haben würde, gehen hier die Meinungen sehr stark auseinander, und es liegt auf der Hand, daß auch innerhalb der französischen Regierung diese Meinungsverschiedenheiten nicht nur bestehen, sondern auch gelegentlich der angefordigten Fortsetzung der Diskussion zum Austrag kommen werden. Das Entscheidende aber ist jedenfalls, daß sich die jetzige französische Regierung mit Poincaré an der Spitze für die Politik eines engeren Zusammengehens mit Deutschland ausgesprochen hat. (Wg. unsere gestrigen Kommentare zu dieser vorausgesagten Entscheidung! Red.)

Richard Fischer gestorben.

Berlin, 22. September. (Eigener Funkenbericht.) Am Dienstag, abends um 9 Uhr, ist in Berlin das langjährige Mitglied des Parteivorstandes, Richard Fischer, einer plötzlich eintretenden Herzschwäche erlegen. Mit Richard Fischer, der ein Alter von 72 Jahren erreicht hat, ist einer der bekanntesten Parteigenossen der alten Generation dahingegangen.

In Kaufbeuren in Württemberg geboren, erlernte er das Buchdruckerhandwerk, um bereits als 23jähriger im Jahre 1876 vom Seherlasten zum Redaktionsfach überzuwechseln. Nach zweijähriger Tätigkeit in seiner schwäbischen Heimatstadt am Augsburger „Volkswillen“ wurde er bereits an die Berliner „Freie Presse“, dem Vorgänger des „Vorwärts“, berufen. Als im Jahre darauf Parteiorganisation und Parteipresse dem Sozialistengesetz zum Opfer fielen, stand Richard Fischer in vorderster Linie im Kampf gegen das Sozialistengesetz. Als erprobter Helfer der älteren Führer geht der 23jährige nach der Schweiz, um als Gehilfe von Julius Motteler, dem „roten Postmeister“, den Verstand der sozialistischen Literatur nach Deutschland zu organisieren. Später führte ihn der Weg zu gleichen Zwecken nach London. Als einer der mutigsten hat er während der ganzen Unterdrückungszeit seinen Mann gehalten. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes wurde er in erster Linie berufen, mitzuarbeiten am organisatorischen Aufbau der Partei. 1893 wurde er Leiter der Berliner Partei-Buchhandlung, 1902 Geschäftsführer der „Vorwärts“-Druckerei. Dem Stürmer und Kämpfer war es nicht leicht gefallen, sich hinter die Geschäftsbücher zu setzen. Aber mit Energie bewältigte er auch diese Aufgabe als Vertrauensmann der Partei an der Spitze ihrer Geschäftsbetriebe.

1893 wurde Richard Fischer vom 2. Berliner Wahlkreise in den Reichstag gewählt, dem er fast ununterbrochen 33 Jahre lang als Vertreter der Reichshauptstadt angehörte. Schon drei Jahre zuvor war er in den Parteivorstand gewählt worden, dem er mit einer Unterbrechung bis zu seinem Tode angehört. Im Reichstag sowohl wie auf den Parteitag war Richard Fischer bekannt als einer der temperamentvollsten, schlagfertigsten und witzigsten Redner, der allerdings geschäftet war wegen der ähnden Schärfe seiner Bemerkungen. Mit August Bebel und Janus Auer verband ihn enge Freundschaft. Ein Kämpferherz, das mit jeder Faser der sozialdemokratischen Partei gehörte, hat aufgehört zu schlagen.

Regierungskrise in Dänemark?

Aus Kopenhagen wird uns geschrieben: Der Anfang Oktober zu seiner Wintertagung zusammentretende dänische Reichstag findet eine äußerst schwierige innenpolitische Lage vor. Die Wirtschaftskrise hat die Freude an der Erreichung des Goldstandes durch die dänische Krone vergällt, die Lohnherabsetzungen in diesem Jahre haben die Arbeiter verstimmt und den Industriellen nicht geholfen; Aussicht auf eine baldige Besserung der wirtschaftlichen Lage besteht nicht. Es gibt überhaupt kaum ein Mittel, mit dem man Dänemark trotz der allgemeinen Weltabschwäche eine gute Konjunktur beschaffen könnte. Die Frage ist vielmehr, wer die Hauptlast der schlechten Zeiten tragen soll. Die Industrie fordert von der Regierung eudlose Zollmaßnahmen. Das Kopenhagener Gewerkschaftsforum wünscht dagegen nur einen „Krisenzoll“ und eine „Importregulierung“ und hat der Regierung bereits entsprechende Vorschläge gemacht. Absolut ablehnend aber stehen die industriellen Arbeitgeber dem in diesen Vorschlägen enthaltenen Verlangen auf Aufbesserung der Arbeitslosenunterstützung gegenüber.

In der jüngsten Zeit haben die bürgerlichen „Radikalen“ im Ausschuss bereits gegen den Sozialminister und die Sozialdemokratie alle Erhöhungen der Erwerbslosenfürsorge abgelehnt. Diese Stellungnahme ist rein parteipolitisch. Sie trägt der Stimmung unter den Kleinbauern Rechnung, die, selbst belastet mit hohen Papierobligationen und nicht zufrieden mit dem Stand der Preise für die landwirtschaftlichen Produkte, keinen Finger für hohe Arbeitslosenfürsorge oder hohe Arbeitslöhne rühren werden. Häufig fragt die konservative Presse jeden Tag: Wo ist die Mehrheit für die sozialdemokratische Regierung? Heute weiß niemand, wo die Radikale Partei steht.

Es ist zu erwarten, daß schon in den ersten Reichstagsitzungen die Regierung Anträge zur Sozial- und Wirtschaftspolitik stellen und die übrigen Parteien zwingen wird, Farbe zu bekennen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bereits bei dem Zusammentritt des Reichstags eine Kabinetskrisis entsteht.

Begegnung Chamberlain — Mussolini. Kunmehr wird amtlich in Rom mitgeteilt, daß eine Unterredung zwischen Chamberlain und Mussolini unmittelbar bevorsteht. Sie soll am Bord der „Hochseer“ stattfinden und vor allem dem Tanagerproblem gewidmet sein.

Stresemanns Abschied von Genf.

Erst Lob von Breitscheid — dann eine Entgleisung in dem Kolonialimperialismus.

Wie meldet aus Genf: Bei einem von den parlamentarischen Mitgliedern der deutschen Delegation veranstalteten geselligen Beisammensitzen mit den übrigen Delegationsmitgliedern und einem kleineren Kreis von Gästen hielt der Abg. Dr. Breitscheid eine Rede über die Zusammenarbeit zwischen den parlamentarischen Mitgliedern und der Delegationsführung. „Wir hoffen“, so sagte Dr. Breitscheid unter anderem, „dem Ziele näher gekommen zu sein und damit auch dem Willen des deutschen Volkes entsprechen zu haben. Dieses Ziel sei die Sicherung des europäischen (?) Friedens, indem ein gleichberechtigtes Deutschland neben den anderen Mächten stehe. Mit diesem Ergebnis seien alle einverstanden, und er fühle sich verpflichtet, dem Reichsaussenminister den Dank der parlamentarischen Delegationsmitglieder für die vertrauensvolle Zusammenarbeit auszusprechen.“ Die Rede Dr. Breitscheids stieg in dem Wunsch aus, daß Dr. Stresemann auf diesem Wege weitergehen möge, und er glaube, ihm verhelfen zu können, daß die in Genf vertretenen Parteien ihn auf diesem Wege begleiten und unterstützen würden. „Gegen die, die sich ihm entgegenstellen, werden wir kämpfen, und die, die nörgeln und zaghaft nebenher lächeln, können wir auf diesem Wege nicht brauchen.“ Hierauf sprach Dr. Stresemann seinen Dank für die Ausführungen Dr. Breitscheids und seine Freude über den schönen Ausklang gemeinsamer Arbeit aus. Der Minister dankte für die wertvolle Unterstützung, die dem gemeinsamen Werk aus der Zusammenarbeit zwischen beamteter und parlamentarischer Delegation zuteil geworden sei. Diese Mitwirkung der Volkvertreter habe im vollen Umfange das gehalten, was er sich bei ihrer Inanspruchnahme davon versprochen habe. Dr. Stresemann schloß mit dem Hinweis darauf, daß er für die Verschiedenheiten der Methoden und die Kritik an ihnen volles Verständnis (!) habe, und mit dem Wunsche, daß es in der Frage des außenpolitischen Weges, den Deutschland beschritten und weiter zu gehen habe, keine Parteien (!) geben möge.

Genf, 22. September. (Eigener Fundbericht.)

Die deutsche Kolonie in Genf veranstaltete am Dienstag abend ein geselliges Zusammensitzen mit den Mitgliedern der deutschen Delegation. Bei dieser Gelegenheit ergriff Außenminister Dr. Stresemann das Wort und erklärte: Bedeute die jegliche Aufnahme im Völkerbunde nicht, daß das deutsche Volk die ihm nach dem verlorenen Krieg auferlegte harte Probezeit gut bestanden hat, hätten wir recht gehandelt, wenn wir wie ein trohiges Kind länger zur Seite gestanden hätten? Die Aufnahme, die uns bereitet wurde, war eine große moralische Genugtuung für Deutschland. Unseren Anspruch auf Kolonien machen wir geltend, wie jedes andere Volk. Das Saargebiet und das Rheinland werden in Kürze wieder frei sein und ganz zu Deutschland gehören. Nach dem Sturze der Mark haben wir wieder eine feste Währung, während Siegerstaaten noch um eine solche kämpfen müssen. Eine Politik ohne Kompromisse gibt es nicht. Wir sind in eine schwere Zeit hinein geboren und müssen sie ertragen, um unseren Nachkommen eine neue Freiheit zu hinterlassen. Wir freuen uns, daß wir jetzt in Genf hierzu einen großen Schritt vorwärts gekommen sind.

Den Wunsch Stresemanns nach Kolonien teilt das ganze deutsche Volk durchaus nicht. Wenn der Außenminister in dieser Richtung die nächsten Aufgaben Deutschlands im Völkerbunde sieht, so werden Dr. Breitscheids Glückwünsche sich bald in Oppositionsreden verwandeln müssen. Wir wissen, daß auch Kluge und in der früheren wie jüngsten Geschichte der Kolonialpolitik besonders bewanderte bürgerliche Sachkenner wie Prof. Bonn, die Reichsregierung vor dem Streben nach dieser Sorte von Gleichberechtigung gewarnt haben. Wenn ihr schon die tiefere Einsicht in die Gefahren des Imperialismus fehlt, so sollte sie doch wenigstens davor zurückschrecken, sich von den anderen Kolonialmächten eine Kolonie geben zu

lassen, die diese selbst nicht wollen, für eine solche Bewährung europäischer Solidität würden wir den Haß ganz Afriens und Asiens auf uns ziehen. Dort gelten wir heute als ein Land, das sich von der kolonialen Ausbeutung anderer Völker freihält. Ist dieser Ruf nicht mehr wert als irgend ein entlegener Landstreifen, über dem Reichsflaggen wehen?

Rheinbaben

für internationale Wirtschaftsorganisation.

Genf, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Vollversammlung des Völkerbundes genehmigte am Dienstag nach einer Rede des französischen Delegierten Loucheur und Donnerstag des deutschen Vertreters von Rheinbaben die Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz. Der Bericht Loucheurs schloß mit dem Hinweis auf die von dem Außenminister Stresemann stammende Äußerung, daß die Entwicklung der internationalen Wirtschaft in den letzten Jahren die bisherigen Formen zerbröckelt und neue Formen für die wirtschaftliche Zusammenarbeit gesucht und gefunden werden müssen. Der Volkspartei v. Rheinbaben redete französisch und erinnerte daran, daß Deutschland schon vor seinem Eintritt in den Völkerbund bereit gewesen sei, an der Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz mitzuwirken. Die allgemeine Krisenlage, welche durch die zerstörte Kaufkraft der Völker, die Arbeitslosigkeit und durch neue Grenzen sowie verschärfte Zollschranken entstanden sei, zwingt zu einer gemeinsamen Sanierungsanbahnung. Die auf dem Wege einer Erleichterung des internationalen Handels, einer Vereinfachung der Transportverhältnisse, sowie durch bessere Organisation der Produktion und des Warenaustausches versucht werden müsse. Als Hauptaufgabe für das Gelingen der Konferenz bezeichnete der Redner die Gewinnung der öffentlichen Meinung. (Armer Generalanzeiger! Red.)

Die Kommissions-Beratungen.

Genf, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Die erste Kommission der Völkerbundsversammlung befachte sich am Dienstag abends mit dem britischen Vorschlag auf Abgrenzung der Tätigkeit des Völkerbundes auf sozialem, humanitärem und wirtschaftlichem Gebiet. Im Verlauf der Aussprache näherten sich die Auffassungen so weit, daß ein Unterausschuß eingesetzt werden konnte zur Vereinheitlichung von je einem Entscheidungsantrag der englischen, französischen und japanischen Delegation. Die Anträge laufen im wesentlichen alle darauf hinaus, von einer prinzipiellen Abgrenzung abzusehen, aber in jedem einzelnen Falle genau zu prüfen, ob die dem Völkerbundsrat zu übernehmende Aufgabe nicht besser in den Richtenkreis der einzelnen Länder zur Lösung auf nationalem Boden falle.

Die zweite Kommission genehmigte die Schlussberichte über die Finanzsanierung Oesterreichs und Ungarns, wobei die Vertreter der beiden Staaten dem Völkerbund ihren Dank abtaten und die Delegierten fast sämtlicher Nachbarländer ihre freundschaftliche Gesinnung zum Ausdruck brachten. Der Vertreter Oesterreichs erwiderte nicht ohne Ironie, daß es Oesterreich, das sich immer im Zustand der Genesung befinde, bei so viel freundschaftlicher Hilfe und Teilnahme bald gelingen werde, nützlich zu sein.

Bei der Genehmigung des Berichts über die bulgarische Flüchtlingsverwaltung wurde von Griechenland und Rumänien über Beunruhigungen an der Grenze durch bulgarische Banden geklagt. Der Vertreter Bulgariens erklärte, daß es sich nur um Einzelfälle unverantwortlicher Elemente handeln könne. Am Schluß wurde der Tätigkeitsbericht des Finanzkomitees genehmigt.

Die vierte Kommission bewilligte den Haushalt für das Internationale Arbeitsamt.

In der sechsten Kommission kam es zu einer lebhaften Aussprache über die Mandatsverwaltungen. Spanien nahm die Mandatskommission in Schutz und legte zwei entsprechende Entscheidungen vor. Der Vertreter Frankreichs, de Jouvenel, trat Ranken erregt mit der Behauptung entgegen, daß die Tätigkeit der Mandatskommission, sicher ungewollt, dem Zustand in Syrien neue Nahrung gegeben habe. Er stellte es als unzulässig hin, daß die sechste Kommission der Völkerbundsversammlung sich als Appellationsinstanz zwischen Rat und Mandatskommission aufstelle. Am Schluß schlichtete de Brouckere den Streit mit dem Vorschlag, einer Unterausschuß zur Prüfung der Entscheidungen Ransens einzusetzen. Der Vorschlag wurde angenommen.

Eine politische Verlobung. Der König von Belgien teilte am Dienstag Vertretern der Presse offiziös die Verlobung des belgischen Kronprinzen mit der schwedischen Prinzessin Skrid mit.

Die englische Arbeiterpartei für die in Rußland gefangenen Sozialdemokraten.

London, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Arbeiterpartei teilt mit, daß Henderson durch Vermittlung der Londoner Sozialdemokratischen Partei eine Anzahl in Rußland gefangener sozialdemokratischer Führer in Moskau vorzeitig freigelassen sei. Insbesondere habe sich Henderson nach dem Schicksal Georg Kullisch erkundigt, der sich seit zwei Jahren Einzelhaft befindet. Kullisch sei kürzlich in den Hungerstreik getreten, um seinem Gefolge nach Unterbringung in einem anderen Gefängnis Nachdruck zu verleihen und um Erlaubnis zu erwirken, den Besuch seiner Frau empfangen, die nach Turkestan abgeschoben worden sei.

Wer erhält die Einreise-Erlaubnis nach Rußland?

Dem Führer der gelben Gewerkschaften, Geisler, wurde die Reise nach Rußland gestattet. Auch zwei deutsche nationale Großgrundbesitzer, die Herren von Kosh-Haus-Demmin und von Brodhhausen-Mittelfelde, bereisten in einiger Zeit mit Einwilligung der Sowjetbehörden Rußland und betonten dann in ihren Reiseberichten, daß in Rußland „Ordnung herrsche. Dem Korrespondenten des „Vorwärts“, Genossen Kur-Heinig, wurde die Einreise mit den fadensteinsten Gründen verweigert.

Ein neues Licht auf die Art der Inszenierung von Rußlanddelegationen wirft ein Artikel der „Kommunistischen Arbeiterzeitung“, des Organs der R. A. P. D. Nachdem sie auf die erste sozialdemokratische Arbeiterdelegation nach Rußland schimpft, fährt die „Kommunistische Arbeiterzeitung“ fort:

„Aber wir erlauben uns die Frage: Wie kommen Geisler, der Führer der Gelben, wie kommen die Herren von und zu nach Rußland? Wenn ein revolutionärer Staat die erbittertesten Feinde der proletarischen Revolution fernhält — dazu gehören in erster Linie die Sozialdemokraten — wäre das kein gutes Recht. Aber die Sozialdemokraten fernhalten mit der Begründung, daß die Konturrevolutionär seien und die Revolution distrobieren, und dem sonstigen gelben und monarchistischen Geschmeiß die Tore zu öffnen, erscheint uns etwa eigenartig. Wir können verstehen, daß die „Kote Fahne“, die sonst so laut fröhlich, beharrlich schweigt. Hier ist Schweißgeruch wenn auch nicht gerade Gold, so doch besser wie Reden.“

Noch eine andere Frage ist in diesem Zusammenhang wichtig. Jeder Arbeiter kennt die revolutionäre Tradition und die Vergangenheit der R. A. P. D. Die R. A. P. D. hat anlässlich der „Ersten deutschen Arbeiterdelegation“ sich selbst bereit erklärt und das Verlangen brüchlich und durch die Delegation an die maßgebenden Instanzen gerichtet, selbst ein Delegation zu organisieren. Man konnte natürlich nicht die Argumente bringen, die für die Sozialdemokratie zutreffen denn diese Demagogie hätte nicht verfangen. Man zog es vor, uns nicht zu antworten und überließerte die Briefe den Papierkorb! Ein Beweis dafür, daß man nicht an das kritische Verständnis revolutionärer Arbeiter appelliert und die konterrvolutionären Eindringlinge zurückweist, sondern daß man im Auge hat, den Delegationen der Kapitalisten, der Junker, der Gelben usw. zu beweisen, daß Rußland ein Land musterhafter Ordnung ist, von dem in revolutionärer Beziehung nichts mehr zu fürchten ist. Sie führen alle befriedigt zurück, und der ägyptische Hohn der Herren von und zu über die „zweite Arbeiterdelegation“ irdicht geradezu Wände.“

Auf diese Mitteilungen wird die kommunistische Presse ebenfalls wenig erwidern, als auf die Frage, weshalb Geisler nach Rußland fahren durfte.

Kleine Auslandsnachrichten.

Militärurlauben in Holland. In der holländischen Garnisonstadt Molen ist es am Montag abend in der Kaserne des 12. Infanterie-Regiments unter Kieferoffen, die zu einer vierzehntägigen Übung eingezogen sind, zu einem Aufruhr gekommen. Die Militärregierung unter den Mannschaften entlud sich nach einem langen, anstrengenden, in der größten Hitze unternommenen March. Die Soldaten zerstörten die Kantineinrichtung, wobei es zu einer Schießerei kam. Hierbei sollen ein Sergeant getötet und mehrere Soldaten verletzt worden sein. Der Regimentskommandeur hat an der Spitze der Kaserneinwache selbst eingegriffen und das Feuer befohlen.

Die polnischen Sozialisten haben am Dienstag beschlossen, aus tatsächlichen Notwendigkeiten für die Haushaltsvorlage zu stimmen, dagegen die geforderte Gehaltserhöhung von 10 Prozent für die Staatsbeamten aus den rückständigen Vermögensabzahlungen bestreiten zu lassen. Die Partei erhob im übrigen Protest gegen die Wirtschaftspolit der Regierung. — Ministerpräsident Barcik begibt sich nach dem Sommeritz von Pilsudski, angeblich um ihn zu einer Verringerung des Militär-Budgets zu bewegen.

Jimmie Higgins.

(Roman von Upton Sinclair.)

Autorisierte Uebersetzung von Hermanna zur Wälden (Nachdruck verboten.)

Der alte Herrmann entgegnete mürrisch, die Worte klangen ganz schön, wie aber würde es um die Taten? Und die übrigen Offizieren, glaubte der Präsident, sie beherrschten zu können? Nein, für die Imperialisten Englands, Frankreichs und Italiens sind diese schönen Worte bloß ein Köder; sie würden die Arbeiter beruhigen, bis der Krieg vorüber war, dann aber werden die Militärs den Präsidenten zum Teufel jagen und Deutschlands Leiche zerstückeln. Wenn sie wirklich ehrlich auf die Bedingungen des Präsidenten eingehen wollen, weshalb sprechen sie dies nicht aus? Weshalb beweist England nicht seine Demokratie, indem es Island und Indien freigibt?

So ging es weiter; Jimmie läuschte Vater und Sohn, mußte jedem recht geben und empfand immer mehr das quälende Gefühl des geistigen Chaos. Seine eigenen Ansichten fanden sich diametral gegenüber.

Den ganzen Winter über hatten die Zeitungen von einer ungeheuren deutschen Offensive gesprochen, die im Frühling unternommen werde. Dem deutschen Volk wurde verkündet, daß diese teil einem gewaltigen, glorreichen Sieg dem Kriege ein Ende bereiten sollte. In Amerika war man dessen weniger gewiß; die Tatsache, daß die bevorstehende Offensive so überlaut verkündet wurde, ließ vermuten, es handle sich eigentlich um einen ganz anderen Anschlag. Vielleicht bereitet sich der Feind vor, Italien zu überfallen, und will durch diese Offensivgerüchte England und Frankreich veranlassen, dem geschwächten italienischen Herrschaft zu helfen.

In der dritten Märzwoche jedoch begannen die Deutschen einen gewaltigen Sturm gegen die britische Front vor Cambrai, Heer um Heer stürzten sie vor, überwältigten die Verteidiger, ergossen sich durch die Breche. Die britischen Armeen wichen zurück, es schien, als müsse dieser Rückzug in einen Fluß ausarten. Tag für Tag publizierte Jimmie die von der „New York Herald“ angegebene Landkarte und sah einen gewaltigen Riß in der britischen Linie, eine Weilschneise, die sich direkt gegen das Herz Frankreichs wandte. Drei Tage, vier Tage, fünf Tage; immer größer wurde die unheilvolle Breche, und die Welt wartete mit klopfendem Atem. Sogar Jimmie verfielen die Nachrichten in

Erregung; er mußte genug vom Krieg, um zu erkennen, was ein deutscher Sieg bedeuten würde. Es gehörte wahrlich ein guter Magen dazu, um diesem Ergebnis ohne Schaudern entgegenzusehen.

Genossen Mary Allen hatte einen derartigen Magen; ihrem religiösen Eifer war es einerlei, welche Räubertruppe die Welt regierte. Auch Genosse Schneider besah ihn für ihn war Deutschland die eigene Heimat und die Wiege des Sozialismus; er glaubte, das Beste für die Welt wäre, von den Deutschen erobert und später von den deutschen Sozialisten in einen kooperativen Gemeinshaft verwandelt zu werden. Genosse Schneider triumphierte ohne Hehl über diesen neuen Beweis des deutschen „Lebermenschenums“, die Unbegreiflichkeit der deutschen Disziplin. Die anderen Mitglieder der Disziplin jedoch empfanden eine gewisse Freude — sie erkannten unwillkürlich die Gefahr, die der Zivilisation drohte.

Jimmie verfügte sich zuerst zu den Telegrammen. Dann schaute er den Zeitungsübungen zu und streifte nachher meist mit Emil Forster nach Toms „Buffeteria“. Er hatte stets große Bewunderung für Emil gehabt, und der junge Zeichner, mit den Seinen entweit, war froh, jemand kein Herz auszuküßten zu können. Er haß Jimmie die Bedeutung der britischen Niederlage begreifen, der ungeheuren Verluste an Munition und Proviant, erklärte ihm, welche neue Last dies Amerika auferlegte. Denn Amerika muß diese Verluste wieder wettmachen, amerikanische Soldaten müssen die Deutschen Fuß um Fuß aus den neu besetzten Gebieten zurückerdrängen.

Jimmie läuschte andächtig und studierte die Landkarte; allmählich erwarbte in ihm Interesse für eine neue Wissenschaft — die Strategie. Laßt man sich aber einmal mit dieser ein, so hat man auch schon seine Seele verloren. Man denkt an die Soldaten nicht mehr wie an menschliche Wesen, sondern, hungrig, stehend, unter unzulässigen Qualen sterbend, man sieht sie nur mehr als Schachfiguren, verlegt über sie, wie ein Spieler über Spielmarken, ein Karawanz über seine Waren, klassifiziert sie in Brigaden, Divisionen, Korps, schiebt sie hierhin und dorthin, mißt die eigenen Verluste an den Verlusten des Feindes, wirft im kritischen Moment die Kolonnen ins Meer, zögelt für eine militärische Stellung unzulässig hohe Preise, verurteilt Tausende, Zehntausende von Menschen mit einer Handbewegung, einem Bleistiftstrich, einem Fingerdruck auf einen elektrischen Knopf. Wer das Leben einmal von diesem Standpunkt aus betrachtet hat, besißt kein Menschenherz mehr, das Vagabunden und Räubertruppen zu rügen ver-

möchten; der ist eine Zerstörungsmaschine, ein überreifer Apfel, bereift, dem Kriegsgeist in den Schoß zu fallen, ein Herbstblatt, das patriotische Stürme erfassen, der Vernichtung und dem Tod zumirbeln.

Achtzehntes Kapitel.

Jimmie Higgins springt ins Wasser.

Als Jimmie eines Abends in den Meißners heimkehrte, erwartete ihn dort eine höchst erfreuliche Nachricht: Genosse Stankewitz war in Reesville. Der Mann, der den Jigarrenladen gekauft hatte, säumte, seine Schuld zu begleichen, und Stankewitz hatte drei Tage Urlaub erhalten, um die Angelegenheit in Ordnung zu bringen. „Er sieht famos aus“, bemerkte Meißner, und nach dem Abendbrot eilte Jimmie in den Tabakladen.

Noch nie hatte Jimmie einen Menschen derart verändert gesehen; er vermochte seinen alten Freund kaum zu erkennen. Die Kungeln, die Stankewitz ältlich gemacht hatten, waren verschwunden, seine Schultern waren nicht mehr gebeugt, er schien lächer gewachsen zu sein; mit gekräuterten, frischen Wangen deutete er ein neuer Mensch. — Jimmie und er hatten in früheren Tagen bisweilen zum Scherz miteinander gerungen, wie dies junge Männer gerne tun; sie hatten einander die Hände zusammengepreßt, um zu sehen, wer es am längsten aushalte. Auch jetzt versuchten sie dies, doch brüllte Jimmie nach dem ersten Druck auf: „Was glauben Sie?“ rief Stankewitz, „ich habe zwanzig Pfund zugenommen — zwanzig Pfund! Arbeiten muß man wie der Teufel, aber man wird ordentlich verpflegt. Nirgends sonst bekommt man so anständiges Futter.“

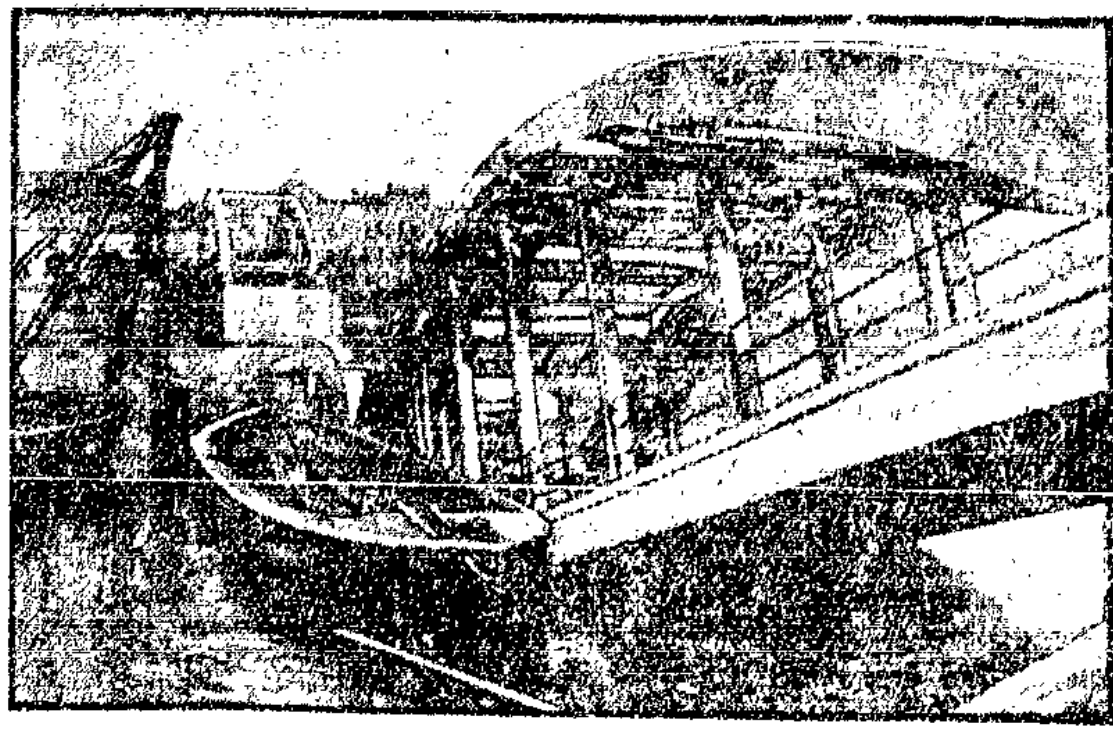
„Sie sind zufrieden?“ fragte Jimmie verblüfft. „Und ob ich zufrieden bin! Ich kenne unzählige Dinge, die ich früher nicht gewußt habe. Dieser Krieg ist mir ganz recht.“ „Sie glauben, daß der Krieg gerechtfertigt ist?“ „Freilich glaube ich es.“ Genosse Stankewitz schlug erregt mit der Faust auf den Ladentisch. „Wir müssen liegen, verfluchen Sie? Müßten die Junker schlagen. Dies hätte ich auch ohne zu dienen eingesehen — es ist mir klar geworden, als ich sah, was sie Rußland angetan haben.“ „Aber die Revolution.“ „Die Revolution kann warten, kann noch ein bis zwei Jahre warten. Was nützt uns eine Revolution, wenn die Junker liegen? Nein, mein Lieber, erst müssen die Deutschen aus Rumänien, Rußland und Polen vertrieben werden. In der amerikanischen Armee gibt es eine Menge rumänischer und polnischer Sozialisten, der Kaiser wird sich nicht freuen, wenn er ihnen in Frankreich begegnet, darauf können Sie wetten!“ (Fortsetzung folgt.)

Das oberschlesische Umgemeindungsproblem.

In dieser Woche bereift der Gemeindevorschuss des preussischen Landtages Oberschlesien, um sich durch eigenen Augenschein ein Urteil über die durch die neue Grenzziehung notwendig gewordenen Umgemeindungen zu machen. Die neue Grenze gegen Polen hat zwei Landkreise, Ratibor und Ratowitz, und zwei Stadtkreise, Ratowitz und Kattowitz, vollkommen von Deutschland losgelöst. Sie durchschneidet mehrere Landkreise und beläßt von ihnen zum Teil nur dürftige Reste beim Reich, so daß ihnen ein kommunales Eigenleben nicht mehr möglich ist: so Ratibor, von dem ein Restteil zum Landkreis Ratibor, der andere zu Gleiwitz geschlagen, so Tarnowitz, dessen Rest mit dem Landkreis Reuthen vereinigt werden soll, so Hindenburg, als dessen Erben die Stadt Hindenburg und der Landkreis Reuthen in Aussicht genommen sind. Der Rest des Kreises Lublitz mit der Stadt Guttentag soll als selbständiger Kreis aufrechterhalten bleiben.

Die eigentlichen Umgemeindungsprobleme erstrecken sich auf Stadt und Kreis Ratibor und auf den Industriebezirk selbst. Für die Stadt Ratibor sieht bereits der Regierungsentwurf Teile des Landkreises zur Eingemeindung vor, um für die erwartete Ausdehnung seiner Industrie und das Wachstum seiner Bevölkerung Gelände zu gewinnen. Die Stadt kommt damit zu einem Einwohnerstande von über 50 000 Menschen. Ihre Forderungen gehen über den Regierungsentwurf hinaus und sind durchaus distastabel. Bei der Forderung, die die Stadt Ratibor als Sitz der Provinzialverwaltung von der in Oberschlesien führenden Zentrumspartei erhält, dürfte die Stadt ihre Hoffnungen ganz oder wenigstens zum erheblichen Teil erfüllt sehen. Einwände gegen einen Teil der Eingemeindungswünsche der Stadt werden vom Landkreis erhoben, der durch die Abtretung des Hultschiner Ländchens an die Tschechoslowakei und eines anderen Gebietsteils an Polen an Einwohnerzahl und Steuerkraft erheblich geschwächt ist und eine weitere Einbuße nicht ertragen zu können meint. Er ist der einzige oberschlesische Kreis, in dessen Gebiet keine einzige Stadt fällt. Er verlangt eine Umgemeindung der Stadt Ratibor mit einigen umliegenden Landgemeinden aus dem Kreise Gleiwitz, wogegen dessen Kreisrat und die in Aussicht genommenen Gemeinden selbst Widerspruch erheben. Die Frage, der die Bevölkerungszusammenziehung des Kreises Ratibor mit einer polnischen Minderheit eine gewisse politische Bedeutung verleiht, wird vermutlich sehr umstritten sein, da sich durchschlagende wirtschaftliche und geographische Gründe für die Umgemeindung nicht anführen lassen.

Weit wesentlicher als dieses abseits liegende Problem ist die Frage der kommunalen Organisation des Industriebezirks. Die Regierung hat in ihrem Entwurf neben den drei großen Städten, Reuthen einschließlich Koyberg, Gleiwitz einschließlich Richterndorf und Zernitz und Hindenburg einschließlich Zabrze, die Aufrechterhaltung des Landkreises Reuthen als „Industriebezirk“ vorgesehen. Dem Industriegebiet vorgelagert ist der Landkreis Gleiwitz, den weitgehende Beziehungen mit dem Industriebezirk verbinden, weil seine Straßen durch den Durchgangsverkehr des Industriegebietes stark in Anspruch genommen werden und seine zum großen Teil aus Klein- und Zwergbetrieben bestehende Landwirtschaft zu einem Drittel im Industriegebiet Arbeit nimmt. Gerade dieser Kreis ist, ganz gleich, wie die sonstige Regelung der Verhältnisse sich vollzieht, zumal als Aufgabengebiet für den Zuwachs an industrieller Arbeiterkraft, lebhaft interessiert an der Schaffung eines Siedlungsverbandes, ähnlich dem für den Ruhrkohlenbezirk gebildeten Verband, der gewisse Fragen, wie den Lastenausgleich, das Verkehrs- und Siedlungswesen, einheitlich regeln soll. Die Schaffung eines solchen Zweckverbandes wird unter der Voraussetzung, daß der Landkreis Reuthen erhalten bleibt, besonders lebhaft auch von der Stadt Reuthen befürwortet, der für ihre überschüssige Bevölkerung Baugelände nicht mehr zur Verfügung steht, und die zur Unterbringung ihrer Arbeiter weit in den Landkreis hinausgehen muß. Vom Landkreis Reuthen wiederum wird ein solcher Verband, für den sich auch unsere oberschlesischen Genossen einsetzen, für ein Gebiet mit nur dem zehnten Teil der vom Ruhrkohlen-Siedlungsverband erfahrenen Bevölkerungszahl für überflüssig, ja, wegen der Häufung von behördlichen Zuständigkeiten auf engstem Raum für schädlich gehalten. Der Reuthener Landrat hält die Notwendigkeiten auf dem Gebiete der Siedlung, des Verkehrs usw. durch die Struktur des deutsch gebliebenen Industriegebietes für vorgezeichnet und daher ihre Zuweisung an eine besondere Behörde für unnötig. Auch die Regierung scheint bisher zum mindesten in dem vorliegenden Gesetze diesen Gedanken noch nicht verwirklichen



Der Einsturz der Oberbrücke bei Gatz

hat vier Arbeitern das Leben gekostet. Die Brücke hatte eine Länge von 250 Metern, von der durch den Einsturz 1/4 zerstört sind. Die Ursache des Einsturzes der Eisenbetonbrücke mit vier Pfeilern und drei Bögen steht noch nicht fest.

zu wollen, wenn sie auch Maßnahmen zu seiner späteren Durchführung bereits vorbereitet. Ueberhaupt sieht die Regierung angesichts der ungeklärten wirtschaftlichen Lage Oberschlesiens ihren Entwurf nur als einen Baustein für die künftige kommunale Entwicklung an, der lediglich „dem unmittelbar drängenden Entwicklungsbedürfnis der beteiligten Kommunalverbände Genüge zu schaffen und im übrigen für die Zukunft sowohl negativ falsche Entwicklungstendenzen zu verhüten, wie positiv die Grundlage und damit die Voraussetzungen für eine endgültige Lösung zu schaffen“, bezweckt. Ihr aus dieser Beschränkung sich ergebender Gedanke der Aufrechterhaltung des Industriebezirks stößt auf wenig Gegenliebe bei den Städten, die sich selbst für geeigneter halten, durch sozial- und kulturpolitisches Wirken unter Zuhilfenahme der Steuerkraft des Teils der Schwerindustrie, der im Landkreis Reuthen vereinigt werden soll, die Interessen des Grenzdeutschentums, des Staates und der Bevölkerung zu vertreten. Die Aufstellung des Industriebezirks in drei große Stadtkreise ist der Gedanke, der der Tendenz des Regierungsentwurfs in erster Linie entgegensteht worden ist. Für ihn setzen sich auch unsere oberschlesischen Genossen ein. Daneben ist auch der Zweifelsgedanke vorübergehend aufgelaucht, aus Gleiwitz und Hindenburg sollte ein einziges Stadtgebilde werden, das neben Kattowitz und Mülheim auch die viclumstrittene Gemeinde (sonstige, die die Regierung gleichfalls dem Landkreis Reuthen zuweisen will, umfassen sollte. Neben dieser Großgemeinde mit etwa 240 000 Einwohnern sollte dann noch ein großer Stadtteil Reuthen von etwa 150 000 Einwohnern bestehen bleiben, der die Industrie wie die Arbeiterwohnstätten-Gemeinden in einer Entfernung bis zu etwa 10 Kilometer westlich der heutigen Stadtgrenze und auch neues Baugelände mit umfassen sollte.

Am diese großen Fragen, deren Lösungsart nach dem bisherigen bunten Wechsel an sich widersprechenden Vorschlägen und Kombinationen aus Oberschlesien selbst durchaus unsicher ist, wird sich die Beratung und Betrachtung in erster Linie drehen. Eine große Anzahl von Einzelproblemen wird sich daran knüpfen, die sich auf die Verstärkung der Leistungsfähigkeit der bisher aufs stärkste kulturell und sozial vernachlässigten Arbeiterstadt Hindenburg, auf die Beschaffung von genügendem Industriegebiet für Gleiwitz als Sitz der Hüttenindustrie, auf die steuerliche Kräftigung der drei oberschlesischen Städte im allgemeinen beziehen. Eine sachgemäße Lösung dieser kommunalen Probleme ist von höchster Wichtigkeit für die Entwicklung der Sozialdemokratischen Partei in Oberschlesien, die zwar heute erst langsam wieder Eingang in den Industriebezirk findet, aus dem sie das Abstimmungschaos von 1921 und der Kommunistenwahl von 1924 vertrieben haben, die aber gerade in diesem Bezirk die Grundlage für einen neuen Aufstieg zur Macht in Oberschlesien findet.

40 Millionen Zwischkredit für ländliche Siedlung in Preußen.

Der Hauptausschuss des Preussischen Landtags nahm am Dienstaag einstimmig einen Gesetzentwurf an, der die Gewährung von Zwischkrediten in Höhe von 40 Millionen Reichsmark bei Rentengutgründungen vorsieht. In der Aussprache trat Genosse Peters-Hochborn für eine plan- und zweckmäßige Siedlungspolitik ein.

Die Schuldfrage des Brückeneinsturzes.

Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, ist der in Berlin verhaftete Betonmeister Fick wieder auf freien Fuß gesetzt worden, da die Staatsanwaltschaft weder in seinem noch in dem Verhalten der Ingenieure eine Schuld haben können. Aus der Tatsache, daß der verhaftete Pfister erst nach der Katastrophe herbeigeführt habe sondern daß der Baugrund nachgegeben habe, der bis 18 Meter unter der Brücke gelegt worden sei, während sein Fundament nur 12 Meter unter dem Strombett gestanden habe. (Wir geben auch diese Darstellung wieder, glauben aber nicht, daß man sich mit solchen Erklärungen begnügen darf. Vgl. die zum Teil anders lautenden gestrigen Stuttgarter Erklärungen! Red.)

Nus dem Reiche.

Eine neue sozialdemokratische Zeitschrift. Der Hauptausschuss für Arbeiterwohlfahrt e. V. hat beschlossen, vom 1. Oktober ab vierzehntägig eine Zeitschrift herauszugeben: „Die Arbeiterwohlfahrt“. Die Zeitschrift wird die sozialdemokratischen Forderungen auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege vertreten, neue Ereignisse der Gesetzgebung, Verwaltung und innerhalb der freien Wohlfahrtspflege kritisch würdigen, den Bezirks- und Ortsausschüssen und den einzelnen Mitarbeitern ein Führer in Theorie und Praxis der Wohlfahrtspflege sein. Sie wird die Arbeits- und Berufsinteressen des Wohlfahrtsbeamten und Angehörigen behandeln. Sie wird die Erfahrungen, die innerhalb der Organisation gemacht werden, vermitteln und sie wird nach dem Wort der Vorstehenden der Arbeiterwohlfahrt, Genossin Juchacz, ein Kampforgan sein. Bestellungen sind zu richten an den Hauptauschuss für Arbeiterwohlfahrt, Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 8. Preis für die Einzelnummer 30 Pf., für das Vierteljahr 1,80 Mark.

Segar in München verboten! Die Münchener Polizeidirektion hat die wöchentliche Zeitschrift „Arminius“ und die Halbmonatsschrift „Der Frontkämpfer“ wegen eines Artikels, der die Würde des Reichens verächtlich, verboten.

Begnadigung der Beteiligten an den Wingerneueren. Alle an den Unruhen der Winger in Bernkastel beteiligten und verurteilten Personen sind mit Bewährungsfrist begnadigt worden.

Sieben Millionen Mark Theaterzuschüsse. Die Stadt Nürnberg unterstützte in diesem Jahre ihre Bühnen mit 830 000 Mark, Hannover zahlte 787 000 Mark, Leipzig 750 000 Mark, Mannheim 500 000 Mark, Mainz 400 000 Mark, Bremen 414 000 Mark, Magdeburg 466 000 Mark, Weimar 600 000 Mark, Dessau 240 000 Mark, Kassel 300 000 Mark. In diesen 6,5 Millionen Mark kommen noch eine Reihe kleinerer Unterstühtungen, die den künftlichen Bühnen zugeführt worden sind, so daß man die Gesamtsumme mit 7 Millionen Mark nicht zu hoch einschätzt.

Ämtliche Devisenliste der Berliner Börse vom 21. September.

1 Pfund Sterling	20,342	100 fr. Francs	11,69
1 Dollar	4,191	100 Sch. Kronen	12,412
100 holl. Gulden	167,94	100 Schweizer Francs	80,99
100 belg. Francs	11,29	100 Yuletas	63,57
100 norw. Kronen	91,65	100 schwed. Kronen	112,04
100 Panja. Gulden	81,38	100 000 ung. Kronen	5,87
100 Lire	15,80	100 öst. Schilling	59,115
100 dan. Kronen	111,35	100 Flota	46,63

Wasserstand 22. September.

Kattow.	1,00	Kanien (Unter-Pegel)	2,10
Reife (Stadt) u. 21. 9.	-0,65	Daherhuth	1,40
Reife (Stadt) (Unter-Pegel)	1,64	Abflussmenge (etw. 77 cbm)	
Reife (Waldenram).	2,15	Waldenram vom 21. 9.	0,63
Treilchen	1,07	Waldenramme + 15,5°	

Aus aller Welt.

Generalmusikdirektor Otto Klemperer vom Stadttheater in Wiesbaden ist zum Operndirektor der Berliner Staatsoper am Platz der Republik ernannt worden.

Das Reich kauft das Berliner Hotel Kaiserhof.

Zwischen dem Reich und der Berliner Hotelgesellschaft als Besitzerin des Berliner Hotels „Der Kaiserhof“ schwoben seit längerer Zeit Verhandlungen zwecks Autausch des Hotels, das im Regierungsviertel liegt und vom Reichsfinanzministerium nur durch eine kleine Straße getrennt ist. Als Kaufpreis wird die Summe von 8 Millionen Mark genannt, ein Preis, der unter dem Friedenswert liegen würde. Kommt der Kauf zustande, so verliert Berlin eines seiner ältesten und bekanntesten großen Hotels.

Ausflauen der Typhus-Epidemie.

In Hannover sind die ersten Typhustranken, 19 an der Zahl, als geheilt entlassen worden. Dagegen wurden vom Montag zum Dienstag 33 neue Typhustranken in die Krankenhäuser überführt. Die Zahl der Todesfälle ist mit Einschluß von vier Toten in Privatwohnungen auf insgesamt 83 gestiegen. Da für zahlreiche Kranke jetzt die Zeit der Krise gekommen ist, muß mit weiteren Todesfällen gerechnet werden. Die Zahl der Kranken betrug am Dienstaag vormittag 1704. Etwa 25 Kreisärzte, die zum Teil von auswärts herangezogen wurden, untersuchen jetzt die Häuser und Wohnungen der besonders heimgesuchten Stadtkreise, um festzustellen, ob irgendwo Kranke sich noch ohne ärztliche Hilfe befinden.

Kindermädchen mit Kind verschwunden.

Seit Montag vormittag ist in Berlin das 16 Jahre alte Kindermädchen Erna Sannig mit der 1 1/2 Jahre alten Tochter Miel des Zahnarztes Dr. Behrendt aus der Kaufstraße in Charlottenburg spurlos verschwunden. Das Mädchen, dessen Eltern ebenfalls in Charlottenburg wohnen, ist seit vierzehn Tagen bei dem Zahnarzt tätig. Sie verließ am Montag vormittag um 10 Uhr mit dem Kinde die Wohnung, um sich im Tiergarten mit der Mutter des Zahnarztes zu treffen. Seitdem fehlt von dem Mädchen und dem Kinde jede Spur.

Eine unternehmungslustige Dreizehnjährige.

Seit Mittwoch voriger Woche ist die 13 Jahre alte Schülerin Hildegard Rüttner aus Berlin-Nikolaienberg verschwunden, allerdings nicht spurlos. Die Kriminalpolizei konnte feststellen, daß das Mädchen bereits zuvor die Schule nicht mehr besucht hatte, obwohl sie regelmäßig den Schulweg antrat. Am Mittwoch entwendete sie zu Hause 150 Mark, kletterte sich im Kaufhaus Wertheim völlig neu ein und kaufte einen kleinen Koffer, in dem sie ihre alten Sachen unterbrachte. Dann fuhr sie nach Steier. Hier lernte sie eine Frau kennen, mit der sie einen Ausflug machte. Diese Frau, die an dem Mädchen, das sich als 15-jährig ausgab, Gefallen fand, kaufte ihr wieder eine Rückfahrkarte nach Berlin und brachte sie zu dem Zuge. Aber sie ist nicht zurückgekehrt. Die Steintiner Bekannte hat inzwischen bei den Eltern angefragt, ob das Mädchen nicht für längere Zeit zu ihr kommen könnte. Durch diese Anfrage kam man ihr wenigstens auf die Spur und erfuhr, daß sie sich inzwischen einen Baditopf schneiden ließ.

Berurteilung eines Wuhereza.

Vor dem Dresdener Landgericht hatte sich der 68 Jahre alte Darlehensvermittler Rudolph vier Tage lang wegen Darlehenswucher zu verantworten. Er hatte in zahlreichen Fällen Darlehen gewährt und dann seine Gläubiger brutal ausgenutzt. Viele ließ er völlig pfänden. Eines seiner Opfer hat Selbstmord begangen. In erster Instanz war Rudolph mit 9 Monaten Gefängnis bestraft worden. Auf die Berufung des Staatsanwalts lautete das neue Urteil auf 2 1/2 Jahre Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe.

Zusammenstoß zwischen Flugzeug und Eisenbahn.

In der Nähe von Bromberg landete ein Neigungsflugzeug der Militärfliegerschule infolge Motordefekts auf den Gleisen der Eisenbahn. Fast gleichzeitig kam der Schnellzug Krakau-Danzig an, erfaßte das Flugzeug und zerschmetterte es. Der Flieger konnte sich noch rechtzeitig retten und kam mit dem Schrecken davon.

Brand in einer Zerkankast.

In der Zerkankast von Montauban (Frankreich) brach Feuer aus, wobei die Arbeiter für mehrere Tage vollständig niederkam. Die Kranken konnten alle bis auf einen gerettet werden.

werden. Dieser, der sich seit 14 Tagen in der Anstalt befand, hatte infolge des Brandes in seinem eigenen Hauke den Verstand verloren. Er stürzte sich nun in das brennende Zerkankast und fand den Tod.

Zwei Professoren für einen Studenten.

Die ungarische Universität Szeged in weißt fast mehr Professoren als Studenten auf. In der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung werden 16 Hörer von 12 ordentlichen, 11 außerordentlichen und fünf Honorarprofessoren sowie fünf Dozenten unterrichtet. In der philosophischen Fakultät lesen 20 Professoren und hören 31 Studenten.

Die Europäisierung des mohammedanischen Völkchens des Sowjetbundes.

In den Schulen der an der Schwarzmeerküste lebenden Tscherkessen wird jetzt das lateinische Alphabet anstatt des bisher üblichen arabischen eingeführt. Der dem Sowjetismus zunehmende Teil der Bevölkerung begrüßt diese Neuerung als Fortschritt. Die mohammedanische Geistlichkeit dagegen und ihr ganzer Anhang verwirft diese Schulreform aus religiösen Gründen. In Leningrad beginnen jetzt die Studienkurse für Angehörige der noch fast ganz unentwickelten Völkchämme des russischen Nordens. Im Ganzen werden 37 Studenten, Samojeden, Tschuktschen und Eskimos die Kurse besuchen, nach deren Absolvierung sie dann als Lehrer in ihren heimatlichen Gebieten Verwendung finden sollen.

Entdeckung einer vorgeschichtlichen Stadt im Kaukasus.

Eine von der russischen Gelehrten-Gesellschaft für Orientkunde zu Studienzwecken in den Kaukasus entsandte Expedition hat in der Umgebung von Mankis in Zentralkaukasien die Reste einer Stadt aus vorgeschichtlicher Zeit entdeckt. Aus den Ruinen läßt sich erkennen, daß es sich um die sagenumwobene cylopische Bauart handelt. Unter anderem wurden die Reste eines Gebäudes gefunden, welches nach Meinungen von Sachverständigen eine Kultstätte der Sonnenanbetung gewesen ist.

Mitfahr aus Oskan.

Die beiden deutschen Großflugzeuge, die sich auf dem Rückflug von Peking befinden, haben im Laufe des Montag den Kratzenberg überfliegen, um am Dienstaag in Moskau einzutreffen.



BAIRAM Zigaretten

3, 4, 5, 6 Pfg.
(extra) (die Große)



sind und bleiben KNORKE

L. PRZEDECKI, Breslau II / Berlin W 8, Passage 45/46, Stammhaus gegründet 1860.

Stadthener
Mittwoch 8 Uhr:
„Der liegende Holländer“
Donnerstag 8 Uhr:
„Martha“
Freitag 8 Uhr:
„Zar und Zimmermann“

Konzerthaus Wappenhof
Heute ab 8 Uhr:
Ehrenabend
für Kapellmeister Max Schlewog
mit Mitw. des verstärkt. Wappenholorchesters
Eintritt frei!
Morgen Donnerstag, ab 4 Uhr:
Heiterer Nachmittag
unter Mitwirkung von Lisa Valentia, Altistin,
Werner Kunz, Bariton, Lieder u. Duette
Filli Orla, die entzückende Tänzerin,
Georg Feldmann, Conférencier u. künstl. Leitung
Eintritt 10 Pf.

Musik-Apparate
Platten
Lautwerke :: Schallboxen :: Ersatzteile :: Reparaturen
Violinen 5.00, 10.00, 12.00, 15.00 usw.
beste Toninstrumente,
Ital. Mandolin, Gitarren, Zieh-Harmonikas usw.
Billigste Preise. :: Beste Bedienung.
Musikhaus Liedecke, Breslau I
Stockgasse 3, Nähe Ring. — Telefon R. 8039.

Die „Frauenwelt“ den Frauen
Zum Lesen, Denken und Schauen!
„Frauenwelt“
eine Halbmonatsschrift für die Frau
des schaffenden Volkes. Preis 30 Pf.
Zu bestellen bei allen Zeitungsausträgern.

Schaupielhaus.
Operettenbühne.
Tel. Stephan 37460.
Mittwoch, Donnerstag,
Freitag abends 8 Uhr:
„Die leichte Isabell“
Sonabend abends 8 Uhr:
Uraufführung
„Ladny Hamilton“
Musik von Eduard Künneke.
Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr:
„Die leichte Isabell“
Sonntag und täglich 8 Uhr:
„Ladny Hamilton“

Wieder ein
Andrejew, Die Geschichte von den lieben Geheften, Hbl. 1.50 M.
Balzac, Große und Kleine Welt mit Holzschnitten von Daumier, Hbl. 1.50 M.
Balzac, Die tödliche Sünde (Illustriert), Pappbd. 1.50 M.
Bang, Die vier Teufel und andere Novellen, Pappbd. 1.50 M.
Barbusse, Ein Wirtinhaber bricht (Aussätze u. Reden), kart. 1.50 M.
Beste, Grummel (Kleinadtroman), Hbl. 1.50 M.
Bruch, Liebeswunder, 6 Novellen (mit farbigen Bildern), Hbl. 1.50 M.
Büdens, Der Kampf des Lebens, Der Verwünschte (Illustr.), Hbl. 1.50 M.
Eliens, Unter südlicher Sonne, Reiseerzählungen (Illustr.), Hbl. 1.50 M.
Enling, Ach ja, in Wittenhagen, Roman, Hbl. 1.50 M.
Enling, Matthias Lebebus, Der Wandersmann, Roman, Hbl. 1.50 M.
Enling, Kantor Liebe, Roman, Hbl. 1.50 M.
Enling, Ein Helfer seines Gottes, Roman, Hbl. 1.50 M.
de Florian, Novellen, Hbl. 1.50 M.
Fontane, Mathilde Möhring, Roman, Pappbd. 1.50 M.
Fontane, Etine, Roman, Pappbd. 1.50 M.

Zur Klischees
und Matrizen, die innerhalb 14 Tagen nach Ablauf des Auftrages nicht abgeholt, kann eine Gewähr für Aufbewahrung nicht übernommen werden.
Verlag der Volkswacht

Fahrräder
Beste Marken, Gummi, Zubehörteile, 3 gebrauchte Räder, verkauft billig, auch gegen Teilzahlung [678]
Larisch,
Neue Matthiasstr. 5.
Berücksichtigt unsere Inserenten!

Warum lesen die tausende Breslauer Arbeiter - Rundfunk - Teilnehmer nicht ihre eigene Rundfunk-Zeitung,
„Der neue Rundfunk“.
Funkeitschrift des schaffenden Volkes mit Vorträgen u. Mitteilungen des U.-R.-R. Preis 20 Pf.
Enthält alle Programme des In- und Auslandes.
Jeden Freitag neu!
Volkswachtbuchhandlung, Breslau 3, Graupenstraße 3.
Das Gespräch des Tages! Menschen und Schiffe in der kaiserlichen Flotte
von L. PERSIUS, Kapitän zur See a. D.
Gebunden 3.75 Mark.
Zu beziehen durch: Buchhandl. Volkswacht, Breslau 3, Neue Graupenstraße 5.

Robe-Theater
Bellinplatz 8, Tel. Ring 5774
Mittwoch, Donnerstag abends 8 Uhr:
„Weiß-und“ (Heber's Sonntag)
Thalia-Theater
Schwerdtstr. 3, Tel. No. 6750
Mittwoch, Donnerstag abends 8 Uhr:
„Der Raub der Sabinerinnen“

Sonder-
Franko, Max oder Die Seelenhaltung des Schiebers (mit Illustrationen von Daumier), Pappbd. 1.50 M.
Geijerstam, Thora, Roman, Pappbd. 1.50 M.
Geijerstam, Frauenmacht, Roman, Pappbd. 1.50 M.
Geijerstam, Die Brüder Märt 1.50 M.
Hauff, Die Karawane (mit Holzschnitten), Hbl. 1.50 M.
E. T. A. Hoffmann, Anekdoten, Schwänke, Charakterzüge (mit 4 Bildern), Pappbd. 1.50 M.
E. T. A. Hoffmann, Meister Floh (mit Holzschnitten), Hbl. 1.50 M.
Hölderlin, Hyperion (mit 16 Lichtdrucken), Hbl. 1.50 M.

Liebig - Theater.
Telefon: Stephan 34666.
Täglich 8 Uhr:
Der Sensations-Erfolg des Eröffnungs-Variété-Programms. U. a.: Die Librettier-Revue: Im Spielwarenladen. Karl Napp, der Meister des Humors und weitere Attraktionen. Friedenspreise! Vorverkauf ununterbroch. Theaterkasse und Barasch. Jeden Sonntag 3 1/2 Uhr: Familien- und Kinder-Nachmittagsvorstellung. Das volle Programm zu ermäßigten Preisen!

Angebot
Ausmin, Die grüne Nachigall, Novellen, Pappbd. 1.50 M.
Ausmin, Der zärtliche Josef, Roman, Pappbd. 1.50 M.
Lechar, Der Abgeordnete, Roman, Pappbd. 1.50 M.
Goethe, Emma, adlame Geschichten (Illustriert), Hbl. 1.50 M.
Kantzen, Julius Tagebuch, Roman 1.50 M.
Nathusius, Der Befreier, Roman, Hbl. 1.50 M.
Nhil, Die Bräutigamschaft der gründlichen Erneuerung, Roman, Hbl. 1.50 M.
Pec, Gordon Pym, Roman, Hbl. 1.50 M.
Raabe, Alten des Vogelfangs, Roman, kart. 1.50 M.

Von aufgelassenem Geschäft!
3 Anzüge 19.50, einige prima Sportjopps 15.75, pa. Brecheshoen 4.50 u. Blusen 14.25

Der
G. Reuter, Ellen von der Weiden, Roman, Pappbd. 1.50 M.
G. Reuter, Der Amerikaner, Roman, Pappbd. 1.50 M.
Kévéz, Der große Kerker, Novellen, Pappbd. 1.50 M.
Schickel, Meine Freundin Lo, Roman, Pappbd. 1.50 M.
Sinclair, Nach der Sintflut, Erzählung, Pappbd. 1.50 M.
Sinclair, Was nennt mich Zimmermann, Pappbd. 1.50 M.
Szolozs, Novellen, Pappbd. 1.50 M.
Stebr, Leonore Gröbel, Roman, Pappbd. 1.50 M.
Suttner, Schriftstellerroman, Hbl. 1.50 M.
Zolstoi, Anabernjahre, Tagebuch seiner Jugend, Hbl. 1.50 M.
Zolstoi, Der Goldfaden (Illustriert), Hbl. 1.50 M.
Zsch, Der schwarze Saal, Novellen, Pappbd. 1.50 M.

Druckerei Volkswacht
BRESLAU 2
Flursstraße 4/6
übernimmt die Anfertigung sämtlicher Druck-Arbeiten für Industrie, Handel, Vereine u. Gewerkschaften in ein- u. mehrfarbiger Ausführung bei preiswerter Berechnung u. schnellster Lieferung.
Spezialist: **Maschinenrollen** (Rotationsdruck)

Volkswacht-
Das Weltbild der modernen Naturwissenschaft, 300 Seiten broschiert 1.50 M.
Buchhandlung
Neue Graupenstraße 5
Tafelstraße 11
Sinclair, Das Buch des Lebens, eine Philosophie für sozialistische Arbeiter, Hbl. 1.50 M.
Zolstoi, Die Schicksale Schweig, Erwanderte deutsche Geologie, broschiert 1.50 M.
Auch auf **Buchkarte!**

Wohnungen
Laufsch
meine Sonnenwohnng., 2 f. Stube, 1 fenstr. Küche, Waileig., Gas, Erdgas, 17 f. Substr., neg. etwas gew. Offert. u. St. 359 an d. Geschäftsb. d. Volkswacht.
Käufe
Jede Nähmaschine kauft Wienzlers Größtneher Straße
Arbeitsmarkt
Jg. Frau sucht Bedienung Nähe Beelitzer Platz. Offert. unt. St. 361 an die Geschäftsstelle der Volkswacht.
Wer könnte meine Sohn, 19 Jahre alt, lehrer Dreher Arbeit gleich welcher Art verschaffen? Würde dafür Frau od. Mädchen perfekt Wäsche nähen lernen. Offert. unter St. 360 an d. Geschäftsstelle d. Zeitung
Suche noch **Waldkell** Tag 3.50 M. 187 Schauer, Neuborfstraße 6



Waschtag morgen? Nur keine Sorgen
Waschen wird Spiel - durch Ozonil
OZONIL
das selbsttätige Waschmittel bringt nach viertelstündigem Kochen einen verblüffenden Reinigungs- und Bleicherfolg.
Ozonil ist besser müheloser schonender

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 22. September.

Versammlung der erwerbslosen SPD-Mitglieder und Reichsbannerkameraden.

Die für gestern im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses, nachmittags 3 Uhr, einberufene Versammlung, war außerordentlich stark besucht und wurde von dem Genossen Stalz eröffnet. Genosse Stadtrordneter Macho sprach über: „Wer betreibt die Interessen der Erwerbslosen?“ Nach der erfolgten, von amtlichen Stellen angeordneten Auflösung des Breslauer Erwerbslosenrates, mußte die Versammlung Stellung nehmen, um eine geeignete Interessenvertretung zu schaffen.

Genosse Macho sprach in bekannter, sachlicher, schlagfertiger, mit lautem Beifall unterbrochener Weise zur Sache. Er wies auf die Anordnung des Wohlfahrtsministers hin, eine Wiederwahl des Breslauer Erwerbslosenrates, dem zurzeit einzigen in Deutschland, nicht wieder zu gestatten, mit der gleichzeitigen Erhebung, sonst die notwendigen Zuschüsse zur Erwerbslosenfürsorge nicht mehr anzuerkennen. Daß die gemeinsamen, mit dem kommunalistischen Stadtrordnerten, Genossen Ammon, beim Regierungsverband geführten Verhandlungen in diesem Falle ergebnislos bleiben müßten, war von vornherein klar, da ja der Regierungsverband als Beamter, Anweisungen seiner vorgesetzten Behörde nachkommen muß.

Zu der Frage, ob eine Interessenvertretung der Erwerbslosen notwendig ist, erklärte Genosse Macho, daß eine geeignete Interessenvertretung nicht ganz überflüssig ist. Einmal soll diese, aus den Erwerbslosen heraus gebildete Vertretung, Notstände besetzen und Notstandsaktionen einleiten, zum anderen aber eine Vertretung der Erwerbslosen zur Durchführung ihrer Ansprüche pflegen, was von besonderer Wichtigkeit ist.

Mit öffentlichen Kundgebungen und dort vertretenen Forderungen ist den Erwerbslosen nicht immer geholfen. Die Hauptarbeit ist letzten Endes immer wieder der Sozialdemokratischen Stadtrordnertenfraktion geblieben, da ja die kommunistische Fraktion zahlenmäßig nicht entspricht. Nach Erscheinen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung stellte es sich heraus, daß Breslau stark überangetan worden ist. Sofort wurde in den Ferien von der Sozialdemokratischen Fraktion eine außerordentliche Sitzung der Stadtrordnertenversammlung beantragt. In dieser Sitzung wurden weitgehende Anträge auf Beschaffung von Notstandsarbeiten mit Erfolg gestellt. Auch im Provinzialparlament wurden Forderungen zugunsten der Erwerbslosen auf Veranlassung der SPD. durchgedrückt. Auch dadurch haben sich die Verhältnisse in den Landkreisen so gebessert, daß dort teilweise weniger Arbeitslose als vor dem Kriege vorhanden sind. Diese von den sozialdemokratischen Fraktionen geleiteten Arbeiten wurden aber oft durch in öffentlichen Versammlungen ganz unverantwortlich gestellte Forderungen gefährdet. Außer den fortwährend im Interesse der Erwerbslosen geleiteten Arbeiten der Sozialdemokratischen Partei sind aber rein örtlich seit 1923 Beratungen in den Erwerbslosenvereinen, in denen kostengünstige Auskünfte heute noch erteilt wird. Also wird alles sachlich im Bereich der Möglichkeit liegende getan, um den Erwerbslosen zu ihren gerechten Ansprüchen zu verhelfen. Dem abgetretenen Erwerbslosenrat nachzutreten, liegt kein Anlaß vor, als in dieser, nach den zu hundert eingelaufenen Beschwerden, drei Viertel seiner Tätigkeit darauf verwandete, kommunistische Agitation zu treiben und nur ein Viertel seiner Tätigkeit auf den eigentlichen Aufgabekreis verwendete.

Heißer Beifall dankte dem Genossen Macho für seine Ausführungen.

Da die bekannte Genossin Käte Leu, Stadtrordnerte aus Danzig, anwesend war, so wurde die Genossin Leu ersucht, einige Worte zu sprechen. Diesem Ersuchen kam die Genossin Leu in ihrer lebhaften Art nach, entwarf kurz eine Schilderung Danziger Verhältnisse und wies besonders darauf hin, wie es die Deutsche Nationalpartei Danzigs es verstanden hat, trotz der nur 350 000 Einwohner des Freistaates, für ihre Anhänger eine Futtermittelproduktion zu schaffen, so daß für die Erwerbslosen nicht viel übrig blieb. Genossin Leu warnte noch auf Grund ihrer Danziger Erfahrungen, unverantwortlichen Maulhelden zu folgen. Innere wie äußere Verantwortlichkeit der erwerbslosen Parteimitglieder und der Reichsbannerkameraden kann nur Besserung erreichen. Auch diese Ausführungen wurden mit reichem Beifall bedacht.

Eine freie Aussprache wurde nicht gewünscht. So konnte sofort auf Vorschlag des Versammlungsleiters, Genossen Stalz, eine neungliedrige Kommission gewählt werden. Die Wahl erfolgte einstimmig. Dazu sprachen noch die Genossen und Kameraden Burgund, Simon, Stenzel, Schaudienst, Kohn, Schifftan und Hönisch. Genosse Krakowial nahm unter Beifall Stellung gegen den Bund der Erwerbslosen und wies auf die Notwendigkeit der Fortsetzung der Invalidenversicherung hin. Genosse Stalz wies noch in eindringlichen Worten auf die kommende Reichsversammlung der Partei hin und forderte die Parteigenossen auf, sich recht zahlreich an dieser Veranstaltung zu beteiligen, denn nur eine überstarke Sozialdemokratische Partei kann wirkungsvoll für die Erwerbslosen eine Besserung erkämpfen. Die neugewählte Erwerbslosenkommision wird unverzüglich ihre Arbeiten aufnehmen.

Um 5 1/2 Uhr schloß Genosse Stalz die in jeder Beziehung sachlich und ruhig verlaufene Versammlung.

Die Versammlung der Notstandsarbeiter

In den „Zentralhallen“, die gestern abend tagte, war sehr schlecht besucht. Max Fante gab zunächst einen Bericht über die Arbeitslosen demonstration auf dem Neumarkt und ihr trauriges Ende. Er warnte vor Spitzeln und Spionageakten, die sich sehr gern in die Reihen der Erwerbslosen und Notstandsarbeiter einschleichen. Darauf hielt der kommunistische Stadtrordnerte Ammon ein Referat über „Die wirtschaftliche Lage Deutschlands“. Er schilderte die Bemühungen der Regierung betreffend Schaffung von Arbeit (Arbeitsbeschaffungsprogramm) und kritisierte dieselben scharf, da diese Maßnahmen nicht hinreichen, dem Meer der Erwerbslosen Beschäftigung zu geben.

In der Diskussion sprach leitens der SPD. Genosse Macho über die Maßnahmen des MDSB für die Arbeitslosen in Breslau. Bereits am 16. September wurde der Antrag gestellt, ab 1. Oktober neben der geleisteten Erwerbslosenunterstützung folgenden zu gewähren: 1. Mietzuschüsse, 2. Beheizungsbeihilfe, 3. regelmäßige Kohlenlieferungen, 4. regelmäßige Lebensmittelzulagen, mindestens in dem früheren Ausmaße. Sollte die Abgabe von Naturalien als überholt oder nicht zweckmäßig erachtet werden, so soll an ihre Stelle Unterstützung in Geld treten. Zuletzt bedauerte Genosse Macho außerordentlich, daß bei dem Zusammenstoß Arbeiterblut fließen mußte. Es sprachen dann weiter Herr Schlegel und Herr Feilichmann von der „Freien Meinung“. Letzterer wandte sich gegen das Vorgehen der Polizei. Es wurde beschlossen, vorläufig an der Beerdigung der erschlagenen Opfer teilzunehmen.

Eltern, Genossen vom Ohlawertor.

Am kommenden Dienstag kommen 50 Jungen und fünf Erwachsene von Weistritz auf zwei Tage nach Breslau. Dazu benötigen wir Quartiere, wo die Kinder untergebracht werden. Wer ein oder zwei Betten unterbringen kann, den bitten wir, sofort bei Erich Jähner, Mollwitzer Straße 5, Mitteilung zu machen.

Ein schwarzer Tag in Breslau.

Eine Frau tot, elf Verwundete, dreißig Verhaftungen.

Ungeeignete Führer von Arbeitslosen haben gestern wieder einmal schweres Unglück über diejenigen gebracht, die sich von ihnen führen ließen. Während im Gewerkschaftshause eine Versammlung von arbeitslosen Parteimitgliedern und Reichsbannerkameraden stattfand, in der Genosse Macho über die Erwerbslosen und ihre Interessenvertretung sprach, kam eine andere Erwerbslosengruppe, etwa 2000 Personen stark, auf dem Neumarkt zusammen, und formierte sich zu einem Demonstrationzug, der unterwegs noch einigen Zulauf erhielt. Anlaß zu dieser Demonstration war einmal die auf ministerielles Gebot erfolgte Auflösung des Erwerbslosenrates, und zweitens der Umstand, daß um 5 Uhr der Haushaltsausschuß der Stadtrordnerten-Versammlung eine Sitzung abhielt, in der ein kommunistischer Antrag zur Erwerbslosenfrage auf der Tagesordnung stand. Auf diesen, übrigens selbst sehr unerheblichen Antrag, waren die Erwerbslosen seit einiger Zeit im Agitationsinteresse immer wieder hingewiesen worden. Man hatte nun eine Abordnung zu diesem Ausschuss entsandt, die dort die Wünsche des Erwerbslosenrates und andere Wünsche vorbringen sollte, und um diesen Wünschen größeren Nachdruck zu verleihen, war die Demonstration ausgerufen worden.

Der Zug der Erwerbslosen bewegte sich von der Junkernstraße her über den Blücherplatz, die Herrenstraße entlang und schließlich erschien die Spitze an der Ringede der Nikolai- und Oberstraße. Man wollte auf den Ring, um vor dem Stadthause die Antwort jener Deputation zu erwarten, die im Vorzimmer auf das Zusammentreten des Ausschusses wartete. Von der Polizei hielt ein mit Mannschaften besetztes Auto an der Seite des Blücherplatzes, während Berittene die andere Ringede sperren. Die Arbeitslosen drängten zwischen den Berittenen hindurch, Krawallszenen entwickelten sich, man sah die Polizei auf dem Bürgersteige reiten. Da fuhr das Auto den Berittenen zu Hilfe, die Mannschaften sprangen ab, befanden sich bald inmitten des Publikums und der Erwerbslosen und bald hörte man

mindestens hundert Schüsse

fallen. Es sollen zuerst nur Schredschüsse gewesen sein, aber zuletzt blieben mehrere Personen schwerverletzt auf dem Pflaster liegen, von denen eine Frau verstarb. Elf Verletzte wurden ins Allerheiligenhospital gebracht; zwei von ihnen konnten bald wieder entlassen werden, nachdem sie verbunden waren, neun Schwerverletzte aber mußten im Krankenhaus verbleiben.

Wir haben zunächst noch kein rechtes Urteil, ob die Polizei so scharf vorgehen mußte, die Polizei selbst behauptet, mit Bausteinen beworfen worden zu sein, und ein Beamter soll durch einen Messerstich verletzt worden sein, bevor die Schießerei anfang. In keinem Falle aber sind die Führer dieser Kundgebung davon freizusprechen, eine Menge Menschen ins Unglück gestürzt zu haben. Denn was neben den Toten und den Verletzten noch aus den dreißig Verhafteten und ihren Familien wird, weiß heute noch niemand. So mancher wird vielleicht in den Neigen einer arbeitserfindlichen Justiz hängen bleiben. Da der Ring Bannmeile ist und Umzüge auf ihm verboten sind, durfte man den Zug nicht dorthin leiten, denn daß es auf diese Weise zu Zu-

ammenstößen mit der Polizei kommen würde, mußten sich überlegte Führer im voraus sagen.

Der Stadtrordnertenausschuß war bereit, die Deputation der Erwerbslosen anzuhören. Der Vorsitzende des Arbeitslosenrates Schorstein, und ein Herr Brode, der bis vor kurzem Mitglied des Stahlhelms gewesen ist, trugen die Wünsche der Erwerbslosen vor. Genosse Datz erklärte dann, daß der Ausschuss ihnen eine halbtägige Antwort nicht geben könne, er könne nur an die Vollversammlung am Donnerstag berichten, die allein Beschlüsse fassen kann. Mit der Mehrzahl ihrer Wünsche müsse sich die Deputation an den Regierungsverband wenden, da weder der Magistrat noch die Stadtrordnerten dafür zuständig sind.

In der Stadt hielt die erregte Stimmung noch den ganzen Abend über an, immer wieder bildeten sich Ansammlungen, die von der Polizei zerstreut wurden. Der Polizeipräsident hat auf Grund der Vorfälle ein

Verbot aller Versammlungen

und Umzüge unter freiem Himmel

erlassen, dessen Wortlaut wir hier wiedergeben:

Eine Demonstration der Erwerbslosen am 21. d. M., 4 Uhr nachmittags, hat im weiteren Verlaufe zu schweren Ausschreitungen gegen die öffentliche Sicherheit und Ordnung geführt.

Die zurzeit noch fortdauernde unmittelbare Bedrohung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung gibt mir Veranlassung, alle öffentlichen Versammlungen unter freiem Himmel und alle Umzüge auf Grund des § 10, Teil II, Artikel 17 des Allgemeinen Landrechts bis auf weiteres zu verbieten. Das Verbot tritt sofort in Kraft.

Der Polizeipräsident.

So sehr wir es verurteilen, wenn arme, hilfsbedürftige Menschen durch eine falsche Führung in Gefahr gebracht werden, und so sehr wir auch von der Polizei verlangen müssen, daß sie sich in die verweigerte Stimmung der Erwerbslosen hineinversetzt, und ihnen gegenüber mit Ruhe und Güte ihres Amtes waltet, sollen die Vorfälle doch allen behördlichen und sonstigen Stellen den Sinn dafür schärfen, daß mehr als bisher getan werden muß, um dem furchtbaren Elend der Arbeitslosigkeit abzuhelfen. Wenn Zehntausende durch Jahr und Tag keine Arbeit finden können, wirtschaftlich völlig verkommen und seelisch verblühen, dann besteht eine dauernde Gefahr, daß sich solche und noch schwerere Vorfälle wiederholen. Die Stadtrordnerten werden am morgigen Donnerstag wieder

600 000 Mark für neue Notstandsarbeiten

bewilligen, sie werden auch sonst das Mögliche tun, um das vorhandene Elend zu mildern, an der Stadt wird es sicher auch in Zukunft am wenigsten liegen. Doch auch alle anderen Stellen müssen an Arbeitsbeschaffung denken, auch die Privatunternehmer müssen sich rühren, müssen sich bemühen, nicht nur keine Leute mehr zu entlassen, sondern Kräfte einzustellen, wo es nur irgend wie möglich ist. Nicht zuletzt aber müssen die tieftraurigen Vorgänge auch zum Nachdenken über die heutige Wirtschaftspolitik der bürgerlichen Mehrheit im Reichstag auffordern, die die schwerste Schuld an solchen Ereignissen trifft!

Quartiere

für die Nacht von Sonnabend, den 25. September zu Sonntag, den 26. September, gesucht.

Anläßlich der kommunistischen Tagung der Partei brauchen wir eine Anzahl von Quartieren für die bereits am Sonnabend, den 25. September, eintreffenden Genossen.

Wir bitten dringend darum, uns behilflich zu sein, die Genossen für diese Nacht zu beherbergen, und bitten sehr, baldigst im Parteisekretariat der SPD., Margaretenstraße 17, Zimmer 37, unter Angabe, ob einer oder zwei Genossen untergebracht werden können, Mitteilung zu machen.

Der Bezirksvorstand.

Schlechte Verkehrsverhältnisse in Gräbchen.

Besonders unerträgliche Verkehrsverhältnisse befinden sich seit längerer Zeit am Straßenbahnhof in Gräbchen. Wenn vor dem Bahnhof zwei Straßenbahnzüge stehen, oder wenn dort rangiert wird, so wickelt sich der ganze Wagenverkehr um und nach der Stadt auf der einen Seite ab, weil die andere Seite dann für einen Wagenverkehr viel zu klein ist. Am Abend des 16. Februar ereignete sich infolge der geschichtlichen Verhältnisse dort ein schwerer Unfall. Als der Ingenieur Arnshüh die von der Stadt kommende Straßenbahn an der Haltestelle am Gräbchener Straßenbahnhof verließ, kam plötzlich in schneller Fahrt von Opperau her, also auf der verkehrten Seite, ein Auto, das den Fahrgast überfuhr. Ein Rad des schweren Gefährts war im über den rechten Oberkörper gefahren, so daß dieser gebrochen wurde. Wegen dieses Unfalls stand nun der 23jährige Kraftwagenführer Willi Förster aus Stobitzau, Kreis Breslau, der den Rittmeister Grafen von Klinkowström an dem Anglicksabend gefahren hatte, vor dem Grafen erweiterten Schöffengericht, um sich wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Der Sachverständige, Polizeimajor von Koblecki, behauptete, daß der Angeklagte vorschriftswidrig gefahren sei. Eine Vorschrift besagt, daß Fahrzeuge jeder Art an Straßenbahnhaltestellen in engen Straßen zu halten haben. Ist die Straße aber breit genug, so daß sie vorüberkommen, dürfen sie auch nur ganz langsam fahren, damit die Fahrgäste nicht gefährdet werden und der Wagen auf der Stelle zum Stehen zu bringen ist. Da der Angeklagte noch unbestraft ist, beantragte der Staatsanwalt, unter Zustimmung mildernder Umstände, 100 Mark Geldstrafe. Das Gericht ging über diesen Antrag hinaus und verurteilte den Angeklagten zu 200 Mark Geldstrafe, indem es straffähigend in Betracht zog, daß die Straßenumfälle immer mehr zunehmen und daß der in Frage stehende Unfall recht schwere Folgen für den Verletzten hatte, der noch jetzt auf zwei Stöcken gestützt geht. Dem Bezurteilten wird gestattet, die Strafe in Monatsraten von 20 Mark abzuführen.

Woher die Gulasthanonen?

In dem Bericht der „Tagespost“ über den sogenannten Gauharzing des Stahlhelms am vorigen Sonntag lesen wir: „Nach Beendigung des Festmahles spielte sich auf dem Stadionfelde ein lebhaftes Leben und Treiben ab; 12 Feldhühner waren aufgeföhren, um die Kameraden zu neuen Taten zu hürten.“

Die Öffentlichkeit hat einen berechtigten Anspruch darauf, zu erfahren, woher der Stahlhelm die zwölf Feldhühner hatte. Insbesondere erlauben wir uns an die Militärbehörde die Anfrage, ob sie dem Stahlhelm die Feldhühner geliehen hat, wenn wir uns auch nicht gut denken können, daß sie von dort sind. Aber auch sonst muß festgestellt werden, woher sie stammen, und wie sie eventuell in den Besitz des Stahlhelms gelangt sind.

Ueber den Empfang, den das Publikum den Stahlhelmen bereitet hat, berichtet das Blatt:

Überall verjuchten die Angehörigen der Linksverbände, die Stahlhelmeute durch höhnende Zurufe und unflätige Beschimpfungen, wie „Muschelbuden“, „Mörderfahne“, u. a. m. zu reizten. Auf der Schweidnitzer Straße unterfing sich ein Jüngling von den Rotgardisten, Hand an eine Fahne des Stahlhelms zu legen; er wurde jedoch energisch abgewehrt und von der Polizei in „Sicherheit“ gebracht. Auf der Tauentzienstraße kam es zu einem kleinen Zusammenstoß. Am Schlammring ging es jedoch an der Ede Schwendelfeldstraße, Brigittenthal, zu. Hier hatten sich größere Massen der Linksgerichteten aufgestellt, um die vorbeiziehenden Stahlhelmeute mit Flaschen, Gurten u. a. m. unter wilden Beschimpfungen zu beweren. Die Polizei griff energisch durch und vermochte in kürzester Frist die Straßen zu läubern.“

Daß der Stahlhelm von den „Linksverbänden“ bestraft wurde, ist nicht wahr, denn deren Angehörige befanden sich im Gewerkschaftsumzuge. Die ganze Breslauer Bevölkerung ist eben gegen die Knüppel- und Keibelbergardisten einig. Wo es nach der „Tagespost“ am schlimmsten war, an der Ede Schwendelfeldstraße und Brigittenthal, waren es vor allem Frauen, die gegen den Stahlhelm vorgegangen sind, wie wir schon am Montage berichtet haben. Es ist wohl den Felden gar zu peinlich, zu berichten, daß sie von Frauen verprügelt wurden, aber die Flaschen und die Gurten lassen ja einen gewissen Schluß zu.

Eine gute Einnahmequelle.

Der Tischler Pfizner war auf einen schlaun Einfall gekommen, um seine Verhältnisse aufzubessern. Im Zubehörraum der Gerichtskasse hat schon mancher etwas gelernt und so auch der Genannte. Er beobachtete die Zeugen, wie sie nach Beendigung einer Verhandlung ihre Gebühren abhoben, die sie für veräußerte Arbeit erhielten. In vielen Prozessen verzichteten aber auch manche Zeugen auf ihre Gebühren, um die Kostenrechnung des Bezurteilten nicht zu belasten. Und hierauf hatte Pf. offenbar seine Truggeräten aufgebaut. Wie er eigentlich in den Besitz der Zeugenliquidationen gekommen, ist, steht noch nicht genau fest. Am Sonnabend mittag erließen er nun wiederum an der Gerichtskasse und legte keine Liquidation vor. Der Beamte hatte aber schon lange auf jenen Betrüger gewartet, der seit Monaten fast täglich unberechtigt Zeuengebühren abhob; denn die Bezurteilten, die die Kostenrechnung erhielten, waren oftmals nicht wenig erstaunt, daß Freunde Zeuengebühren erhoben hatten, die ausdrücklich erklärten, darauf verzichten zu wollen. Das häufige Wiederkommen immer desselben Mannes fiel deshalb an der Kasse nicht auf, weil er sich immer Zeiten ausluchte, wo der klandestine Beamte bereits abgehört war, aber, wie während der Gerichtsverhandlung, die Beamten wechselten. Am Sonnabend kam nun dem Beamten die Sache verdächtig vor und beschloß rief er unaufrichtig Justizwachtmeister herbei. Pf. wollte nun ausweichen, was ihm aber nicht gelang. Sein Abführen zog er eine Anzahl Papiere aus der

Tische und Wäsche am Fenster. Es waren hier alle Zeugen gebührend beachtet, wobei er aus irgend einem Grunde keinen Gebrauch gemacht hatte. Er wurde dem Ermittlungsrichter und dem dem Gefängnis zugewiesen. In seinen Taschen wurden auch gerichtliche Vorladungen, die auf andere Namen lauteten, gefunden. Es soll noch ein anderer „Kriminalstudent“ auf dieselbe Weise seine Fingerringe aufbewahren.

Breslauer Schwurgericht.

Unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Dr. Prusch mit Beginn am 27. September eine Schwurgerichtssitzung, die vorläufig zwei volle Wochen dauern wird. Folgende Strafsachen sollen zur Verhandlung kommen: Am 27. September gegen den Hauswächter Eugen Finkler und den Elektromonteur Emil Schaffarzopf wegen versuchten Raubmordes. Beide Angeklagte befinden sich in Untersuchungshaft. Zu dieser Verhandlung sind 22 Zeugen und ein Sachverständiger geladen. Am 28. und 29. September wird gegen den früheren Gefreiten Viktor Schneider verhandelt, dem die Verurteilung seiner Braut zur Last gelegt wird. Für diese Verhandlung sind 41 Zeugen und sechs Sachverständige geladen. Am 30. September ist die Hausangehörige Frieda Bänisch wegen Kindesmordes angeklagt. Am 1. Oktober wird gegen den Schweizer Paul Prosch aus Tling bei Breslau verhandelt. Er ist wegen Körperverletzung mit Todeserfolg angeklagt. Am 2. Oktober ist eine Verhandlung gegen das Küchenmädchen Emma Schmidt wegen Kindesmordes, am 4. Oktober gegen den Gastwirt Paul Schwalle und den Fleischer Paul Schwalle, beide aus Proschwitz, Kreis Breslau, wegen Brandstiftung. Zu dieser Verhandlung sind 14 Zeugen und ein Sachverständiger geladen. Es werden noch weitere Strafsachen angehängt werden, voraussichtlich auch die gegen den Stahlhelmsmann Magiera wegen Totschlages.

Als Geschworene sind einberufen worden: Oberlehrerin Emma Sunka und die Ehefrau Auguste Kriska, beide aus Breslau; ferner die Ehefrau Elise Standke aus Düren, Kreis Breslau, Direktor Normann Beninde aus Magnitz, Kreis Breslau, Ingenieur Hans Beckel aus Carlowitz bei Breslau und Rittergutsbesitzer Karl Weig aus Dittersbach, Kreis Woißau.

Stenographie als Mittel im Klassenkampf.

Vom Arbeiter-Stenographenverein, System Trends, wird uns geschrieben: Kulturfortschritt! Welch erhebendes Wort! Und welcher nur einigermaßen aufgeklärte Mensch möchte nicht teil daran nehmen? Was hindert ihn aber daran und wirkt hemmend, wie mit Eisenketten beladen, den geistigen Aufstieg in wünschenswertem Maße durchzuführen? Die kulturellen Erziehungshürden sind für das Proletariat bisher völlig ungenügend. Der Mangel an geistiger Durchbildung und das abgünstige Einspannen in das Erwerbsleben wirken hindern auf die Erfüllung des schicksalhaften Wunsches, sobald fast kammerlos das Feld einer zahllos schwächeren, aber geistig gebildeten und finanziell besser gestellten Volksschicht überlassen bleibt. Wohl haben sich Arbeiter-Sportvereine und Arbeiter-Bildungsorganisationen bemüht, die Lücken einer mangelhaften Volksschulbildung wenigstens einigermaßen auszufüllen, das Schöne, Gute zu wecken, Geist und Körper harmonisch zu bilden. Aber es ist gewissermaßen nur die Vorhut des Proletariats, welche bisher erfasst wurde, die große, breite Masse steht noch immer abseits. Unsere Arbeitsschwestern und -brüder aufzurufen und einzuweihen zu höheren Höhen wird und muß auch unsere fernere Aufgabe sein. Haben wir den Sommer über unseren Körper durch Leibesübungen gestärkt, so wollen wir dem Geist die Wintermonate über zu seinem Recht verhelfen, sei es durch Teilnahme an Bildungsanstalten, Lehrgängen, Vorlesungen, Sitzungen und Redeworttagen jeder Art. Aber welche Schwierigkeiten bieten sich auch hier wieder! Ohne schriftliche Betätigung kommt man nirgends aus, soll die Teilnahme ihren Zweck voll erfüllen, denn was du schwarz auf weiß begehst, kannst du getrost nach Hause tragen. Die wenigen, welche das aber. Der Mangel einer Kurzschrift-Kenntnis macht sich unheimlich bemerkbar. Mit unserer gewöhnlichen Schrift ist nicht überall auszukommen, weil sie zu schwerfällig und langsam ist. Diesem Mangel abzuwehren, hat sich das Proletariat eine eigene Einrichtung geschaffen, den „Deutschen Arbeiter-Stenographenbund Trends“. Die Kenntnisse der deutschen Volksschicht allen Volksgenossen zu vermitteln, ist Aufgabe des Bundes. Ohne besondere Vorkenntnisse oder Fähigkeiten ist jeder einzelne imstande, diese Kurzschrift in kurzer Zeit zu erlernen und zu verwenden zu können. Ganz besonders wertvoll dürfte das für die Funktionäre von Vereinen, Gewerkschaften usw. sein, um dadurch in erhöhtem Maße für ihre Organisationen als Schriftführer oder Berichterstatter wirken zu können.

Ein Kulturfortschritt ersten Ranges ist die moderne Kurzschrift, sie ist durchaus kein Vorrecht mehr für den Gebildeten und Berufschriftsteller, sondern sie soll und muß Gemeingut des ganzen Volkes werden. Nur ein geistig träger Mensch macht sich die Kenntnis nicht zunutze. Anfängerunter beginnen jetzt allerorts in ganz Deutschland und finden gemeinsam für Frauen, Männer und Jugendliche statt. Der Kursus beginnt am 23. und 24. September, abends 7 Uhr, im Zwinger-Gymnasium, Zimmer 5, 1. Stod. Weitere Auskünfte über alle Fragen auf stenographischem Gebiete erteilt I. Cn. Breslau, Reudersstraße 33.

Arbeitsunfall. Der Kalkfischer Wilhelm Dabitzke ist am heutigen Tage seit 25 Jahren bei der Firma Bernhard Schiffer Nachf. tätig. Für ununterbrochene treue Pflichterfüllung wurden ihm Anerkennungen von seinem Chef und der Handelskammer zu teil.

Diebstahl. Am 18. September wurde von einem im Schlamm am Weidendamm stehenden Motorboot der Segelleinheitsbezugs gestohlen. Er besteht aus drei bis vier Teilen und ist vier mal anderthalb Meter groß. Angaben zur Ermittlung erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 31/32 des Polizeipräsidiums.

Diebstahl. In der Nacht vom 17. zum 18. September sind aus der Sommerlaube einer Särtnerei auf der Diener Straße folgende Sachen gestohlen worden: ein Sad ungefilzte Bettfedern, etwa fünf Pfund, ein grauer neuer Strohhut, eine wollene Herbedecke, ein Jackett, Farbe dunkelblau-blaugrün mit grünen Streifen. Zweckmäßige Angaben erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 57, Polizeipräsidium Krümlingstraße.

Strafverfahren. Am 18. September, gegen 5:30 Uhr nachmittags, geht vor dem Grundstadts-Schlichter 1 ein Straßenpassant aus, dem dabei unter einem vorübergehenden Regen des Breslauer Konsumvereins und mehrerer inoffizieller Bekleidungen mittels Autos nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht werden.

Zusammenstoß. Auf dem Striepauer Platz, an der Straßenbahnhaltestelle, fuhr am 18. September ein Personentransportwagen ein Fahrgast an, wobei das Fahrrad beschädigt wurde. Am 19. September, gegen 6 Uhr nachmittags, ließen an der Goe Sobowa- und Reudersstraße ein Personentransportwagen und ein Motorradfahrer zusammen. Letzterer erlitt leichte Verletzungen, das Rad wurde beschädigt.



Antikler Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Krakau bei Breslau.

(Nachdruck aus der „Kriegsmonat“ verlesen.) Im Bereiche der trockenen Nordostluft polaren Ursprungs liegen die Temperaturen trotz anhaltender Einstrahlung allgemein nur wenig über 15 Grad an. Nachts trat dagegen infolge intensiver Ausstrahlung starke Abkühlung ein, die vereinzelt auch im Flachlande wieder zu leichten Bodenfrieren führte. Die von Westeuropa vordringende maritime Luft hat nur noch geringe Energie. Sie wird erst allmählich auf Ostdeutschland übergriffen und hier hauptsächlich zu Nebel- und Hochnebelbildung ohne nennenswerte Niederschläge führen. Aussichten für das Flachland (bis 500 Meter): Bei schwacher Luftbewegung vielteilig neblig bewölkt, nur zeitweise aufhellend, bei nächtlicher Aufbesserung noch leichter Bodenfrost. Aussichten für die schlesischen Mittelgebirge (500 bis 1000 Meter): Bei nordöstlichen Winden in den Morgenstunden teilweise neblig-trüblich, tagsüber zum Teil Aufbesserung, nach leichten Bodenfrieren in der Nacht tagsüber Temperaturen zwischen 10 und 15 Grad. Aussichten für die schlesischen Hochgebirge (über 1000 Meter): Bei mäßigen zunächst noch östlichen Winden neblig-trüblich, teils aber aufhellendes Wetter, trocken, Temperatur zwischen 8 und 10 Grad.

Lezte Wetternachrichten.

Datum	Temperatur			Wetter	Wind	Niederschlag mm	Sichtweite cm
	heute früh	Maxim. seit 24 Stunden	Min.				
22. 9. 26.							
Krakau	9	16	5	wolfig	SW 3		
Schweidnitz	8	10	3	..	N 3		
Görlitz	8	10	3	..	SW 2		
Oberlausitzer Berg							
K. Schell. Bunde							
Kellnersberg							
Reinzig	5	15	4	bedeckt	SW 2		
Landeshut	8	15	5	wolfig	NO 1		
Görlitz	6	15	6	halbbedeckt	O 1		
Sab. Hirsberg	6	15	4	bedeckt	ES		
Bräunchen	4	15	2	Rebel	SE		
Prostau	8	18	4	..	SW 2		
Reudersberg	7	17	4	halbbedeckt	W 1		
Kreuzburg	7	19	2	Rebel	N 2		
Reife	10	18	8	wolfig	W 1		
Giesmis	4	15	5	Rebel	SE 1	3	
Jobten	8	11	5	heiter	SW 4		
Sab. Salzbrunn	7	15	5	..	SW		
Lehris, Kr. Jauer	7	17	5	wolfig	SW 1		

Eingelandt.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zustufen aus anheim Leisten, für die wir nur die prägnanteste Bemerkung übernehmen. Die Redaktion.

Gerechte Wohnungsverteilung.

Als langjähriger Leser der „Volksmacht“ erlaube ich mir einige Erklärungen zu dem am 16. September unter „Eingelandt“ veröffentlichten Artikel. Es ist nicht wahr, daß „ein Kräulein“ die Wohnung bekommen hat, sondern ich habe sie als siebenköpfiger Familienvater aus folgenden Gründen erhalten: Meine vierundzwanzigjährige Tochter schläft mit der zwanzigjährigen Tochter zusammen. Meine Söhne im siebzehnten und neunzehnten Jahre schlafen zusammen, meine Frau schläft mit meiner dreizehnjährigen Tochter zusammen, ich selbst schlaf hier allein. Wo, da hatte doch ein wirklich Wohnungsbedürftiger die Wohnung erhalten, und kein Kräulein!

Außerdem ist die Wohnung, die ich vom Wohnungsamt erhalten habe, 2 Meter breit und 4 Meter lang, so daß sie kaum für ein Ehepaar mit einem Kinde in Frage kommt, selbstverständlich will ich nicht verkennen, daß der Schwiegerohn bei Frau H. W. auch einer Wohnung bedürftig ist.

Was gebührt der Magistat zu tun?

Die Wohnkämpfe auf der Streblener Straße sind wohl zu einem Teil beendet, aber an der Beleuchtung ist noch nichts getan worden. Wenn gebührt der Magistat die Lampen von der Helmuthstraße bis nach Streblener Straße 14 zu lehen? R. R.

Bereinstalender.

Karitative Arbeitsgemeinschaft. Der Delegierte Genosse Walter Ludwiga ist aus Ausland zurückgekehrt und wird am Donnerstag, den 23. September, abends 8 Uhr, im Zeichenlaube der Cecilianschule, Lischensstraße, über seine Eindrücke von der Auslandsfahrt berichten. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Für Nichtmitglieder wird eine Gebühr von 30 Pf. erhoben. Jugendliste und Erwerbsliste 15 W.

Sozialdemokratische Partei
Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftsamt, Zimmer 36
Telephon: Dile 5832.

Seute abend finden Frauenversammlungen statt, und auch in dem
Dilekrist 7: bei Art. Berliner Straße 82. Redner: Genossin Stadtrat Lisch.
Dilekrist 26, 28, 29: bei Görlisch Köhlerstraße 13. Redner: Genossin Paul Senf, Stadtrat.
Dilekrist 27: bei Seute, Ofener Straße 2. Redner: Genossin K. Reiff.
Dilekrist 34: Kluges Gasse, Kleine Grochengasse 1. Redner: Genossin Bracke L.

SWD. Erwerbslosen-Kommission.
Freitag, vormittags 11 Uhr, findet die erste Sitzung im Zimmer 18 des Gewerkschaftsamt statt. Gleichzeitige findet von 9-11 Uhr Auskunft statt.

Jugendsozialisten. Unsere Arbeitsgemeinschaft am Donnerstag, den 23. September, abends 8 Uhr, im Zeichenlaube der Cecilianschule, Lischensstraße, ein.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Banner 5 (Herwegh). Seute, Mittwoch, den 22. September, Zug- und Gruppenüberprüfung im Bannerlokal.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.
Seute 2. Heute sind wir alle im Heim zum Niederabend.
Seute 3. Heute sind wir alle in der Michaelistr. Die Wichtiges bekanntzugeben ist, erscheine jeder. Gäste willkommen.
Seute 4. Wir gehen morgen alle nach Seute 6, Krümlingstraße, Die aufenthaltslangen Anmeldungen zur Jugendvolksbühne sind mitzubringen. (Vektor Endemien.)
Seute 7-11. Wir haben heute Mitteilungsversammlung. Jedes Mitglied erscheine mit Mitgliedsbuch, Anmeldungen zur Jugendbühne werden noch angenommen.
Seute 12. Wir lehen heute abend im Heim die sensationelle Geschichte von „Darryl Viel im wilden Westen“. Gäste willkommen.
Seute 14. Freitag abend findet unsere Elternversammlung statt. Jedes Mitglied muß unbedingt seine Eltern mitbringen. Mittwoch abend liest Max Zimmer weitere Erzahlungen im Heim.
Seute 16. Wir treffen uns heute, 7 1/2 Uhr, pünktlich am Drausebad zum Spaziergang.
Seute 17. Heute abend, pünktlich 8 Uhr, Lottierprobe in der Oberthorschule. Wenn unsere Fehler nicht in Frage gestellt werden soll, muß jedes Mitglied pünktlich zur Probe erscheinen. Ganz besonders sind die älteren Genossen aus Seute 1 aufmerksam zu machen auf ihre Pflicht erinnert.
Jugendbühne. Vergibt heute abend nicht die letzte Werbung. Sofort nach dem Heimabend den Bogen ins Büro schicken.
Seute 4. Die Spieler kommen nicht heute, sondern morgen abend auf der Augustastr. 21 zusammen.

Seute 3. Heute sind wir alle im Heim zum Niederabend.

Seute 4. Wir gehen morgen alle nach Seute 6, Krümlingstraße.

Seute 7-11. Wir haben heute Mitteilungsversammlung.

Seute 12. Wir lehen heute abend im Heim die sensationelle Geschichte von „Darryl Viel im wilden Westen“.

Seute 14. Freitag abend findet unsere Elternversammlung statt.

Seute 16. Wir treffen uns heute, 7 1/2 Uhr, pünktlich am Drausebad zum Spaziergang.

Seute 17. Heute abend, pünktlich 8 Uhr, Lottierprobe in der Oberthorschule.

Seute 4. Die Spieler kommen nicht heute, sondern morgen abend auf der Augustastr. 21 zusammen.

Nächsten Sonntag, vormittags 9 1/2 Uhr, findet auf dem Bahnhofsgebäude in Hundsfeld eine Sanitätsübung der Arbeiter-Samariter statt.

An derselben beteiligen sich Mitglieder der Kolonnen Breslau, Bries, Bernstadt, Neutirch und Dels. Der Besuch dieser Übung kann allen Arbeitern empfohlen werden, haben doch gerade die Arbeiter-Samariter in letzter Zeit bewiesen, daß ihre Ausbildung, ihr technisches Können auf hoher Stufe steht.

Breslauer Produktenbörse.

Wichtige Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 21. September gezeichneten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartostellen gilt der Erzeugerpreis) auf schlesischer Verladung in vollen Waggonslasten (mit Ausnahme von Futtermitteln, die sich nach Partikulat Preisen richten). Tendenz: Getreide: ruhig. - Hülsenfrüchte: Speisehülsenfrüchte: ruhig. - Raufutter: ruhig. - Futtermittel: still. - Weizen: ruhig.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg):
mittlerer Art und Güte der letzten Ernte bei sofortiger Bezahlung.

Getreide:	21.	20.	21.	20.
Weizen 75 kg)	27,30	27,50		
Weizen 71 "	26,30	26,50		
Koggen 71 "	22,20	22,20		
Koggen 68 "	21,50	21,50		
Hafer*) alter	18,00	18,00		
Hafer, neuer	18,00	18,00		
Strawgeiste neu**)	22,00	22,00		
W. Geiste neue	17,00	17,00		

Hülsenfrüchte (je 100 kg):
mittlerer Art und Güte der letzten Ernte.

	21.	17.	21.	17.
Wittoriaerbsen	45,00-48,00	42,00-47,00		
fl. gelbe Erbsen	40,00-45,00	40,00-44,00		
fl. grüne	30,00-34,00	30,00-34,00		
Futtererbsen				
weiße Bohnen	23,00-27,00	23,00-27,00		
gelbe Mittelbohnen	38,00-41,00	38,00-41,00		

Raufutter:

	21.	17.	21.	17.
R. u. W. Drahtpreßfr.	1,20	1,20		
R. u. W. Wollpreßfr.	0,80	0,80		
G. u. H. Drahtpreßfr.	1,10	1,10		
G. u. H. Wollpreßfr.	0,80	0,80		
geb. Weiz. u. R. - Str.				

Beste Sorten entsprechend höher.

Futtermittel. Nachfolgende amtliche Preise für Futtermittel verstehen sich für 100 kg Partikulat Waggons frei Breslau für ganze Waggonslasten.

	21.	16.	21.	16.
Weizenkleie	10,75-12,00	10,75-12,00		
Koggenkleie	10,20-11,40	10,40-11,40		
Leinöl	21,25-22,25	21,50-22,50		
Kasseln	16,00-17,00	16,00-17,00		
Palmenöl	14,50-15,50	14,50-15,50		
Sesamöl	22,00-23,00	22,00-23,00		
Kastanien	18,50-20,50	18,50-20,50		
Palmenzucker	13,50-14,50	13,50-14,50		
Reisfuttermehl				
24 %	12,25-13,25	12,25-13,25		
Kartoffelkosten	19,75-20,75	19,75-20,75		
Biertrier	18,00-19,00	18,00-19,00		

Sonnenblumenöl (48 %) 18,25-17,25.
Baumöl (50 %) 21,75-22,75.
Erdnöl (50 %) 21,00-22,00.
Gerstenkleie 13,50-15,50.

Amthche Notierung für Wollenerzeugnisse (je 100 kg):

	21.	20.	21.	20.
Weizenm. (70 %)	41,00	41,00		
Koggenm. (70 %)	33,50	33,50		
Feinere Sorten werden höher bezahlt				

Auktion
den 27. September
beginnt um 5 Uhr
Ludwig Brunner
A. Gaußstr. 11.

Genossen
Genossinnen
Eine Familien-
anzeigen der
Volksmacht

Sechsgleibler
Milch-Sub
Albumen

Knorr Haferflocken
mit dem roten Streifen
eine gesunde, leicht verdauliche Kost von hohem Wohlgeschmack, die mit aller Sorgfalt eines Großbetriebes aus ausgesucht gutem Rohmaterial hergestellt wird.

Gewerkschaftsbewegung.

Der englische Bergbaukonflikt.

Geht erzwungene Verhandlung der Bergarbeiter mit Baldwin.
London, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Exekutive des Bergarbeiterverbandes stimmte am Dienstag dem Wortlaut eines Schreibens an den Ministerpräsidenten zu, das eine vernichtende Kritik der von der Regierung in der vergangenen Woche gemachten Vorschläge zur Lösung der Kohlenkrise darstellt. Dieses Schreiben war von einer Mitteilung des Bergarbeiterverbandes begleitet, in welcher die Exekutive ihrer Bereitwilligkeit Ausdruck verleiht, mit dem Ministerpräsidenten zu einer neuen Aussprache zusammenzutreffen. Die Mitteilung der Exekutive wurde von Baldwin umgehend mit der Bitte beantwortet, noch am Mittwochabend mit ihm in eine neue Besprechung einzutreten.

In dem Schreiben der Exekutive des Bergarbeiterverbandes an den Ministerpräsidenten wird einleitend darauf hingewiesen, daß die Vorschläge des Ministerpräsidenten vom Freitag eine neue, verschärfte Lage geschaffen hätten. Die Exekutive stellt fest, daß Baldwin's Vorschläge eine völlige Preisgabe des Prinzips der nationalen Lohnregelung bedeuten würden, eines Prinzips, das der Kohlenbericht empfohlen und Churchill im Namen der Regierung anerkannt hätte. Eine Wiederaufnahme der Arbeit unter der von Baldwin vorgeschlagenen Voraussetzung würde praktisch darauf hinauslaufen, daß die Unternehmer in den einzelnen Bezirken die Arbeitsbedingungen diktiert könnten. Das Schreiben bewußt hierauf ausdrücklich, unter Zustimmung des Wortlauts des Kohlenberichts, daß eine distriktweise Lohnregelung im Bergbau eine Katastrophe für die Industrie darstellen und alle Hoffnungen auf einen wirklichen und dauernden Friedensschluß vernichten würde. Der Ministerpräsident wird mit größtem Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, daß ein Beharren auf dieser Politik eine Verlängerung des Kampfes im Bergbau bedeuten würde; die Verantwortung hierfür liegt ausschließlich auf der Regierung und die Unternehmer.

In der Besprechung des Schreibens stellt der „Daily Herald“ fest, daß der Regierung nunmehr die Gelegenheit geboten sei, ihre Fehler wiederzugutmachen, da die Bergarbeiter gegen die Garantie eines nationalen Lohnabkommens bereit seien, einer unmittelbaren Verringerung der „Kosten der Arbeit“ zuzustimmen.

Internationaler Transportarbeiterkongress.

Paris, 20. September. (Eigener Drahtbericht.) In der Monatsitzung des Transportarbeiterkongresses wurde fest ausschließlich die Frage der Arbeitsbedingungen bei den Eisenbahnen besprochen. Im Namen der deutschen Delegierten kritisierte Schöffel die Wünsche, zu denen die Umstellung der deutschen Eisenbahnen in eine Eisenbahngesellschaft Anlaß gegeben habe. Man zwingt dort die Arbeiter, oft 10 oder sogar 12 Arbeitsstunden zu leisten, ohne daß sie sich auf die internationalen Abmachungen berufen könnten. Schöffel gab dem Wunsch Ausdruck, daß alle Mächte, die die Londoner Abmachungen unterzeichnet, gezwungen würden, in ihren Eisenbahnen die Arbeitsbedingungen einzuführen und anzupassen, die in anderen Ländern üblich seien. Mehrere Delegierte, darunter der Sekretär der französischen Eisenbahngewerkschaft, unterstützten diese Forderungen und wiesen darauf hin, daß die deutschen Eisenbahnen die genaue Kopie, was die Organisation angeht, der französischen Eisenbahnen seien, daß die französischen Eisenbahnen also die gleichen Gründe hätten, sich zu beschweren. Auf Vorschlag des deutschen und französischen Delegierten beschloß der Kongress, eine Eingabe in diesem Sinne an das Internationale Arbeitsamt in Genf zu machen.

Paris, 22. September. (Eigener Funkbericht.) Der Internationale Transportarbeiter-Kongress ist am Dienstagabend zu Ende gegangen. Die Neuwahl des Vorsitzenden der Transportarbeiter-Internationale gab zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen einzelnen Delegierten Anlaß. Als Kandidat für den Posten des internationalen Generalsekretärs war der bisherige Generalsekretär Jinnnen vorgesehn. Gegen ihn wandte sich der Vertreter Hollands und warf ihm vor, aus Sympathie für die Kommunisten in mehr oder weniger verschleierte Form die Zerstörung der Gewerkschaftseinheit zu betreiben. Die holländische Organisation könne aus diesem Grunde ebenso wenig wie die Belgiers und Frankreichs für Jinnnen stimmen, sondern werde sich der Stimme enthalten. Der Vertreter Dänemarks verteidigte Jinnnen gegen die erhobenen Vorwürfe. Bei der Abstimmung wurde Jinnnen wiedergewählt und zum zweiten Generalsekretär Mathans bestimmt.

Im Laufe des Vormittags hatte die deutsche Delegation in Begleitung von österreichischen und tschechischen Genossen mit besonderer Erlaubnis des Kultusministeriums einen Kranz auf dem Grabe von Zaurés niedergelegt. Am Nachmittag gab sich eine Abordnung des Kongresses auf den Friedhof Père Lachaise und legte an der Mauer, an der die Kommunisten erschossen wurden, ebenfalls einen Kranz nieder.

Paris, 22. September. (Eigener Funkbericht.) Auf dem Internationalen Kongress der Post- und Telegraphen-Gewerkschaften wurde am Dienstag insbesondere die Frage der Zulassung der russischen Gewerkschaften erörtert. Die deutsche Delegation hatte eine Entschließung eingebracht, in der die Zulassung der russischen Gewerkschaften von dem bisherigen Anschluß an die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale abhängig gemacht wird.

Der Sekretär des Britischen Gewerkschaftsbundes hat dem Internationalen Gewerkschaftsbund mitgeteilt, daß in England einschließlich der Bergarbeiterfamilien drei Millionen Menschen hilfsbedürftig und 1 1/2 Millionen arbeitslos sind. Die Verbandskasse hat durch den Generalstreik 5 Millionen Pfund eingebüßt.

Der rumänische Gewerkschaftskongress sprach sich abermals für den Anschluß an die Amsterdamer Internationale aus. Er beschloß ferner die Errichtung einer Arbeiterbank mit 20 Millionen Lei Kapital.

Die Hamburger Hafenarbeiter lehnen den Schiedsspruch ab.

Hamburg, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Eine Vollversammlung der Hafenarbeiter beschloß am Dienstag mit der Gesamtentscheidung des Schlichtungsausschusses zu den Hafenarbeitsverhältnissen. Der neue Schiedsspruch bringt infolgedessen eine bedeutende Verbesserung, als durch einen besonderen Paktus das von den Hafenarbeitern stark bekämpfte Doppelschichtwesen wesentlich erschwert wird. Die Verzögerung von Doppelschichten durch ein und denselben Arbeiter muß künftig mit 15 Prozent Aufschlag vergütet werden. Weiter wurden für einige Gruppen der Hafenarbeiter wesentliche Verbesserungen der Zuschlagslöhne erreicht. Die Vollversammlung der organisierten Hafenarbeiter lehnte jedoch die Entscheidung des Schlichtungsausschusses ab, weil bezüglich der Hauptlöhne kein Einigenommen erzielt wurde. Auch die Unternehmerorganisation der Hafenbetriebsverwaltungen lehnte den Schiedsspruch ab.

Auf Antrag der Hafenarbeiter ist jetzt der Schlichtungsausschuss angerufen worden. Er wird sich am Freitag nochmals mit den Lohn- und Tarifverhältnissen im Hafen beschäftigen.

Der Arbeitsmarkt in Niederschlesien.

In der Woche vom 9. bis 16. September ging die Zahl der Arbeitsuchenden in der Provinz Niederschlesien von 60 226 der Vorwoche auf 89 157, die der Erwerbslosenunterstützungsempfänger von 55 360 der Vorwoche auf 55 271 zurück. Leider vermindert sich aber auch die Anmeldung der offenen Stellen von 5216 der Vorwoche auf 4544. In der Stadt Breslau sank die Zahl der Arbeitsuchenden von 46 372 der Vorwoche auf 45 046, die der Erwerbslosenunterstützungsempfänger von 24 214 auf 24 068. Im Vorjahre wurden am 16. September in der Provinz Niederschlesien 23 210 Arbeitsuchende gezählt. Im allgemeinen hat sich in letzter Zeit in der Provinz Niederschlesien die Arbeitsmarktlage kaum geändert.

In der Landwirtschaft besteht ungedeckte Nachfrage nach Verdorbeterfamilien mit Hofgärtneren, ledigen Ackerlüttern und Wägern. Erwerbstlose wurden zu Dreiarbeiten vermittelt. Auch die Einbringung der Saatfrüchte gibt Beschäftigungsmöglichkeiten für Landarbeiter und städtische Arbeitskräfte.

Im Bergbau hielt die Besserung auch in der Berichtswochen an.

In der Industrie der Steine und Erden blieb die unbefriedigende Lage ohne wesentliche Fortschritte. Einige Zweige waren aufnahmefähig. Dagegen hält die Kurzarbeit in der Glasindustrie des Kreises Gorki an.

Im Metallgewerbe blieb die Arbeitsmarktlage ungünstig. Im Bezirke Waldenburg wurden einige Kohrieger vermittelt. Der Streik im Zinkwerk Ostau ist beendet, die Arbeit wurde am 18. September wieder aufgenommen. Die Einstellung der streikenden Arbeiter erfolgt nur bis zu 60 Prozent und wird nur ganz allmählich vorgenommen.

Der Arbeitsnachweis Striegau klagt über Entlassungen in einer chemischen Fabrik seines Bezirkes.

Im Spinnstoffgewerbe steht seit kurzem eine wesentliche Besserung ein, indem verschiedene Neueinstellungen and

wähligerer Arbeitszeit einschließt. In der Provinz Waldenburg hat den Betrieb an dem aufgegeben. Der Arbeitsnachweis Gorki-Stadt berichtet über Arbeiterereignisse.

Eine Handwebfabrik in Brieg stellte viermal Arbeiter ein.

Das Holzgewerbe zeigt nach den Berichten der Arbeitsnachweise Gorki und Waldenburg eine kleine Belebung.

Im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe ist die Lage weiterhin schlecht. Die Vermittlung in die Gastwirtschaften des Breslauer Bezirkes war reger, brachte jedoch nur vorübergehende Arbeit. Die Zuckerfabriken beginnen mit den Reparaturen für die Kampagne.

Unverändert schlecht ist die Lage auch im Bekleidungs-gewerbe.

Die Lage im Baugewerbe ist schwankend. Aus einzelnen Bezirken kommen Klagen über Entlassungen. Dagegen wird über Arbeiterereignisse seitens der Arbeitsnachweise Brieg, Landeshut, Gorki und Waldenburg berichtet. Der Arbeitsnachweis Waldenburg berichtet die Lage in seinem Bezirk sogar als gut. Der Arbeitsnachweis Hagnau klagt, daß trotz der im „Arbeitsbeschaffungsprogramm“ vorgesehenen Eisenbahnreparaturen fortgesetzt sogenannte Zeitarbeiter von den in seinem Bezirk liegenden Bahnhöfen entlassen werden. Dagegen konnten nach den Berichten des Arbeitsnachweises Neumarkt mehrere Arbeiter zur Kleinbahn Neumarkt vermittelt werden. Auch der Arbeitsnachweis Waldau berichtet über die Vermittlung von Arbeitskräften zur Kaiserlauterstraße Malsch a. O.

Das Angebot jüngerer Hausmädchen ist der schwachen Nachfrage gegenüber sehr groß. In der Gruppe Hausangehörige werden noch perle, gut empfindliche Kräfte mit langjährigen Zeugnissen gesucht.

Für kaufmännische und Büroangestellte ist die Arbeitsmarktlage weiterhin ungünstig.

Dasselbe ist auch bezüglich der ungelesenen Arbeiter zu sagen.

Wirtschaft.

Die Reichsbahn-Obligationen.

Als durch das Gesetz über die Deutsche Reichsbahngesellschaft vom 30. August 1924 entsprechend den Vorschlägen des Damms-Planes die Eisenbahn zum Unterpfand der Reparationen gemacht wurde, handelte es sich darum, zunächst die jährlichen Zahlungen des Zinsfußes im Rahmen seiner vorläufigen Leistungsfähigkeit festzusetzen. In die Übertragung großer Beträge aus den Kapitalschulden, die zur Sicherung der Ansprüche der Reparationskommission eingetragen worden waren, dachte wohl damals kein Mensch; sonst hätte man nicht den Zinsfuß für die Reparationsschuldverschreibungen der Reichsbahn ebenso wie diejenigen der Industriebankobligationen mit 5 Prozent um volle 3 Prozent niedriger halten können, als den Zinsfuß der internationalen Stabilisierungsanleihe, die zur gleichen Zeit beschloßen und ausgeben wurde.

Jetzt ist durch die Finanznot Frankreichs mit einem Schlage das Problem der Kapitalübertragung akut geworden. Die jährlichen Reparationsleistungen Deutschlands verteilten sich auf eine zu große Zahl von Gläubigern, als daß Frankreich daraus eine fürbare einmalige Entlastung seiner Staatsfinanzen erwarten könnte. Daher ist in den deutsch-französischen Verhandlungen zu Thoiry das Projekt wieder in den Vordergrund getreten, einen Teil der Kapitalschulden Deutschlands aus dem Reparationsvertrag von London zu mobilisieren, und zwar dachte man zunächst an einen Teil der 11 Milliarden Mark Reparations-schuldverschreibungen der Reichsbahn, die heute in Reichsmark verzinst und getilgt werden müssen. Diese Verzinsung beträgt vom 1. August 1923 ab 5 Prozent jährlich, wozu noch 1 Prozent Tilgung kommen. Augenblicklich ist der Zinsfuß mit 4 Prozent eingeseht.

Würde man 1 1/2 Milliarden Mark dieser Obligationen unterbringen und dabei einen angemessenen Kurs erzielen, so wäre sicherlich eine ganz gewaltige Entlastung des französischen Staatshaushalts zu erwarten. Voraussetzung ist natürlich, daß die übrigen Reparationsgläubiger einem derartigen Abkommen zustimmen und mindestens den weitaus überwiegenden Teil des Erlöses zur Zahlung an Frankreich freigeben. Es bedarf also schon zur Festlegung einer derartigen zwischenstaatlichen Abrede der Zustimmung der übrigen Ententestaaten. Aber damit sind die Schwierigkeiten, die sich einer derartigen Regelung entgegenstellen, noch nicht erschöpft.

Um das Verhältnis dieser Schuldverschreibungen gegenüber der Reichsbahn festzustellen, ist folgendes zu bemerken: Das Grundkapital der Reichsbahn beträgt 15 Milliarden Mark. Davon sind 13 Milliarden Mark Stammaktien in den Händen des Reiches. Außerdem gibt es 2 Milliarden Mark Vorzugsaktien, von denen 500 Millionen Mark zur Erfüllung der Reparations-schuld zu verwenden waren, während die restlichen 1 1/2 Milliarden der Reichsbahn selbst zur Kapitalbeschaffung zur Verfügung stehen. Ein Teil der Vorzugsaktien wurde bereits vom Reich übernommen. Die erwähnten 11 Milliarden Mark Schuldverschreibungen sind die Generalhypothek auf die Reichsbahngesellschaft, die der Sicherung der Ansprüche der Reparationsgläubiger dient. Es sind zu diesem Zweck Schuldmittel in Höhe von 11 Milliarden Mark dem Reparationsstreuhänder übergeben worden, und zwar in Form einer Anweisung, die alle Sicherungen, Zins- und Tilgungsmodalitäten der Schuldverschreibungen enthält.

Der Reparationsagent hat demnach aus den Obligationen nur einen Anspruch auf Zinsen und Tilgung. Will er das Kapital dafür mobilisieren, so muß er diese Anweisungen oder entsprechende andere Papiere auf dem Weltkapitalmarkt unterbringen. Bei der gegenwärtigen Höhe der Zinsen für festverzinsliche Anlagen ist allenfalls damit zu rechnen, daß heute bei einer Unterbringung eines Teiles der Anleihen ein Ausgabefuß von 76 bis 77 Prozent zu erzielen ist, wovon wahrscheinlich noch die Provisionen der Banken abgehen. Dieser Kursverlust macht es erklärlich, daß man bisher von einer Verwertung der Reichsbahnobligationen abgesehen hat. Die Papiere selbst stellen ungefähr die sicherste Kapitalanlage dar, die es auf der ganzen Welt gibt. Obwohl die Reichsbahn formell eine Privatgesellschaft ist, ist sie doch durch den Reichsbesitz an dem Vermögen der Privatgesellschaft ebenso wie durch ihre Unentbehrlichkeit für die gesamte Volkswirtschaft mit dem Gebiete Deutschlands unlösbar verknüpft. Es ist daher durchaus wahrscheinlich, daß auf die Dauer der Pariser (100 Prozent) erreicht wird, wenn nicht abnorme Verhältnisse am internationalen Kapitalmarkt eintreten. Ein Kapitalverlust ist also bei einer Ausgabe der Reichsbahnobligationen unter allen Umständen zu gewärtigen. Dieser Verlust geht aber auf Kosten der Reparationsgläubiger, da die deutsche Leistungspflicht mit der Ausdehnung, Verzinsung und Tilgung der Obligationen erschöpft ist.

Von außerordentlichen Tragweite sind auch die Fragen, die sich an die Sicherstellung des Kapitaldienstes in fremder Währung knüpfen. Deutschland hat bekanntlich nur in Mark zu zahlen. Wie der Reparationsagent diese Mark in Dollars, Pfunde oder Franken umschlägt, das ist bisher seine eigene Angelegenheit. Verpflichtet ist er jedoch, die fremden Käufe an fremden Devisen einzusetzen, sobald die deutsche Währung dadurch erschüttert wird. Der internationalen Finanz würde wahrscheinlich nicht damit gedient sein, daß Zinsen und Tilgung der international gehandelten Papiere wahlweise in Mark oder in fremder Währung erfolgen. Aus diesem Dilemma muß ein Ausweg gefunden werden. Ob überhaupt der internationale Kapitalmarkt in der Lage ist, einen so großen Betrag an Wertpapieren mit einem Male aufzunehmen, muß mindestens bezweifelt werden. Die Ausgabe wird vorzüglich und schriftweise erfolgen müssen, wenn der Kursverlust bei der Ausgabe der Papiere nicht noch größer werden soll. Eine Mitwirkung der internationalen Banken ist dabei unerlässlich.

Wie man sieht, knüpfen sich an das Problem der Eisenbahnobligationen schwierige Fragen in großer Zahl. Sicher ist,

daß diese Fragen bei gutem Willen aller Beteiligten gelöst werden können. Ebenso sicher ist aber, daß die Regelung im einzelnen eine Unmenge von Vorbereitungen erfordert, bei der auch die Rivalität der einzelnen Reparationsgläubiger erst überbrückt werden muß. Aber es ist nur zu wünschen, daß auch die übrigen beteiligten Staaten begreifen, was in Genf und in den folgenden Verhandlungen als Gemeingut der deutschen und der französischen Staatspolitik zum erstenmal in Erscheinung getreten ist: nämlich, daß eine Rettung aus der Zerrissenheit Europas, aus seiner Verödung in Weltwirtschaft und Welthandel nur dann möglich ist, wenn zunächst in diesen Fragen eine Verständigung erzielt wird. Es ist ein Stück Wiederaufbau der Wirtschaftssolidarität der Völker — was hier getrieben wird — eine Aufgabe, der sich kein Land entziehen kann, ohne auf die Dauer seine eigenen Interessen zu gefährden.

Der deutsche Außenhandel im August 1926.

Der deutsche Außenhandel zeigt im August einen Einfuhrüberschuß von insgesamt 135 Millionen Reichsmark, im reinen Warenverkehr 86 Millionen gegen 105 Millionen Reichsmark im Juli und 33 Millionen Reichsmark im Juni. Die reine Wareneinfuhr im August weist gegenüber dem Vormonat eine geringfügige Abnahme (um 9 Mill. RM.) auf. Die Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken ist leicht — um 21 Mill. RM. — zurückgegangen. Die Rohstoffeinfuhr dagegen unwesentlich — um 9 Mill. RM. — gestiegen. Auch die reine Wareneinfuhr zeigt gegenüber dem Vormonat nur unbedeutende Veränderungen; sie ist um 13 Mill. RM. gestiegen. Zunahme weisen auf: die Ausfuhr von Lebensmitteln und Getränken (um 3 Mill. RM.) und von Rohstoffen und halbfertigen Waren (um 20 Mill. RM.); bei der Ausfuhr von Fertigwaren ist dagegen ein leichter Rückgang (um 10 Mill. RM.) festzustellen.

Belebung der deutschen Filmproduktion.

Die deutsche Filmindustrie hat sich in den letzten Wochen wesentlich erholt und auch die übrigen Anzeichen weisen darauf hin, daß für die Produktion in den nächsten Monaten mit einer weiteren Besserung zu rechnen ist. Im Monat August wurden von der Oberprüfstelle im ganzen 42 Spiel- und 155 Lehr- und Beiprogrammfilme genehmigt. Der deutsche Anteil an den Spielfilmen beträgt 69 Prozent. Prozentual war im Verlaufe dieses Jahres Deutschland an den Spielfilmen wie folgt beteiligt: 38 Prozent im Januar mit 29 Prozent, Februar 21 Prozent, März 35 Prozent, April 30 Prozent, Mai 38 Prozent, Juni 26 Prozent und im Juli sogar nur mit 15 Prozent. Seit Beginn dieses Jahres sind 372 Spielfilme genehmigt worden; davon waren 125 Filme deutscher, 188 amerikanischer und 59 europäischer Herkunft.

Die amerikanische Filmindustrie hat im Laufe der letzten Jahre einen ungedöhnlichen Aufschwung genommen. Sie steht heute mit einem investierten Kapital von 1,5 Milliarden Dollar an achter Stelle der Großindustrie Amerikas. In letzter Zeit haben deshalb auch Aktien und Obligationen von Film- und Spielfilm-Unternehmungen ein wachsendes Interesse an der New Yorker Börse gefunden. Es steht im übrigen schon fest, daß die diesjährige amerikanische Filmausfuhr einen Rekord darstellen wird. 175 Millionen Dollar sind allein in diesem Jahre für den Bau neuer Lichtspielhäuser verwendet worden. Im ganzen besitzt Amerika jetzt 20232 Kinoparkplätze, die jährlich die Summe von 1000 Millionen Dollar einbringen. 235 000 Personen sind zurzeit in den Ateliers beschäftigt. Im vorigen Jahre wurden für die Filmproduktion 156 Millionen Dollar ausgegeben. In diesem Jahre werden sich die Ausgaben wesentlich höher stellen. In Los Angeles werden allein jährlich 68 Millionen an Gehältern gezahlt, an Reklame werden 67 Millionen verbraucht.

Soziales.

Entscheidungen des Kammergerichts in Aufwertungsfragen.

Der Amtliche Preisdienst teilt die folgenden, die weitere Öffentlichkeit interessierenden, Beschlüsse des 8. Ferien-Zivilsenats des Kammergerichts mit:

Eine erst nachträgliche Einigung der Beteiligten über die Höhe der Aufwertung im Laufe des Aufwertungsverfahrens befreit die einmal begründete Zustimmung der Aufwertungsstelle nicht. (31. 7. 1926, Am. III 276/26.) — Für die Frage, ob eine Forderung durch eine Hypothek gesichert ist, also die Vorschriften der §§ 9 ff. A. O. Anwendung finden, kommt es darauf an, ob die Hypothek wirtschaftlich überhaupt noch als Sicherung der Forderung angesprochen werden kann, nicht an. Die Forderung gilt vielmehr als durch Hypothek im Sinne des § 9 A. O. gesichert auch dann, wenn der Goldmarkbeitrag der Hypothek selbst mit Rücksicht auf ihre bei einem niedrigeren Stande der Papiermark erfolgte Grundbucheintragung noch dem A. O. nur ganz geringfügig ist. (31. 7. 1926, Am. III 678/26.) — Ansprüche aus Darlehen, die gelegentlich der Grundbuchsveränderung zur Erüchtigung der Bebauung des verkauften Grundstücks gegeben und auch dieser Bestimmung entsprechend verwendet worden sind, sind als Darlehens- und nicht als Kaufgeldforderungen zu erachten. (7. 8. 1926, Am. III 479/26.) —

Die Mitteilung des Schuldners an den Gläubiger von der Schuldübernahme durch den Dritten und die Genehmigung dieser Schuldübernahme durch den Gläubiger können auch noch während des Aufwertungsverfahrens erfolgen. Hierin allein kann weder ein Verstoß wider die guten Sitten, noch eine Arglist gegenüber dem Schuldübernehmer gefunden werden. (7. 8. 1926, Am. III 687/26.) — Der Gläubiger einer Darlehenshypothek erwirbt die Hypothek nicht früher als die Darlehensforderung, wenn das Darlehen nach der Hypothekeneintragung ausgezahlt worden ist, auch wenn vereinbart worden war, daß der Gläubiger die Darlehenssummen erst nach Eintragung der Hypothek auszusahlen brauche. (14. 8. 1926, Am. III 573/26.)

Aus Schlesien.

Sozialistische Kinderfreunde im Striegauer Arbeiterjugendheim.

Die Notwendigkeit, das Proletariat den bürgerlichen Einflüssen, denen es durch Kirche, Schule und auch Familie noch ausgesetzt ist, immer mehr zu entziehen, haben die Arbeiter-Kinderfreunde erkannt, und sich die große Aufgabe gestellt, schon von kleinster Kindheit an mit der Erziehung im sozialistischen Sinne zu beginnen und sie vorläufig erst geistlich mit dem großen sozialistischen Gedanken zu verbinden. Über 30 Ortsgruppen innerhalb des Bezirks Schlesien arbeiten bereits in diesem Sinne. Tageskurse und Konferenzen dienen zur Schulung der Helfer.

Der Bezirksleitung gelang es nun in diesem Jahr, einen unversöhnlichen Gegner, den Genossen Otto Kanitz, Wien, zur Leitung eines achtstündigen Fortkurses für die schlesischen Kinderfreunde zu gewinnen. Das Ferienheim der Arbeiterjugend erleichterte uns diese Möglichkeit, wir konnten da acht Tage gemeinsamer Arbeit verleben. 42 Genossen aus dem Bezirk war es möglich, zum Teil unter sehr großen Opfern, an diesem Kursus teilzunehmen. — Bereits am Sonntag trafen die Genossen aus dem Bezirk und auch Genosse Kanitz in Striegau ein. Eine kurze Begrüßung vonseiten des Hausverwalters und eine gemeinsame Besprechung unserer Arbeit für diese Woche leitete dieselbe ein.

Mit der gemeinsamen Gymnastik am Morgen wurde unsere Tagesarbeit begonnen, die sich von vornherein in einen theoretischen und einen praktischen Teil gliederte. Am Vormittag verlebte Genosse Kanitz uns die Wichtigkeit der Erziehung überhaupt, insbesondere aber die Wichtigkeit der Erziehung im sozialistischen Sinne, mit großer Lebhaftigkeit klarzumachen. Die Stellung der Erziehung innerhalb der Kultur war der Ausgangspunkt. Er zeigte, in welcher Weise einzelne Kulturgebiete den Menschen beeinflussen. Die Wirtschaft ist eines der wichtigsten Kulturgebiete. Wirtschaftliche Verhältnisse wirken in sehr starkem Maße auf die Erziehung ein, aber auch die Erziehung kann starken Einfluß auf die Wirtschaft gewinnen.

Alle Gebiete der Kultur beeinflussen die Erziehung, aber auch die Erziehung ist imstande, auf alle Kulturgebiete einzuwirken. Deshalb ist die Erziehung im Kampf um den Sozialismus von großer Bedeutung. Der Erzieher muß die Bedeutung der einzelnen Kulturgebiete kennen. Er muß vor allem soziologisch geschult sein, er muß soziologisch denken können. Soziologisches Denken führt zum Klassenbewußtsein. Die wichtigsten Erziehungsfaktoren Schule und Familie haben bisher, zum Teil unter dem Einfluß der Kirche, in dieser Beziehung vollständig verlagert. Die Kirche verlagert durch die Religion die Frage nach den Ursachen der Natur- und Gesellschaftszustände zu beantworten. Wir erklären die Vorgänge in der Natur und Gesellschaft durch die Natur- und Gesellschaftswissenschaft. Das heißt, wir nehmen diese Vorgänge nicht als etwas von einer unsichtbaren Macht Gegebenes, sondern untersuchen diese Vorgänge und suchen neue Wege der Erklärung zu finden.

Moral und Jenseitsglaube sind zwei Stützpunkte der Religion. Die religiöse Eitlichkeit existiert allerdings nur unter einem gewissen Zwange. Die Furcht vor der Strafe Gottes und die Verheißung einer Belohnung sind Druckmittel. Die Eitlichkeit verliert den Haß, sobald dieser Zwang aufhört. Wir hingegen erziehen zur Eitlichkeit, die auf die Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft angebaut ist, durch Gemeinschaftsgefühl und Erziehung des Selbstbewußtseins. Im Jenseitsglauben wollte man den Sinn des Lebens finden. Man hat die Menschen von ihrem wirklichen Leben mit seinem Kampf abgebracht mit dem Jenseitsglauben, sie im Jenseits zu befestigen. Wir suchen den Sinn des Lebens in der bewußten Arbeit für den Sozialismus. Deshalb muß unsere Erziehung in erster Linie Erziehung zum Klassenbewußtsein, Erziehung zum Sozialismus, sein.

Es gibt keine neutrale Erziehung, alle bisher so genannte „neutrale Erziehung“ war Erziehung zum Untertanengeist, Erziehung zum Monarchismus, war Erziehung zum willigen, guten Helfer für den Kapitalisten. Weil alle bisherigen Erziehungsfaktoren in unserem Sinne verlagert, deshalb die Notwendigkeit der freien Erziehungsgemeinschaften (Kinderfreunde). Diese dürfen nicht nur ihre Arbeit auf die Kinder beschränken, sondern müssen vor allem auf die Familien wirken. Es ist nötig, daß auch das Kind in der Familie Sozialismus spürt. Das Kind, das Proletariatkind besonders, das unter dem Druck seiner Klassenlage leidet, hat meistens auch noch in der Familie unter dem Druck der Eltern oder der größeren Geschwister zu leiden. Es entsteht in ihm der Wunsch, groß zu werden und ebenfalls Schwächere unterdrücken zu können. So wird das Kind auch in der Familie für den Kapitalismus erzogen.

Man soll den Kindern gegenüber solche Umgangsformen wählen, als wenn sie Erwachsene wären.

Das Kind wird in der Familie durch den Schmutz der Wohnräume, das Mitfeiern von kirchlichen Festen usw. im Sinne der Erziehung der bürgerlichen Gesellschaft beeinflusst. Es versteht zwar nichts von der Bedeutung dieser Dinge, aber das andauernde Sehen frommer oder monarchistischer Bilder oder das Bekommen zu Weihnachten macht dem Kinde dies zu einem Erlebnis, an dem es später, auch wenn es vielleicht verhandlungsgemäß längst mit allem gebrochen hat, noch gefühlsmäßig hängt. Deshalb

müssen wir sozialistische Feste (Maitfeiern, Revolution) auch innerhalb der Familie feiern. Wir müssen unsere Wohnungen anstatt mit Kaiser- und Christusbildern mit sozialistischen Bildern schmücken.

Das Kind bildet sich seinen Lebensplan in der Zeit vom zweiten bis sechsten Jahre. Alles, was es in dieser Zeit gefühlsmäßig erlebt, ist für sein späteres Leben entscheidend. Deshalb ist auch die Literatur, das sozialistische Märchen, von großer Wichtigkeit. Eine vernünftige, keruelle Erziehung ist von großer Bedeutung. Vor allem eine vernünftige keruelle Aufführung, sobald die Kinder danach fragen. Vor allem das Gefühl für körperliche Reinheit, Weidlichkeit und auch Verbot aus sind gerade im Beginn der Geschlechtsreife von großer Bedeutung.

Das Mädel erfährt nicht nur die Unterdrückung der Klasse und die Unterdrückung von Seiten der Eltern und größeren Geschwister, sondern es wird auch noch als Mädel als minderwertiger eingeschätzt und vor den Jungen zurückgesetzt. Während man den Jungen durch Spiel und Sport stärkt, ist das Spielzeug des Mädels meist kindlicherer Art. Eine Wandlung in dieser Hinsicht wollen die „Roten Falken“ in Oesterreich schaffen, die Jungen und Mädel in Sport und Spiel einigen.

Viele Wege wurden uns so gewiesen für unsere Arbeit in unseren Gruppen. Aber auch an praktischen Anregungen sollte es nicht fehlen. Am Nachmittag verkommen wir uns mit Kindern aus Striegau und Stanowitz. Spiele, sozialistische Reden und Pfandbriefspiele und auch Märchenabende wurden veranstaltet.

Gerade die jüngeren Ortsgruppen hatten hier Gelegenheit, viel Neues für ihre Arbeit mitzunehmen. Der Sonnabend vereinigte alle Kinder zu einem Freispiel und Abschließfest. Ein fröhliches Spiel der Kuchenteufel bildete den Abschluß. Die Abende waren zu fröhlichen und ernstlichen Gemeindefestabenden ausgestaltet worden. So hatten wir einen Faustabend und einen fröhlichen Diabellabend. In allen war nur der Wunsch, es mögen recht bald wieder einige solcher Tage gemeinsamer Arbeit uns vereinen.

Den Dank, den wir dem Genossen Kanitz geben konnten, war das Gedächtnis, hinauszuweisen und zu arbeiten in unseren Gruppen mit neuer Kraft und Lust. Am Sonntag hatten noch einige andere Genossen Gelegenheit, den Genossen Kanitz bei unserer Bezirkskonferenz über das Thema: „Die Eltern in der Kinderfreunde Bewegung“ reden zu hören. Die anschließende Aussprache zeigte, daß er auch hier volles Verständnis gefunden hatte. Man schnell war auch dieser Tag vorbei, und mit einem Freundschaftsgruß und dem Gelang der Internationale schied unser erster erfolgreicher Fortkurs und die 3. Konferenz der Kinderfreunde des Bezirks Schlesien.

Freundschaft!
F. S.

Die Wohnungsnot in Oberschlesien.

Die Wohnungsfürsorgegesellschaft für Oberschlesien hat eine statistische Denkschrift herausgegeben, die einen klaren Ueberblick über die Wohnungsnot in Oberschlesien gewährt. Nach dieser Denkschrift gibt es im Kreise Beuthen 19 849 Haushaltungen, während die Zahl der vorhandenen Wohnungen sich auf 14 259 stellt. Im Kreise Cosel müssen 4765 in 4506 Wohnungen untergebracht werden, im Kreise Gleiwitz 6807 Haushaltungen in 5776 Wohnungen, im Kreise Groß-Strehlitz 4322 Haushaltungen in 3796 Wohnungen. Im Kreise Hindenburg, wo die Wohnungsnot besonders furchtbare Ausmaße angenommen hat, werden 12 409 Haushaltungen in 1021 Wohnungen untergebracht. Selbst Kreise ohne starke Industrie zeigen einen erschreckend großen Wohnungsmangel. So liegen im Kreise Kreuzburg 4188 Haushaltungen nur 1397 Wohnungen gegenüber, im Kreise Graßau 2129 Haushaltungen nur 1010 Wohnungen, im Kreise Neustadt 9536 Haushaltungen 4504 Wohnungen, im Kreise Reiche 4368 Haushaltungen 1796 Wohnungen. Etwas besser liegen die Verhältnisse in den Kreisen Oppeln und Ratibor, wo die entsprechenden Zahlen 7918:6531 bzw. 4824:4298 betragen. Am geringsten ist die Wohnungsnot in den Kreisen Rosenberga (1930:1892), Guttentag (719:713) und Falkenberg (580:582). In den Städten lauten die entsprechenden Verhältniszahlen: Beuthen 14 553:13 290, Hindenburg 16 977:15 297, Ratibor 9806:9521, Oppeln 9737:9506. Für Gleiwitz waren keine brauchbaren Unterlagen zu erhalten. Diese Zahlen sprechen derart für sich, daß sich jeder Kommentar erübrigt.

Hamslau. Selbstmord verübte hier ein stillungsloser Kollner. Er warf sich vor einen Güterszug und wurde sofort getötet.

Salzbrunn. Zu einer Mellerkererei kam es auf der Ulrich'schen Fehlung in Ober-Salzbrunn zwischen dem Besitzer und dem Gutspächter Spary. Der Gutspächter erlitt schwere Verletzungen am Unterleib.

Weißwasser. Steinwürfe auf einen Eisenbahnzug. Auf der Bahnstrecke Halle-Kottbus wurde mittags gegen 12.30 Uhr bei Bahnhof Ralswiek-Süd auf den aus Richtung Falkenberg kommenden Personenzug Steine geworfen, durch welche die Fensterheben eines Personenzuges 2. Klasse zertrümmert wurden. Als Täter wurde ein Schulknabe aus Cottbus ermittelt, der sich auf einem Schulausfluge von seinen Ge-

fährten getrennt hatte. Zum Bewerfen des Zuges bediente sich der Schüler einer Schleuder.

Wagau. Spinale Kinderlähmung? An Lähmung ist hier ein 13-jähriges Mädchen erkrankt. Vermutlich handelt es sich um spinale Kinderlähmung.

Hirschberg. Festgenommen wurde hier am Montag früh von der Kriminalpolizei ein wegen schweren Raubes beschuldigter Verbrecher. Seine Ueberführung nach Görlitz wurde angeordnet.

Waglau. Selbstmord verübte in einem Unfall vor Geistesschwäche die 20-jährige Ida Schulze aus Gersdorf-Walden in der Nacht zum Sonnabend. Sie legte sich auf die Eisenbahnschienen und wurde in früher Morgenstunde mit zertrümmertem Schädel tot aufgefunden.

Sagan. Jaskinsky seinen Verletzungen erlegen. Gestern Abend ist der bei dem Flugtag am 5. September verunglückte Pilot Jaskinsky, der durch eine Landung auf dem Broden bekannt geworden war, seinen Verletzungen erlegen.

Neustadt. Geständnis des Doppelmörders Otto Wolff. Der 20-jährige Gärtner Otto Wolff, der am 30. August dieses Jahres in Leubau in die Volksgenur einbrach, und die 40-jährige Brand und deren 70 Jahre alte Mutter ermordete, hat ein Geständnis abgelegt.

Cosel. Von Kohlenmassen erschlagen wurde auf der Kalksteingrube bei Borßigwert der Füller Dranka aus Czichowa, Kreis Cosel.

Rattow. Staatspräsident Mosicki traf im Chorow ein, um verschiedene private Angelegenheiten zu regeln. Der Staatspräsident war bekanntlich vor seiner Wahl Direktor der Chorowener Strohwerke. Schon am Dienstag wird der Präsident wieder nach Warschau zurückkehren. Jergens welche Empfänge sind nicht vorgelesen.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Achtung, Ortsgruppenvorstände!

Freitag, den 24. September, abends 6 Uhr, findet im Zimmer 12 des Gewerkschaftshauses zu Breslau eine wichtige Sitzung des Erweiterten Parteivorstandes statt.

Die Tagesordnung ist sehr wichtig und ist es daher Pflicht eines jeden Ortsgruppenvorstandes, bestimmt und pünktlich zu erscheinen. Im Behinderungsfalle ist ein Vertreter zu entsenden.
J. A. G. Schiffer.

Altendorf. Lehrer-Vortrag im Bildungskursus am Sonnabend, den 25. September, abends 8 Uhr, bei Konrad, Rektor, Genosse Gabriel Breslau spricht über „Arbeitsformen der Menschen“. Außerdem wird an diesem Tage eine Gruppe der Breslauer Arbeiterjugend anwesend sein, die durch Volkstänze und andere Darbietungen den Abend verschönen wird. Darum, ihr Eltern, beteiligt euch zahlreich an dieser Veranstaltung.

Wilschau. Die Rache ist mein, spricht der Herr! Aus Rache, daß er einen Arbeiter bis jetzt noch nicht aus der Wohnung bekommen hat, überfiel in der Nacht vom Dienstag zu Mittwoch der Wirtschafter Hoffmann einen hiesigen Arbeiter. Der Arbeiter kam nichts ahnend und etwas angeheitert nach Hause. Als der Arbeiter in seine Wohnung gehen wollte, erschien der betreffende Hoffmann mit einer fast einen Meter hohen deutschen Dogge. Der Hund sprang gleich an dem Arbeiter hoch und verriet ihn erheblich am linken Auge. Den Moment, wo der Arbeiter sich den Hund vom Leibe hielt, benützte Hoffmann, und verriet den Arbeiter mit einem starken Stoß einen Schlag und verschwand. Der Begleiteter ist ein stammer Stahlhelmführer. Ueberhaupt wird sich die Polizei um den Mann einmal kümmern müssen. Betreffender brüht sich, er kann einen Menschen einschlagen, da passiert ihm nichts. Er soll im Kriege am Kopf verletzt worden sein. Der Ueberfall ist angezeigt.

Arbeiter-Sport

Freie Turnererschaft Breslau e. V. Hierdurch eracht die letztmalige Aufforderung zur Ablieferung der Startnummern von der 25-Jahrfeier an Turngenossen Trunke, Reulshofstraße 6. Es fehlen noch 2, 5, 6, 7, Männer, 1. und 3. Frauen-Abteilung, West und Weiden. Fehlende Nummern sind bei der leicht folgenden Vereinstabrechnung beim Kassierer mit je 20 Pfg. zu bezahlen.

Freie Turnererschaft e. V., 1. Männer-Abteilung. Den Mitglicdern zur Kenntnis, daß am Donnerstag, den 23. September, sowie jeden darauffolgenden Donnerstag, abends 10 Uhr, bei Sante unsere Gelangsstunde stattfindet. Der Abteilungsleiter erucht Männer sowie Jugendturner, sich die Tage freizubehalten und bittet um recht reg. Beteiligung.

Familien-Anzeigen

Danksagung.
Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden beim Hinscheiden meiner lieben, unvergesslichen Frau und Mutter sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir den Bewohnern der Häuser Ursulinerstr. 17 u. 16, dem Sozialdemokratischen Verein, Distrikt 19 und den Nachbarn, sowie Herrn Dr. Kramer für seine tröstlichen Worte, den Herren Paradenreut und dem Chor.
Breslau, den 22. September 1926
Ursulinerstr. 17. 675
Artur Vogt nebst Kindern.

Benutze die Buchkarte!

Für 50 PL wöchentlich kannst Du Dir geistige Schätze von unermesslichem Wert erwerben! Wende Dich sofort an unsere

Buchhandlung, Neue Gruppenstraße 5.
Herrlichen Blütenfisch auf dem Weihnachtsfisch
haben Sie, wenn Sie die klassische heilige Blüte sofort bei uns bestellen. Wählt zu Weihnachten ohne Ende, auf Wasser und Fleisch.
2 Auelen Nr. 1, 98 5 Auelen Nr. 7, 58
10 Auelen Nr. 12, 58 incl. Verpackung.
W. Seeliger, Versandhaus
12605
Arnsdorf bei Leipzig.

Maximilian
wahren Sie

mit RUBA SEIFE?
Sie ist eine garantiert reine Kernseife von außerordentlicher Waschkraft, wäscht in kaltem u. warmem Wasser mit gleich gutem Erfolg u. gibt der Wäsche einen frischen u. angenehmen Geruch. Überzeugen Sie sich selbst davon!
RUBA-WERKE
RUDOLPH BALKORN
G. M. B. H.
BRESLAU

Zurückgekehrt
Dr. Marianne Franz
Zurückgekehrt
Dr. Marmetschke
Med.-Rat a. D. 4645
Schottländer Straße 23.

Neueste Winterhüte für Damen
in Filz, Velour, Samt billige! 4500
Ungeschützte und Umarbeitungen mit neueste Modelle direkt in der Filzstoffabrik
Froend & Krebs
Kaiserstraße 3.

Urania
12 Monatshefte und 4 Bücher
Der Sozialistische
Klub
In Breslau, durch die Buchhandlung Volksrecht & die Zeitungsträger.

Für Kürschner u. Schneider
Alle Sorten Felle **einzel** allerbilligst abgegeben
Pelz-Niederlage, Höfchenstr. 50.

Volksrecht-Buchhandlung, Breslau,
Neue Gruppenstraße 5 und Neue Taschenstraße 11.
Des Hühners Kocher, Kaufmann Johann, ist national die auf die Frauen. Des Gegenstandes will Hühner Kocher, denn schick er, er wäre nicht ihm rüber. Stimm bei jeder Frau gelassen und national — er gewinn!
Abonnieren „Lachen Hühner“ (Nr. 33 Pl.) beim Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Lindenstraße 4, bei den Zeitungsträgern oder durch unsere Buchhandlung

Unterhaltung

Kalendergeschichten.

Von Joh. Peter Hebel.

Der wohlbezahlte Spatzvogel.

Wie man in den Wald schreit, so schreit es wieder heraus. Der Spatzvogel wollte in den neunziger Jahren einen Juden in den Wald jagen. Er sprach also zu ihm: „Weißt du nicht, daß in Zukunft die Juden in ganz Frankreich aufhören müssen?“ Dem hat der Jude also geantwortet: „Das ist, arger Herr, so wollen wir zwei auf dem deutschen bleiben, wenn schon Ihr kein Jude seid.“

Eine merkwürdige Abbitte.

Es ist merkwürdig, daß an einem schlechten Menschen der eines ehrlichen Mannes gar nicht haßt, und daß er durch nur ärger geschimpft ist. Zwei Männer saßen in einem benachbarten Dorf zu gleicher Zeit im Wirtshaus. Aber der eine von ihnen hatte bösen Leuten wegen allerlei, und sah ihn und den Jüdischen nicht gern. Aber bewies vor dem Richter konnte man ihm nicht dem bestem der andere Jüdisch im Wirtshaus, und im ein und weil er ein Glas Wein zuviel im Kopf hatte, so er zu ihm: „Du schlechter Kerl! — Damit kann einer sein, wenn er's ist, und braucht nicht mehr. Aber der Richter zürnte, wollte noch mehr haben, schimpfte auch und er bewies. Da gab ein Wort das andere, und es hieß: „Spitzbub! du Felddieb!“ — Damit war er noch nicht zufrieden, sondern ging vor den Richter. Da war nun freilich, der Richter geschimpft hatte, überdies. Leugnen wollte er beweisen konnte er nicht, weil er für das, was er wohl keine Zeugen hatte, sondern er mußte einen Gulden Strafe zahlen, weil er einen ehrlichen Mann Spitzbube geheißen habe. In Abbitte tun, und dachte bei sich selber: Teurer Wein! aber die Strafe erlegt hatte, so sagte er: „Alles einen kostet es, gestrenger Herr, wenn man einen ehrlichen einen Spitzbuben nennt? Was kostet's denn, wenn man in der Verachtung ist oder sonst zu einem Spitzbuben sagt: „Der Mann?“ Der Richter lächelte und sagte: „Das kostet und damit ist niemand geschimpft.“ Hierauf wendete sich er zu dem Kläger um und sagte: „Es ist mir leid, der Mann! Nicht für unguet, ehrlicher Mann! Was, ehrlicher Mann!“ Als der ererbte Gegner das hörte und wohl merkte, gemeint war, wollte er noch einmal anfangen und hielt sich er ärger beleidigt als vorher. Aber der Richter, der ihn doch einen verdächtigen Menschen kennen mochte, sagte zu ihm, er jetzt zufrieden sein.

Der Husar in Neisse.

Als vor achtzehn Jahren die Preußen mit den Franzosen kämpften und durch die Provinz Champagne zogen, dachten nicht daran, daß sich das Blättlein wenden könnte, und der Franzosen noch im Jahr 1806 nach Preußen kommen, und angebotenen Besuch weismachen werde. Denn nicht jeder sich auf, wie es einem braven Soldaten in Feindesland nicht. Unter andern drang damals ein Brauner preußischer der ein böser Mensch war, in das Haus eines friedlichen es ein, nahm ihm all sein bares Geld, so viel war, und viel wert, zuletzt auch noch das schöne Bett mit nagelneuem und mißhandelte Mann und Frau. Ein Knabe von acht hat ihn kriecht, er möchte doch seinen Eltern nur das wiedergeben. Der Husar stößt ihn unbarbarisch von sich, und läuft ihm nach, hält ihn am Dolman fest und fleht um Verzeihung. Er nimmt sie und wirft sie in den Boden, so im Hofe steht, und reitet seinen Raub. Nach Jahr tagen bekommt er seinen Abschied, setzt sich in der Stadt in Schlesien, denkt immer daran, was er einmal verübt hat, und meint, es sei schon lange Gras darüber gewachsen. Allein, im Jahr 1806? Die Franzosen rücken in Neisse ein; der Sergeant wird abends einquartiert bei einer braven die ihm wohl aufwartet. Der Sergeant ist auch brav, führt denksich auf und scheint guter Dinge zu sein. Den andern kommt der Sergeant nicht zum Frühstück. Die Frau denkt: noch schlafen, und stellt ihm den Kaffee ins Ofenrohr, noch immer nicht kommen wollte, ging sie endlich in das in hinaus, macht leise die Türe auf und will sehen, ob was fehlt.

Da sah der junge Mann wach und aufgerichtet im Bette, die Hände ineinandergelegt und seufzte, als wenn ihm ein Unglück begegnet wäre, oder als wenn er das Heimweh über so etwas, und sah nicht, daß jemand in der Stube ist. Er aber ging leise auf ihn zu und fragte ihn: „Was ist begegnet, Herr Sergeant, und warum seid Ihr so traurig?“ Die der Mann mit einem Wid voll Tränen an und sagte, die übrigen dieses Bettes, in dem er heute Nacht geschlafen haben vor achtzehn Jahren seinen Eltern in der Champagne, die in der Wünderung alles verloren haben und zu Leuten geworden seien, und jetzt denke er an alles, und er sei voll Tränen. Denn es war der Sohn des geländerten in der Champagne, und kannte die Ueberzüge noch, und die Namensbuchstaben, womit sie die Mutter gezeichnet hatte, ja auch noch daran. Da erschraf die gute Frau und sagte, dieses Bettzeug von einem Braunen Husaren gekauft habe, da hier in Neisse lebe, und sie könne nichts dafür. Da stand der Sergeant auf und ließ sich in das Haus des Husaren führen umtete ihn wieder.

„Denkt Ihr noch daran,“ sagte er zu dem Husaren, „wie Ihr schon Jahren einem unschuldigen Mann in Champagne und Gut und zuletzt auch noch das Bett aus dem Hause genommen habt, und habt keine Barmherzigkeit gehabt, als Euch die hübschere Knabe um Schonung anflehte, und an meine Mutter?“ Anfanglich wollte der alte Sünder sich entschuldigen, er bekanntlich im Kriege nicht alles, wie es soll, und was er liegen lasse, hole doch ein anderer, und lieber nimmt selber. Als er aber merkte, daß der Sergeant der nämliche den Eltern er geplündert und mißhandelt hatte, und als an seine Schwester erinnerte, verlagte ihm vor Gewissens- und Schreden die Stimme, und er fiel vor dem Franzosen zitternden Ante nieder und konnte nichts mehr heraus- als: „Gardon!“ dachte aber: Es wird nicht viel helfen. Der geneigte Leser denkt vielleicht auch: Jetzt wird der den Husaren zusammenbauen,“ und freut sich schon darauf. Das könnte mit der Wahrheit nicht bestehen. Denn wenn er bewegt ist und vor Schmerz fast brechen will, mag der keine Rache nehmen. Da ist ihm die Rache zu klein und nicht, sondern er denkt: Wir sind in Gottes Hand, und will Böses mit Bösem vergelten. So dachte der Franzose auch sagte: „Daß du mich mißhandelt hast, das verzeihe ich dir. Du meine Eltern mißhandelt und zu armen Leuten gemacht das werden dir meine Eltern verzeihen. Daß du meine Mutter in den Brunnen geworfen hast, und ist nimmer davon- er, das verzeihe dir Gott!“ — Mit diesen Worten ging er dem Husaren das Geringste zuleide zu tun, und es ward seinem Herzen wieder wohl. Dem Husaren aber war es zumut, als wenn er vor dem jüngsten Gericht gestanden hätte hätte keinen guten Bescheid bekommen. Denn er hatte

von dieser Zeit an keine ruhige Stunde mehr und soll nach einem Vierteljahr gestorben sein.

Merke: Man muß in der Fremde nichts tun, worüber man sich daheim nicht darf finden lassen.

Merke: Es gibt Untaten, über welche kein Gras wächst.

Der listige Quäker.

Die Quäker sind eine Sekte, zum Exempel in England, zomme, friedliche und verständige Leute, wie hierzuland die Wiederläuterer ungefährt, und dürften vieles nicht tun nach ihren Gesetzen: nicht schwören, nicht das Gewehr tragen, vor niemand den Hut abziehen, aber reiten dürfen sie, wenn sie Pferde haben. Als einer von ihnen einmal abends auf einem gar schönen, stattlichen Pferd nach Haus in die Stadt wollte reiten, wartet auf ihn ein Räuber mit kohlschwarzem Gesicht, ebenfalls auf einem Roß, dem man alle Rippen unter der Haut, alle Knochen, alle Gelenke zählen konnte, nur nicht die Zähne, denn sie waren alle ausgebissen, nicht am Hufe, aber am Strahl. „Kind Gottes“, sagte der Räuber, „ich möchte meinem armen Tier da, das sich noch dunkel an den Auszug der Kinder Israel aus Aegypten erinnern kann, wohl auch ein so gutes Futter gönnen, wie das Curige haben muß dem Aussehen nach. Wenn's Euch recht ist, so wollen wir tauschen. Ihr habt doch keine geladene Pistole bei Euch, aber ich.“ Der Quäker dachte bei sich selbst: Was ist zu tun. Wenn alles geht, so hab ich zu Haus noch ein weißes Pferd, aber kein weisses Leben.“ Also tauchten sie miteinander, und der Räuber ritt auf dem Roß des Quäkers nach Haus, aber der Quäker führte das arme Tier des Räubers am Zaum. Als er aber gegen die Stadt und an die ersten Häuser kam, legte er ihm den Zaum auf den Rücken und sagte: „Geh voraus, Lazarus, du wirst deines Herrn Stall besser finden als ich.“ Und so ließ er das Pferd vorausgehen und folgte ihm nach Gasse ein, Gasse aus, bis es vor einer Stalltüre stehen blieb. Als es stehen blieb und immer weiter wollte, ging er in das Haus und in die Stube, und der Räuber setzte gerade den Fuß auf dem Quäker mit einem wüthenen Strumpf. „Seid Ihr wohl nach Hause gekommen?“ fragte der Quäker. „Wenn's Euch recht ist, so wollen wir jetzt unteren Tausch wieder aufheben, er ist ohne den nicht gerichtlich bestätigt. Geht mir mein Köhlein wieder, das Curige steht vor der Thür.“ Als sich nun der Spitzbube entdeckt sah, wollte er wohl oder übel, gab er dem Quäker sein gutes Pferd zurück. „Seid so gut“, sagte der Quäker, „und geht mir jetzt auch noch zwei Taler Rittlohn; ich und Euer Köhlein sind miteinander zu Fuß spaziert.“ Wollte der Spitzbub wohl oder übel, mußte er ihm auch noch zwei Taler Rittlohn bezahlen. „Nicht wahr, das Tierlein laßt seinen sanften Trab?“ sagte der Quäker.

Der Vater und der Sohn.

Der Vater stellte ein Gläslein voll Arznei in die Schublade. Der Sohn glaubte, es sei irgendwas besser verpackt. Als aber der Sohn nach Hause kam und die Schublade schnell aufziehen wollte, fiel das Gläslein um und zerbrach. Da gab ihm der Vater eine zornige Ohrfeige und sagte: „Kannst du nicht erst schauen, was in der Tischlade ist, eh du sie aufstößt?“ Der Sohn erwiderte zwar: „Nein, das könnte niemand.“ Aber der Vater sagte: „Den Augenblick sei still, oder du bekommst noch eine.“

Merke: Man ist nie geneigter Unrecht zu tun, als wenn man Unrecht hat. Recht ist gut beweisen. Aber für das Unrecht braucht man schon Ohrfeigen und Drohungen zum Beweismittel.

Die Raben.

Zwei gute Freunde, ein Geistlicher und ein Kaufmann, machten miteinander eine Reise. Der Kaufmann neckte im Spaß den Geistlichen, und der Geistliche neckte den Kaufmann. Nicht weit von dem Hochgericht, als die Raben aufplatterten und den beiden um die Köpfe flogen, sagte der Kaufmann: „Da haben wir's! Es ist kein Schid dabei, wenn man mit einem Geistlichen reist.“ — Denn manche Leute glauben sonst, es bedeute ein Unglück, wenn einem die Raben über den Kopf fliegen. — Der Geistliche sagte: „Glaubt doch nicht so einfältige Fabeln, ein Mann, wie Ihr seid. Ich habe in kurzer Zeit mehrere armen Sünder zum Tod begleitet. Jetzt meinen die dummen Tiere, ich bringe wieder einen, und halten Euch für gute Leute.“ Der Kaufmann sagte: „Herr Pfarrer, Ihr seid ein loser Vogel!“

Einer Schildwache lächerlicher Irrtum.

Bekanntlich sagt man, daß ein Stern schiefhe, wenn keiner schiefte; sondern, was man meint, und was so aussieht, sind nur Dünste, die sich nicht sehr weit über uns in der irdischen Luft entzünden und wieder verlöschen. Die Sterne aber sind viele Millionen Meilen weit von uns entfernt. Jeder beobachtet seinen richtigen Lauf und hält auf die Minute ein, denn sie stehen unter einer klaren Aussicht. Was braucht man seinem verstandigen Leser so etwas noch lange zu sagen? Ein gewisser Soldat aber auf der Schildwache muß die Betrachtung über das Weltgebäude im Kalender nie gelehen haben. Auf und ab und ab und auf in der Mitternacht machte er bald zum Zeitvertreib Additionserempel, zählend die Ermmurungshöhe, die er bei verschiedenen schicksaligen Gelegenheiten schon eingelan hatte, halb verzerrte er in Gedanken ein Brieflein an die Herjaller- freude sein: „Jito, Jito, durch das Land.“ Bald betrachtete er zur Abwechslung die benachbarten Häuser und die Thürme im Mondschein des letzten Wertels, unter anderem auch den Stern- turm, auf welchem die Sternseher sich aufhalten und achtgeben, was bei Nacht am Himmel geschieht, damit sie's wissen. Auf einmal strecht einer von den Sternsehern ein Fernrohr heraus, ein Perspektiv, und schaut nach einem Sternlein hinaus. Der Soldat dachte: „Was will jetzt der da oben mit seinem Wasrohr?“ Denn er sah das Perspektiv für ein Wasrohr an. Als er ihm eine zeitlang unbeweglich zugehauert hatte, dachte er: „Der stellt aber lang. Endlich schah ein Stern, wie man's nennt. Da geriet der Soldat in Verwunderung und Staunen. „Seiden Galle“, sagte er überlaut, „der kann's.“ Nämlich, er meinte, der Stern- seher habe nach einem Sterne gezielt und ihn vom Himmel herunter geschossen, wie man einen Sperling vom Dach klopft. „Der hat kein Tei“, sagte er, „der kommt nimmer.“ Also gibt es nicht nur Leute, die da meinen, daß die Sterne schiefen, sondern einer hat sogar gemeint, daß sie können geschossen werden, von den Sternsehern.

Räffel.

Wer hoch will stehen wie ich, nimmt oft zum Räffel mich; es gehe, wie es will, ich bin zu allem still, am hellen Tage blind, und dreh' mich nach dem Wind. J. P. Hebel.

Johann Peter Hebel.

10. Mai 1766 — 22. September 1826.

Zu seinem 100. Todestag.

Von Walter Benjamin.

Wenn man heute, an seinem 100. Todestag, J. P. Hebel nicht als „Bekanntem“ ausruhen und dem öffentlichen Interesse empfehlen kann, ist das weit mehr sein eigenes Verdienst als das der Nachwelt. Verdienst der souveränen Bekanntheit, die auch posthum in eine solche Rolle sich nicht scheiden würde und ein Jahrhundert um die Einsicht betrog, im „Schachstein“ des rheinischen Hausfreundes“ eines der lautesten Werke deutscher Prosa-Geschichte zu heißen. Schuld aber dieses neun- zehnten Jahrhunderts, dieser Nachwelt, wenn solche Einsicht neu oder gar paradox klingt — des schauerlichen Bildungshochmuts, der den Schlüssel dieser Schatulle unter Bauern und Kinder ver- worten hat, weil Volksschriftsteller nur einmal hinter jedem noch so gotterlassenen „Dichter“ rangieren. Zumal wenn ihre Quelle im Dialekt fließt. Und — zugegeben — eine trübe, im Fall daß sie verliert sich selber genug sei, eitel gegen das Schrifttum der Nation, horntiert gegen Gehalte der Menschheit sich abheben will. Doch Hebel's aufgetauter Humanismus schützte ihn davor. Nichts liegt der provinziell beschränkten Heimatstadt seiner als der erklärte Kosmopolitismus seiner Schauliste. Kosten und Anstrem, Jerusalem und Mattana bilden den Horizont eines Erdkreises, in dessen Mitte — von Rechts wegen — Segringen, Bräunheim, Tuttlingen liegen. So steht es um alle echte, un- reifere Volkstümlichkeit: sie spricht Eröthliches, Monströses mit der gleichen Liebe, in gleicher Zunge aus wie die Angelegenheiten des eigenen Hauswehens. Das schauerlich aufgerissene Auge dieses Schriftlichen und Philanthropen bezieht sogar das Weltgebäude selber der dörflischen Oekonomik noch ein und Hebel handelt von Planeten, Monden und Kometen nicht als Magister, sondern als Chronist. Da heißt es etwa von dem Mond (der nun mit einem Mal als Landschaft wie auf dem berühmten Bilde von Chagall vor einem steht): „Der Tag dauert dort an einem Ort so lange als ungefähr zwei von unseren Wochen und ebenso lang die Nacht und ein Nachtwächter muß sich schon sehr in acht nehmen, daß er in den Stunden nicht irre wird, wenn es einmal anfängt, 223 zu schlagen oder 309.“ Daß dieses Mannes Lieblings- schriftsteller Jean Paul war, fällt nach solchen Sätzen nicht schwer zu erraten. Versteht sich, daß solche Wörter, „arte“ Empiriker nach Goethes Wort, weil ihnen alles kritische schon Theorie, zumal jedoch, das anekdotische, das kriminelle, das politische, das lokale Pathos als solches schon moralisches Theorem war, einen höchst sprunghaften, kurilen, unabweisbaren Kontakt mit der ganzen Breite des Wirklichen hatten. Jean Paul empfiehlt für Säuglinge in der „Levana“ Brantwein und verlangt, daß sie Bier trinken. Viel unanfechtbarer aber stellt Hebel Verbrechen, Gaunereien, Unbuntreiche in das Anschauungsmaterial seiner Volkstatender ein. Und hier wie sonst in allen seinen Sachen entkündigt dann die Moral nie an der Stelle, wo man nach Konventionen sie erwartet. Jeder weiß, wie der Barbierjunge von Weyringen es sich getraut, dem „Fremden von der Armee“ den Bart zu scheren, weil doch kein anderer den Mut hat. „Wenn Ihr mich aber schneidet, so schneid ich Euch tot.“ Und der dann am Schluß: „Gnädiger Herr, Ihr hättet mich nicht erlauben, sondern, wenn Ihr geneigt hättet und ich hätte Euch das Gesicht geschneitten, so wäre ich Euch zuvor gekommen, hätt' Euch augenblicklich die Gurgel abgehauen und wär' auf und davon gesprungen.“ Das ist Hebel's Art, die Moral zu machen. Zahl- reiche Spitzbubengeschichten hat Hebel aus älteren Quellen ge- schöpft; aber das Gauner- und Vagantentemperament des Zundel- rieders und des Heiners und des roten Dieters ist sein eigenes gewesen. Als Junge war er für seine Streiche berüchtigt und vom erwachsenen Hebel erzählt man, Gall, der berühmte erste Phrenologe, sei einmal ins Badi'sche gekommen; da habe man auch Hebel ihm präsentiert und um ein Gutachten gebeten. Aber unter undeutlichem Gemurmel habe Gall beim Befühlen nichts als die Worte „ungemein stark ausgebildet“ vernommen lassen. Und Hebel selber, fragend: „Das Diebsorgan?“ Wieviel Dämonisches in diesem hebbelschen Schwankwesen umgeht, zeigen die großen Stein- drucke, die Dambacher im Jahre 1842 einer Ausgabe der „Schwänke des rheinischen Hausfreundes“ beigab. Viele ungemein starken Illustrationen sind gleichsam Zinken auf dem Pathos- und Schleich- weg, auf welchem die sonnigeren Hahnen von Hebel Verkehr mit den düsteren Kleinbürgern des Büchneischen „Wozzel“ treiben. Denn dieser Pastor, der das Handeln zu schildern ver- stand wie keiner unter den deutschen Schriftstellern sonst und alle Register vom niedrigsten Schacher bis zur schenenden Großmut zu ziehen wußte, war nicht der Mann, das Dämonische im bürger- lichen Erwerbsleben zu übersehen. Die Schulung des Theologen brachte er dazu mit. Gradlinig aber wirkt protestantische Disziplin auch in Hebel, dem Prosatier, fort. Sollte im allgemeinen es zu eng gegriffen sein — auf ihn trifft ohne jeden Zweifel zu, daß neuere deutsche Prosa eine höchst gespannte, höchst dialektische Aus- einanderziehung zwischen zwei Polen ist. Einem konstanten und einem variablen: der erste ist das Deutsch der Lutherbibel und der zweite die Mundart. Wie sich bei Hebel beide durchdringen, das ist der Schlüssel seiner artistischen Meisterkraft. Sie ist ge- wiß nicht einzig sprachlicher Natur. Wenn ihm im „Unverhofften Wiedersehen“ die Schilderung eines Zeitverlaufs von fünfzig Jahren, da eine Braut um ihren verunglückten Liebsten trauert, den Bergmann, diese unvergleichliche Stelle eingibt: „Unterdesseu wurde die Stadt Lifabon in Portugal durch ein Erdbeben zerstört, und der siebenjährige Krieg ging vorüber, und Kaiser Franz I. starb, und der Jesuiten-Orden wurde aufgehoben und Polen ge- teilt, und die Kaiserin Maria Theresia farb, und der Strinsee wurde hingerichtet, Amerika wurde frei, und die vereinigte fran- zösische und spanische Macht konnte Gibraltar nicht erobern. Die Türken schloßen den General Stein in der Beteraner Höhle in Ungarn ein, und der Kaiser Joseph farb auch. Der König Gustav von Schweden eroberte Rußisch-Finnland, und die fran- zösische Revolution und der lange Krieg fing an, und der Kaiser Leopold II. ging auch ins Grab. Napoleon eroberte Preußen, und die Engländer bombardierten Kopenhagen, und die Aderleute säten und schnitten. Der Müller mahlte, und die Schmiede hämmerten, und die Bergleute gruben nach den Metalladern in ihrer unter- irdischen Werkstatt. Als aber die Bergleute in Italien im Jahre 1809 — — — wenn er so den Verlauf von fünfzig Trauerjahren darstellt, so spricht da eine Metaphysik, die erfahren ist und mehr zählt als jede „erlebte“. In anderen Fällen beruht die grenzen- lose künstlerische Freiheit jedoch auf einer Sprache, die stellenweise diktatorisch, wie Goethische im zweiten Teil des „Rauk“ sich ver- nehmen läßt. Solche Autorität kommt ihr natürlich nicht vom bloßen Dialekt, der immer unmaßgeblich und befangen bleibt, wohl aber aus der kritischen, gespannten Auseinandersetzung des über- kommenen Hochdeutsch mit der Mundart, wobei denn für den Wert- schatz (wie bei Luther) die krausen Kraftbarkeiten Habelspanen ähnlich abfallen. „Dann geht er (der verständige Mann) mit guten Gedanken seines Weges weiter und kann sich nicht genug erschauen an den blühenden Bäumen und farbigen Matten um- her.“ Dergleichen Sätze — und das Schachstein ist deren fast ununterbrochene Folge — sollte man endlich in einer Gesamtaus- gabe bereit wissen. Weder als Vorwand modischer Illustrationen noch als billige Schulprämie, sondern als Monument deutscher Prosa gedacht. In solcher Ausgabe, welche noch fehlt, hätte man nachzulesen. Denn diesen Hebel'schen Geschichten ist eigentlich, und ein Siegel ihrer Vollkommenheit, wie schnell sie vergessen werden. Glaubt man schon, einen im Sinne zu haben, so wird die

Hilfe dieser Texte immer eines Besseren belehren. Ein Schluß, den man nie „kennen“ höchstens auswendig wissen kann, weicht nicht selten alles auf, was vorherging. „Dies Stücklein ist noch ein Vermächtnis von dem Abt, der jetzt in Dresden ist. Hat er nicht dem Hausfreund einen schönen Kissenkopf von Dresden zum Andenken geschickt, und ist ein geflügelter Knabe darauf und ein Mädchen und man etwas miteinander. Aber er kommt wieder, der Abt.“ Damit schließt „Die Probe“. Wenn Hebel nicht aus solchem Satze tief entgegen bildet, der wird ihm auch in anderen nicht finden. So als Erzähler sah in die Geschichte einzutreten, ist nicht romantische Art. Aber schon die des unsterblichen Sterne.

Zum ersten Mal wirkliches Fernsehen.

Von Dr. Alfred Grabenwiler.

Elektrisches Fernsehen soll für das Auge das sein, was dem Ohr der Fernsprecher ist, d. h. die Schranken von Raum und Zeit überwinden und das Bild beliebiger Szenen in die Ferne tragen. Immer wieder berichtet die Presse über dieses Problem; soweit aber wirkliche Versuche vorliegen, handelt es sich bisher nur um ganz primitive Ergebnisse; meistens sind es jedoch nur Ideen, an deren brauchbare Ausgestaltung bei dem derzeitigen Stand der Technik noch nicht zu denken ist.

Zum ersten Mal hat man aber nunmehr von wirklichem „Fernsehen“ gesprochen. Zum ersten Mal ist es gelungen, eine beliebige Szene, die nicht erst durch die Photographie festgehalten zu werden braucht, unmittelbar in die Ferne zu übertragen und an einem entfernten Ort mit immerhin annehmbarer Schärfe sichtbar zu machen. Die Bildgröße betrug dabei zehn in der Sekunde, das heißt zehn Einzelbilder der beliebigen Szene erschienen nacheinander an der Empfangsstation. Sie erzeugten dort den gleichen Eindruck der Bewegung wie ein Kinematographenfilm.

Die ersten Versuche, Gesichtsbilder auf elektrischem Wege in die Ferne zu übertragen — in ähnlicher Weise, wie das Telefon Gehörwahrnehmungen von einem Ort zum anderen trägt — reichen viele Jahrzehnte zurück. Bald begriff man jedoch die vorläufige Unmöglichkeit der Lösung und beschränkte sich zunächst darauf, Photographien und andere bildliche Darstellungen sowie schriftliche Aufzeichnungen in die Ferne zu entsenden. Aus diesen Bemühungen entstand die Fernphotographie, die nicht nur als notwendige Vorstufe zum Fernsehen, sondern auch für ihre eigenen Sonderzwecke Bedeutung beansprucht. Ihr Grundprinzip gelangt beim eigentlichen Fernsehen gleichfalls zur Anwendung. Auch hier werden die einzelnen Bildpunkte nacheinander von einem Lichtstrahlbündel abgelesen, dessen Stärke je nach der Fokussierung des betreffenden Punktes fortwährende Veränderungen erfährt. Diese Lichtschwankungen werden durch Vermittlung einer Selen- oder ähnlichen lichtempfindlichen Zelle in elektrische Stromschwankungen verwandelt, die man über eine Leitung oder auch „drahtlos“, d. h. durch Rundfunk, in die Ferne tragen und an der Empfangsstation auffangen kann. Dort werden sie durch eine Umkehrung des oben angezeigten Vorganges wieder in Lichtschwankungen zurückverwandelt, die dem ursprünglichen Bild entsprechen.

In einer Reihe von Ländern sieht man gegenwärtig, wie behauptet wird, „unmittelbar“ vor der Verwirklichung des Fernsehens. In Deutschland arbeiten die Telefunken-Gesellschaft im Verein mit dem Ingenieur Dr. Karolus und unabhängig von ihnen der ungarische Erfinder Dr. von Nishalsy daran; in Frankreich ist es Edouard Belin, in den Vereinigten Staaten Jenkins und in England der schottische Ingenieur J. L. Baird, die im Mittelpunkt der Bemühungen stehen. Eine Zeitlang konnte man meinen, daß Nishalsy, der Erfinder des Telechor, als erster das Ziel erreichen und das Fernsehproblem verwirklichen würde. Ein eigenartiges Mißgeschick wollte jedoch, daß sein Apparat, von einer Budapest-Gesellschaft festgehalten, für eine Fortsetzung der Versuche zunächst nicht in Betracht kommt. Auch Belin und Jenkins haben bisher im besten Falle Schattenspiele, d. h. Umrisse, in die Ferne übertragen. Dies galt auch noch vor etwa zwei Jahren für den Bairdischen Apparat, der kürzlich als wirklicher elektrischer Fernseher funktioniert hat.

Bisher beschränkt sich Bairds „Television-Gesellschaft“ zu London auf die Übertragung einfacher Szenen. Einer seiner Mitarbeiter stellt sich z. B. an den Sendestationsapparat und macht dort Bewegungen, die gleichzeitig am entfernten Ort sichtbar werden sollen. Die Empfangsstation ist eine kleine Bühne, vor der die Zuschauer sitzen und das auf der Leinwand erscheinende Bild beobachten. Die unretouchierte, photographische Wiedergabe des beweglichen Bildnisses besitzt zwar noch bei weitem nicht die Schärfe eines Kinematographenfilms; sie gestattet aber doch ungleich das Erkennen der an der Sendestation befindlichen Person. Wie übereinstimmend berichtet wird, soll der visuelle Eindruck auf der Leinwand von weit größerer Schärfe sein, als man nach einer Photographie empfinden möchte.

Die in der Ferne sichtbar zu machenden Personen und Gegenstände werden an der Aufgabestation von drei Metalladernlampen zu je 150 Herzfrequenzen intensiv beleuchtet. Was die in der Ferne sichtbare Person betrifft, wird an der Empfangsstation gleichzeitig mit der visuellen Darbietung durch einen Lautsprecher hörbar gemacht.

Die Bairdische Fernphotographie scheint also nicht mehr Projekt, sondern greifbare Wirklichkeit zu sein. Die Ausdehnung des Verfahrens befindet sich in den Händen einer, wie es heißt, kapitalstarken Gesellschaft, die den Apparat zu mäßiger Preise schon bald auf den Markt bringen will. Unmittelbar nach den hier beschriebenen Versuchen, d. h. in den letzten Tagen, hat Baird einen neueren, verbesserten Typ fertiggestellt.

Herzbehörnung durch die Speiseröhre.

Die Abhörnung des Herzens, die auf den Franzosen Laenne zurückgeht, bildet heute eine der wichtigsten Untersuchungs-methoden des Arztes. Allgemein dient die Vorderwand des Herzens durch ihre Nähe zur dünnen Vorderwand des Brustkorbes zum Zwecke der Herzbehörnung (Auskultation). Nun bietet aber

die Herz hinterwand zur Abhörnung der Herzklappe eine viel geeignere anatomische Anordnung dar, denn an der Hinterwand des Herzens sind linke Kammer, linke Vorlammer, der breite Ast der Lungenarterie und die Hauptschlagader von einander isoliert, schon eines über dem anderen gelegen, während sie auf der Vorderseite durch ihr enges Nebeneinander die wichtigsten Schallerscheinungen recht schwer nach ihrer Herkunft trennen lassen.

Nun bildet aber die Schallstärke des breiten Klappen ein mächtiges Hindernis für die Abhörnung der Herz hinterwand. Der Wiener Dozent Dr. Bondi machte sich nun die Erfahrungen des letzten Jahrzehntes bei anderweitigen Untersuchungen zunutze, die zeigten, daß ein dünner Gummischlauch sehr lange von Patienten zwischen Mund und Magen oder Darm gehalten werden kann. Er versuchte, ob durch ein entsprechend gerundetes, dünnes Rohr die Herz hinterwand von der Speiseröhre her abgehört werden kann. Tatsächlich sind viele Versuche in ausgezeichneter Weise gelungen, und als praktisches Ergebnis der neuen Methode lassen sich manche häufige Herzfehler viel leichter und sicherer feststellen.

Arbeit und Ermüdung.

Referat auf der Jahreshauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene.

Mit mehr als 300 in- und ausländischen Teilnehmern wurde am Freitag in Wiesbaden die diesjährige Jahreshauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene eröffnet. Es fanden am ersten Verhandlungstage sehr eingehende Beratungen über das Thema „Arbeit und Ermüdung“ statt. Als erster Berichterstatter sprach zu diesem Thema Herr Professor Dr. A. H. Berlin, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Arbeitsphysiologie, über „Psychologie der Ermüdung“.

Die Räte unserer Zeit haben das allgemeine Interesse auf die amerikanischen Betriebsmethoden gelenkt. Vom Taylorismus, noch mehr vom Fordismus, erwartet man die Gesundung unserer Wirtschaft. Auf zwei Wegen steigern diese Systeme den Ertrag. Einmal durch Rationalisierung des Arbeitsprozesses, dann aber auch durch eine Steigerung der Arbeitsintensität. Die Rationalisierung ist zu begrüßen, sie sollte noch inständlicher weiter entwickelt werden. Eine zu weit gehende Intensivierung der Arbeit aber, wie sie in amerikanischen Fabriken vorkommt, eignet sich nicht für europäische Verhältnisse.

Im Interesse der Erhaltung unserer Volkskraft sollten wir uns bemühen, den menschlichen Arbeitsprozeß so zu gestalten, daß unter einem Minimum von Energieaufwand Maximalleistungen erzielt werden. Das setzt aber eine genaue Kenntnis der menschlichen Natur voraus. Noch bis vor kurzem glaubte man mit objektiven Methoden zur Messung der Ermüdung die Grenze festzustellen, bis zu der eine Intensivierung der Arbeit getrieben werden darf, ohne daß akute und chronische Schädigungen zu befürchten sind. Der Vortragende wies in einem instruktiven Beispiel nach, daß es nur wenige Methoden gibt, die einen ungefähren Aufschluß über die Größe der Ermüdung geben. Ermüden können bei einer Arbeit die verschiedensten Organe, auch ist nicht anzunehmen, daß eine Ermüdung an sich schädlich wirken muß. Nur wenn sie sich auf ein eng umgrenztes anatomisches Gebiet erstreckt, kann sie gefährlich werden. Gerade diese Ermüdungsform gewinnt aber mit der fortschreitenden Arbeitsunterteilung immer mehr an Bedeutung. Ihre Gefahr liegt darin, daß das subjektive Befinden lange Zeit gut sein kann. Trotz der sich immer stärker anhäufenden Ermüdungsreste braucht die Tagesleistung nicht zu sinken. Der Arbeiter hilft sich durch anderweitige Willensimpulse, und die Natur unterstützt ihn, indem sie immer neue frische Organbezirke in den Arbeitsprozeß mit einbezieht. So dehnt sich die chronische Ermüdungsschädigung auf immer weitere Bezirke aus, bis sie schließlich zum Zusammenbruch führt.

Erforschen können wir die Vorgänge in den nervösen Zentren, in denen sich die Ermüdungssubstanzen bei gewerblicher Arbeit vorwiegend anhäufen. Ferner können wir an den tieferen Abschnitten, wie Nerv und Muskel, Untersuchungen anstellen. Eine Grenze ist uns aber gesetzt an der Stelle, wo der Willensimpuls auf das nervöse Zentrum einwirkt. Diese Strecke unterliegt den Einflüssen der Inn- und Umwelt.

Wenn wir bei der Forschung auf diejenigen Gebiete, die wir überblicken können, uns beschränken, so finden wir noch genügend praktische, höchst bedeutungsvolle Gesetzmäßigkeiten, die unter allen Umständen gelten, und die unabhängig sind von jenen vielen Faktoren, deren Einflüsse auf die Arbeitsgestaltung wir auch nicht annäherungsweise abhaken können. Wir müssen die Arbeitsbedingungen so wählen, daß ungünstige Arbeitsformen vermieden werden. So wirkt zum Beispiel die statische Arbeit besonders ermüdend. Wir leisten eine solche, wenn wir mit nach vorn gestrecktem Arm ein Gewicht längere Zeit nach vorn halten. Im gewerblichen Leben gibt es wohl kaum einen Arbeitsvorgang, bei dem die statische Komponente ganz fehlt. Eine Arbeiterin muß eine gewisse statische Arbeit leisten, um den Kopf in der geeigneten Stellung zu halten. Der chirurgische Assistent, der während einer Operation die Wundränder auseinander hält, leistet statische Arbeit.

Ein hoher Grad von statischer Durchsetzung einer Arbeit ist unter allen Umständen ungünstig, mögen die übrigen Arbeitsverhältnisse noch so günstig sein. So wird ein Arbeiter, dem eine solche Bewegungsform zugeordnet wird, einer vorzeitigen Ermüdung zuteilwerden, die sich durch eine geistigere Anordnung des Arbeitsprozesses hätte vermeiden lassen.

Der Vortragende zeigte, wie man die Größe der statischen Durchsetzung eines Arbeitsprozesses zahlenmäßig ermitteln kann.

Untersuchungen auf diesem Gebiete werden seit einer Reihe von Jahren im Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie an vielen praktisch bedeutungsvollen Bewegungselementen durchgeführt.

Darauf machte Herr Dr. Lehmann-Berlin am Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie Professor Hertz Vortrag ergänzende methodische Angaben bei denen er etwa folgendes ausführte:

Der Vortrag Professor Hertz zeigte, daß die Ermüdung zu einer Messung der Ermüdung noch nicht möglich ist. Um so wichtiger werden die Messungen auf diese Weise, die eine völlige theoretische Ermüdungsbeziehung vorhanden zu sein, braucht, die Wirkung industrieller Arbeit zu vermindern. Eine Spielart dieser Zusammenhänge die Messung eines Verbrauches mit Hilfe des Respirationssparaturs Methode ist zwar nicht geeignet, im Fabrikbetrieb Leistungsmessung verwendet zu werden. Die großen Prinzipien müssen in Speziallaboratorien erforscht. Praktischer als fertiges Material in die Hand gegeben immerhin besteht aber die Möglichkeit, im Fabrikbetrieb oder in Versuchswerkstätten Gaswechselunterprüfung, nehmen.

Durch diese Methoden wird zwar die Ermüdungsmessung ermöglicht, die Notwendigkeit einer eigentlichen Ermüdungsmessung aber nicht aus der Welt geschafft. Eine abmessbare Methode zur Messung der Ermüdung gibt es wohl aber gibt es Verfahren, die in gewissen Einzelteilen über die Zunahme der Ermüdung gestatten, in einer entsprechenden kritischen Würdigung der erhaltenen in der Lage sind, Wertvolles zu leisten. Besonders anerkennenswert dem Vortragenden die Bewegungsanalyse mittels der Kinematographie.

Für schwere körperliche Arbeit ergibt sich eine Bemerkung für die Zunahme der Ermüdung in der Heranziehung von Hilfsmuskeln und der Auslösung Willkürbewegungen, die sich im Bewegungsablauf ohne zu erkennen lassen. Bei der Mehrzahl aller Fabrikarbeiten es sich nicht um ausgesprochene schwere körperliche Arbeit.

In den meisten Fällen ist dieses einfache Erkennen nur bei Arbeitern mit fehlender Übung anwendbar. Die Leute zeigen selbst bei subjektiver harter Ermüdung typische Formänderungen der Bewegungskurven. Als Bestätigung kommt hier vielmehr die Veränderlichkeit einander folgender Kurven in Frage. Neben Kurven der „starken“ Kurve mehr oder weniger abzuweichen, aber immer wieder einige, die dieser genau gleichen. In der Kurvenveränderlichkeit ist nur mit Vorsicht zu da ganz ähnliche Erscheinungen auch durch psychische hervorgerufen werden können. Der Vortragende beobachtet ein scheinbares Nachlassen der Ermüdung infolge des schlagantriebes. Auch die Ermüdung durch statische mit ähnlichen Methoden zu erfassen. Charakteristisch für Ermüdung ist das Zittern, das bereits bei langweiligen, wo die Muskeln, gleichzeitig statisch und arbeiten, deutlich in die Erscheinung tritt. Hier ist die Aufnahme eines Lämpchens, das an den statisch an Körperpartei angebracht ist, mit Hilfe eines Filmes, der Punkt zu einer Kurve auseinanderzieht, gute Dienste.

Darauf sprach als Vertreter der deutschen Gewerbehygiene Herr Gewerbehygieniker Dr. Bettler-Wiesbaden, Thema: „Arbeit und Ermüdung, Ermüdung und Erholung“. Die Verhältnisse werden den beiden Faktoren der physiologischen und der psychologischen Ermüdung ergeben, wurden auf die Frage der Ermüdungsbeziehungen zum Ermüdungsausgleich und zur Erholung untersucht, wie durch den Arbeiter und die Arbeitnehmer unter streng ärztlicher Kontrolle eine von den Folgezuständen der Ermüdung möglich ist, um Maßnahmen ergreifen werden können, um eine Ermüdung zu ermöglichen, ohne daß Ermüdungsreste in die Arbeitsperiode in die andere verbleiben werden. Endgültige Gewerbehygiene muß den Weg finden, um die Ermüdung bei der Arbeit möglichst zu verringern. Arbeitgeber sei durch die Verordnungen schon an eine Raumhygiene gebunden, je mehr aber die Arbeit den Ansprüchen der Kultur entspricht, desto mehr vertritt in dieser freundlichen Umgebung Arbeiter seine Tätigkeit. Auch muß der Arbeiter durch geeignete Beratung und werden und die wissenschaftliche Betriebsführung erleichtern technischer Art gewähren. Der ökonomische kulturelle Optimalarbeitszeit mit seinen Beziehungen zur Zeit, den Pausen, der Nacharbeit und der Ausfüllung Zeit wurde kurz umrissen.

Das Referat behandelte dann die medizinischen Grundlagen eines gesundheitsgemäßen Ermüdungsausgleiches. Physiologisch können in der Ernährung und der Durchsättigung bedingungen einer kraftspendenden Nahrung erfüllt werden. Vortragende besprach die anregungsbekämpfenden Mittel, wie Tee, Kola, Tabak, Alkohol, und schloß mit einer Kurwahrung der Wirkungen des Ethens, Aetens, Phosphorsäure der übrigen von den pharmazeutischen Fabriken in den gebrachten Präparate, die mitunter von Sportleuten und arbeiten angewendet werden, ohne daß ärztliche Beratung gesunden hat. Neben einer gesunden Ernährung ist die Ernährung (dazu sind ausreichende Einnahme nötig) die welche Anschläge ebenso berechtigt wie Unfallrisiko in Ermüdung nach den Grundrissen des Sportes durch Spannung, Entspannung, sowie Massage und Bäder nahegelegt werden richtige Ermüdung kann auch schon durch horizontallage Arbeitspause erreicht werden. Ebenso muß auch der Schwerkraftigen Bevölkerung höher bewertet werden. In der Arbeit wieder eine größere Pflege der Wohnkultur und eine Verkürzung des Arbeitsweges der Wohnung zur Arbeitsstätte. Eine richtige Menschen- und Menschenbehandlung wird auch Wege zur Leistungssteigerung finden ohne Erschöpfung und ohne An Volkskraft und Volkswohlfahrt.

Die Insel der Verlorenen.

Schizze von Max Barthel.

Die Sonne steht hoch am Himmel, aber die Wolken verhüllen ihr Licht. Nur ein blauer Schein fällt in die Wildnis des großen Parks. Er liegt inmitten einer Steinsüste des Glends und des Jammers. Im Frühling begann er sich zu begrünen, im Sommer langsam auszubreiten, um sich jetzt am Rande des Herbstes sichtbar zu verzerren. Er ist wie eine kleine Insel, trotz der überlücklichen Holzbohlenstufen und vergitterten Wege, die ihn umzingeln. Die graue Kanäle laufen die vielen Straßen der Stadt nach der grünen Insel und bringen aus den Hinterhöfen kleine Kinder, alte Frauen, junge Mütter und Arbeitslose. Sie treiben aus dem Schlamme der Großstadt auf den Trümmern einer Sehnsucht nach der rauschenden Wildnis, als sei dort die Erfüllung und ein Ziel. Als sei das Erfüllung, eine Stunde auf einer Bank zu sitzen und in die Baumkronen zu starren, als sei das ein Ziel, müde zu werden im ersten Rufflaut der Sterne.

Aus dem nahen Spital laufen alte Männer truppweise durch den Park, als ließe sich gemeinsam das Alter besser ertragen und betenden. Mit kleinen und vorsichtigen Schritten irrwipeln die alten Leute. Manchmal verhalten sie oder erobren eine Bank und sitzen dort Stundenlang lächelnd in der Sonne, belächeln die kleinen Kinder und verstehen nicht mehr, warum der Mensch geboren wird, wenn er doch einmal sterben muß. In den hohen Baumkronen singen Vögel. Aber können sich alle Leute aus dem Spital mit Sommerlaub und Vogelsang küssen? Nein, es ist nicht gut, die letzten Tage kellos zu verleben.

Aus der Stadt ist viel Staub und Ruf auf die Wiesen und Wälder geweht. Das Gras und der Busch haben sich mit dem schönen Lebensmut der alten Erde den schmutzigen Wäldern nicht ergeben. Das Gras flammt und glüht, die Wälder jähren und

fliegen. Auch die Blumen blühen noch feuerfarben und blau. Die Wolken am Himmel treiben vorüber. Das Sonnenlicht stürzt unermüdet in diesen Park der armen Leute, die niemals ans Meer fahren und die niemals nach den heißen, kühlen und leuchtigen Bergen reisen können. Ihre grüne, kalte See und ihr verzerrtes Gebirge ist der große, lärmumwobene Park.

Ein Kind springt über die Wege und ist eifervoll nur mit sich und seiner kleinen Welt beschäftigt. Silberne blühen die Haare wie weißer Schaum auf fernem Wellen, die es niemals sehen wird. Noch ist die Welt für das Kind in jedem Baum und in jeder Wolke. Noch fragt das Abendfeuer für das kleine Herz aus jedem Vogelschrei. Und mit einem unklaren Vogel mitten im Busch singt das Kind um die Wette.

Die alten Männer aus dem Spital sitzen immer noch am Wege. Bieleicht wissen sie jetzt, warum immer und immer wieder ein neuer Mensch geboren wird. Der Sohn wird geboren, um das Werk des Vaters und die Tochter um die Aufgabe der Mutter zu vollenden: die Welt gerecht zu machen, das Leben lebenswert. Und nun kommt die Mutter gelassen und sucht das Kind. Sie ist ein wenig zu grau und zu vergreimt für den schönen Tag, aber sie ist doch die Mutter, die wir auf allen Bildern und Bildwerken aller Völker und aller Zeiten finden. Die Mutter mit dem Kind ist erschienen.

Immer noch leuchtet das Kind durch den grünen Park. Wie Flügel hat es die Arme entfaltet, und so entfaltet und glückselig fliegt sich der kleine Mensch in die Arme der Mutter. Die stille, graue und vergreimte Frau grümt und strahlt jetzt genau so wie die vollen goldgrünen Kronen der hohen Bäume, die sich langsam und feurig verfärben.

Noch einmal stellen sich die Wolken vor das Licht. Kühle Schauer wehen. Sie müssen wehen, denn ein Polizist (er ist noch sehr jung) bringt einen abgerissenen Bettler (er ist sehr alt), den er irgendwo im Park aufgegriffen hat. Viele Bettler

treiben sich durch den Park, viele Arbeitslose, in deren Augen und Hunger flammen. Der junge Polizist ist stolz auf den Gang. Er hat den alten Mann sehr hart angepackt, nicht zu herben fächeln, vielmehr mit der Säule, des Gefeges, die bar nur für die armen Leute mit ständlicher Bosheit gefügt. Neben dem Mann mit dem Gelek geht der Gefeglofe und abteltet. Aber er redet in ein kleineres Gesicht hinein, der Straße, kaum drei Steinwürfe weit, ist die Polizeiwache.

Die Vögel singen noch. Die Mutter und ihr Kind sind gegangen. Auf einen Stock gestützt, kommt schwerfällig der Wächter. Er ist beinahe so alt wie die verklärten Gestalten dem Spital. Er kann schlecht laufen, und wenn er sich der seiner Tochter erinnert (oder sind es die Entschlafenen, die weiß es nicht mehr genau), da wird sein Herz unruhig. Er mit einem Stock und als alter Mann das grüne Gras in einer verdammten grauer Stadt bewachen muß. Denn so ist Parks in den deutschen Städten: „Kinder und Hunde sind keine zu führen.“

Wenn der Abend über den Park fliegt und die kleinen Lampen mit dem Licht der Sterne weiteffern, da fällt im Park mit Liebesleuten und mit Obdachlosen. Die kleinen Liebesleuten und die Flügel der Ausgestoßenen vereinigen zwei blühende Flügel und tragen die Seligsten und die Unseligsten der Kreatur Mensch über die versteinerten Straßenschluchten der Morgen andämmert und die Verlebten schon lang einander sind und die Obdachlosen ihr verzerrtes Gesicht neuer Hoffart durch das tägliche Leben rüsten.

Aber jetzt ist nicht Abend und nicht Morgen. Die Sonne am Himmel. Der Mann mit dem Gelek erscheint und ist wie ein Wolf. Sein Helmschild blüht. Sein Herz geht die Jagd.

D. Deutschland!